Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

82. Jahrgang No. 21
21. Mai 1937

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Schweiz. Schulwandbilderwerk

Herausgeber: Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins
Vertriebsstelle: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Bezugsbedingungen:

1765

	Im Abonnement				Ausser Abonnement	
	Wahlabonnemente: Preis pro Bild bei Bezug von			Preis der ganzen Bildfolge (8 Bilder)	Preis pro Bild	Preis der ganzen Bildfolge (8 Bilder)
	4—7	8—15	16 u. mehr			
unaufgezogen, auf ca. 200 grm². Halbkarton gedruckt	4.—	3.75	3.50	25.—	5.—	35.—
schulfertig, mit Leinwandrand und Oesen	5.—	4.75	4.50	33.—	6.—	43.—
ganz auf Leinwand aufgezogen mit Oesen	7.—	6.75	6.50	49.—	8.—	59.—
auf festem Karton aufgezogen mit Oesen	7.—	6.75	6.50	49.—	8.—	59.—
auf Leinwand aufgezogen **mit** schwarzlackierten **Rollstäben**	9.—	8.75	8.50	65.—	10.—	75.—
Eichenholzrahmen, dunkel gebeizt, 5 cm breit, zum Auswechseln der Bilder, mit starkem Holzkarton, ohne Glas	—	—	—	—	9.—	—
Kommentar für je eine Bildfolge (8 Bilder)	—	—	—	—	1.50	—

Das Abonnement zu Fr. 25.— verpflichtet zur Abnahme von wenigstens 2 Bildfolgen à 8 Bilder.

Wahlabonnemente können für 4 bis 7, 8 bis 15 oder 16 und mehr Bilder pro Jahr abgeschlossen werden und verpflichten ebenfalls für wenigstens 2 Jahre. Bedingung hierfür ist, dass wenigstens 4 Bilder der neuen Bildfolge bezogen werden, währenddem der Rest beliebig zusammengestellt werden kann, sei es durch Bezug weiterer Bilder aus der neuen Bildfolge oder solcher aus früher erschienenen Ausgaben.

Bemerkungen zu den Abonnementen:
Es ist vorgesehen, jedes Jahr eine weitere Bildfolge zu 8 Bildern herauszugeben.
Abonnemente können jederzeit abgeschlossen werden. Jeder Abonnent hat das Recht, früher erschienene Bilder ebenfalls zu den billigen Abonnementspreisen nachzubeziehen.

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 22. Mai, 17 Uhr, Hohe Promenade, Probe. Daran anschliessend: Sängerversammlung. Hauptgeschäft: Unsere Winterarbeit.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 24. Mai, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli. Knabenturnen III. Stufe. Spiel. — Samstag, 22. Mai, 14.15 Uhr, bei schönem Wetter auf der Josefswiese: Faust- und Korbball.

— Lehrerinnen. Dienstag, 25. Mai, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli. Lektion 6. Kl. Mädchen. Nachher Spiel. — Am 23. Mai findet die Turnfahrt statt.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Samstag, 22. Mai, 16 Uhr, Zusammenkunft der Skifahrer auf «Utokulm». Alte und neue Skikameraden sind herzlich eingeladen. — Montag, 24. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Hauptübung: Korbball. Leitung: Aug. Graf, Küsnacht. Wir erwarten gerne wieder eine zahlreiche Schar.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 28. Mai, 17.30 Uhr, Ligusterturnhalle. Schulturnen, Schlagball, evtl. Knabenturnen 14. Altersjahr.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Kl. Freitag, 28. Mai, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89. Lektionen für die 6. Klasse. Schülerzeichnungen mitbringen!

— Arbeitsgemeinschaft (Studienzirkel) «Lerntechnik». Montag, 24. Mai, 17.15 Uhr, Institut für angew. Psychologie, Hirschengraben 22, Zürich 1. Leitung: Hr. Dr. Biäsch.

— **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Sonntag, 30. Mai, Ornithologische Frühexkursion nach dem Pfäffikersee unter Leitung von Hrn. Hs. Zollinger. Abfahrt in Zürich mit Autocar etwa zwischen 2.30 bis 3.30 Uhr, nach besonderem Fahrplan, der jedem Teilnehmer zugestellt wird. Ankunft am Pfäffikersee 4 Uhr. Auf dem See Motorbootfahrt. Rückkehr nach Zürich auf ca. 10—11 Uhr. Kosten Fr. 3.— bis 4.—. Teilnehmerzahl beschränkt. Anmeldung möglichst bald an den Leiter, Herrn Hans Zollinger, Scheuchzerstr. 139, Zürich 6. Telephon 60.105.

— **Schweiz. Verein Abst. Lehrer und Lehrerinnen, Zweigverein Zürich.** Besichtigung der Anstalt Regensberg, Mittwoch, 26. Mai. Besammlung der Teilnehmer um 14 Uhr beim Bahnhof Dielsdorf. Nähere Auskunft durch Telephon Zürich 43.330. Kolleginnen und Kollegen aus Stadt und Land sind zu dieser Tagung herzlich eingeladen.

AFFOLTERN a. A. **Lehrerturnverein.** Donnerstag, 27. Mai, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern: Uebung unter Leitung von Herrn P. Schalch: Volkstümliche Uebungen, Spiele.

— **2. Kapitelsversammlung,** Samstag, 29. Mai, punkt 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Mettmenstetten: Wege und Ziel des Schulturnens. Referat von P. Schalch, Turnlehrer. 2 Turnlektionen.

BASELLAND. **Lehrerinnenturnverein.** Uebung. Samstag, 22. Mai, in Gelterkinden. Ankunft mit Zug 14.09 Uhr in Gelterkinden.

HINWIL. **Lehrerturnverein.** Freitag, 28. Mai, 18 Uhr, in Bubikon. Körperschule III. Stufe. Volkstüml. Uebungen. Korbball. — Sonntag, 23. Mai, Wanderung in unserm Zürcher Oberland. Einzelheiten am Turnabend.

HORGEN. **Lehrerturnverein des Bezirks.** Freitag, 28. Mai, 17.30 Uhr, neue Turnhalle Thalwil: Korbball. Samstagnachmittag: Kant. Korbballspielnachmittag.

USTER. **Schulkapitel.** 2. Versammlung: Mittwoch, 26. Mai. Besuch des Landerziehungsheims Albisbrunn. Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Hanselmann: Albisbrunn und seine Aufgabe in der Volkserziehung. Abfahrt b. Bahnhof in Uster und Dübendorf 8.30 Uhr.

WINTERTHUR. **Lehrerturnverein.** Montag, 24. Mai, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lektion III. Stufe Knabenturnen; Spiel. Entgegennahme der Anmeldungen für den kant. Spieltag der LTV vom 29. Mai in Altstetten (Korbball).

— **Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.** Zusammenkunft, Dienstag, 25. Mai, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Thema: Reformgedanken der Pädagogik von Schaub. Referent Herr Manz. Gäste willkommen!

Die gelöste Farbstiftfrage

Jede Schule wartet auf einen nicht mehr brechend., leuchtenden, billigen Farbstift. Wer à Fr. 2.80 von

A. Wärtli's Kraft-Farbstiften in 12 Farben

ein oder einige Musterdutzend ausprobiert, wird staunen über deren Resultat. A. Wärtli AG., Aarau

Antiquarische Bücher

aller Wissensgebiete, bekannt billig (1531

Antiquariat Löwenplatz 51, Zürich

Engelberg Hotel Müller und Hoheneck

von Schulen und Vereinen bevorzugt. Sorgfältige Butterküche. Bescheidene Preise. Telephon 11. 1777

Brienzer Rothorn

2351 Meter über Meer

Das unvergessliche Erlebnis für Schüler!

Bekannt durch seine umfassende Rundsicht

Tarif der Bahn

	Für alle Altersstufen gleich Einfach:	Retour:
Brienz-Planalp	Fr. 1.55	Fr. 1.50
Brienz-Oberstaffel	» 2.25	» 2.50
Brienz-Rothorn Kulm	» 2.70	» 3.—
Rothorn Kulm-Brienz	» 1.80	

Pro angefangene 50 Teilnehmer 1 Begleitperson gratis. Pro angefangene 10 Teilnehmer 1 Begleitperson zur Schultaxe.

Hotel Rothorn Kulm

Preise für Schulen:

Suppe mit Brot	Fr. —.70
Kaffee complet	» 1.40
Suppe, Bratwurst, Rösti mit Brot	» 1.80
Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Salat	» 2.50
Unterkunft im bequemen Massenlager: Matratze, Kopfkissen und Wolldecken	» 1.—

Neue Höhenwanderung: Neuer Fußweg, bequem, 60 cm breit, von Rothorn nach Brünig, Länge zirka 9 km. Höhendifferenz 1300 m, maximales Gefälle 20 %. Marschdauer ca. 4 Stunden, je nach Gangart.

Das Erlebnis für Schüler: Sonnenaufgang, Sonnenuntergang auf Rothorn Kulm. — Denken Sie: Uebernachten im Hotel Rothorn Kulm kostet nur **Fr. 1.-.** 1664

Prospekte verlangen!

Eröffnung 5. Juni! **BRIENZ-ROTHORN-BAHN** Brienz, Telephon 28.141

Auf der Schulreise nach der Zentralschweiz ins

Kunsthaus-Restaurant Luzern

TEL. 24023

Zum Frühstück Znüni Mittagessen Zobig Nachtessen

Zweckmäßige Räume und günstige Arrangements. Wir senden gerne für Sie unverbindliche Vorschläge

Präzisions-Reisszeuge

verfertigt

F. Rohr-Bircher, Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko. 1466

Zu verkaufen

Ein ganzes 1730

CELLO

mit schönem Ton, dazu Hülle und Bogen. Preis nach Uebereinkunft. Zu erfragen b. **E. Nievergelt,** Lehrer, Dufourstr. 81, **Zürich 8.**

Ohne Inserate kein Erfolg!

Untersee und Rhein

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein 1699
gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas**
und wird für Schulen u. Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reise-Erinnerungen.
Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Stein am Rhein
Schloss Hohenklingen

Teleph. 17 (Restauration) Autopark
Wunderschöne Aussicht. Geräumige Lokalitäten für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Schönes Matratzen-Massenlager. Verlangen Sie bitte Spezialofferte. 1698
Mit höfl. Empfehlung: **Fam. A. Fäh.**

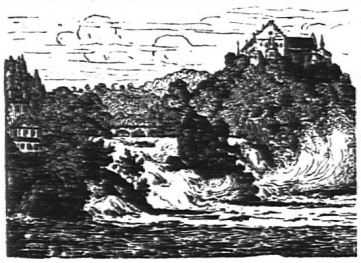
STEIN AM RHEIN
Alkoholfreies Restaurant
Volksheim
in schöner Lage bei d. Schifflände, empf. sich Schulen u. Vereinen. Mässige Preise. Grosser Saal. Telephon 108. 1700

STEIN am RHEIN 1696
Hotel-Restaurant Friedau
Idealer Ausflugsort für Schulen. Prächtiger Park. Mässige Preise. **A. Altermatt.**

Hotel Adler
Ermatingen
(Untersee) Tel. 53 13. Bekanntes Haus für Schul- und Vereinsausflüge bestens geeignet. Alle Ausk. d. die Bes.
1697 **Frau E. Heer.**

Rheinfall besuchenden Schulen
empfiehlt sich das
Rest. zum Grundstein Flurlingen
Grosser Saal, grosse, schattige Gartenwirtschaft, mässige Preise für Mittag- und Abendessen. Eigene Bäckerei. 10 Minuten vom Rheinfall. Schöner Spaziergang am Rhein entlang. 1695
G. Kunz-Weidmann. Tel. 495.

Alkoholfreies Volkshaus
Randenburg, Schaffhausen
Mittagessen zu 80 Rp. bis Fr. 2.10
Bahnhofstrasse 60 1711 Telephon 651



Besucht
Neuhausen a/Rheinfall
Prächtiges Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften

Empfehlenswerte Gaststätten mit grossen schattigen Gartenrestaurants und geeigneten Lokalitäten in nächster Nähe des Falles:
Bellevue, Telephon 5.48, Gust. Widmer.
Freihof, Telephon 4.27, Karl Flückiger.
Oberberg, Telephon 4.10, J. Fuchs-Kaiser.
Schlössli, Telephon 70, W. Schmocker.
Verlangen Sie illustrierte Prospekte durch
1721 **Verkehrsverein Neuhausen.**

Mitglieder berücksichtigt die Inserenten

Rheinlust
Ihren Schul- od. Vereinsausflug mit unserer gr. Motorschwalbe für 180 Person.
Motorbootvermietung Rorschach
Tel. 4.42
G. Füllemann & Sohn 1572

Lenzerheide-See, Berghaus Sartons. 1660 m ü. M
Direkt am Wege z. Stätzerhorn, in schönst., ruh. Lage. Tel. 72.93. Auf Ihren Schulreisen und Vereinsausflügen erhalten Sie billige, gute Verpfl. und Nachtquartiere. 1751
Höfl. empf. sich **E. Schwarz-Wellinger.**

Mumpf Hotel **Solbad Sonne** a. Rhein
Altbekanntes neurenov. Haus: fliess. w. u. k. Wasser, Lift. Prächtige sonnige Lage am Rhein. Park.
Sol- und Kohlensäuresolbäder, Duschen, Inhalat. Massage. Pension Fr. 6.50 bis 8.50. Bitte Prospekt verlangen. Telephon 3.
1495 Bes.: **G. Hurt-Klein.**

Die Frühlingssonne lockt ins Freie. Herzerfreuend ist die Schülerreise von RAGAZ mit der Seilbahn nach dem *1716*

★ Wartenstein ★
(Gartenrestaurant)

von wo das Auge über die von der Natur so bevorzugte „Bündner Herrschaft" einen herrlichen Ueberblick gewinnt und die malerischen Schönheiten der melodischen Landschaft mit Begierde einsaugt. Der Wanderschuh führt weiter über die Naturbrücke zu der heissen Quelle der Bäder von Pfäfers und Ragaz, und die wildromantische Taminaschlucht beschliesst den beglückenden Schülertag, der jedem Kinde in dankbarer Erinnerung bleiben wird.

WOHIN Ihr nächster Schulausflug?
Nach **Wartenstein-Ragaz**
Wundervoller Aussichtspunkt ins St. Galler und Bündner Rheintal. Schöne, geeignete Lokalitäten, grosser Garten. Für Schulen Spezialpreise. 1752
Höfl. empfiehlt sich **Fam. Lenz-Flury.**

Kurhaus und Wildpark Rothöhe
bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Runds. **Wildpark.** Lohn. Ausfl. f. Fam., Schulen u. Gesellsch. Idealer Ferienaufenthalt. Mäss. Preise. Telephon Burgdorf 23. 1714

Tierfehd bei Linthal
Hotel Tödi
Schönster Ausflugspunkt für Schulen. Mässige Preise. Telephon 89. 1756
Höflich empfiehlt sich **Peter Schiesser.**

Die Taminaschlucht
als Ausflugsziel,
Bad Pfäfers
als Verpflegungsstätte wählen, heisst einen herrlichen Tag erleben. 1618/2
Telephon: Bad Ragaz-Pfäfers 81.260.

Bad-Ragaz **Hotel Rosengarten**
Altbek. Haus am Bahnhof, mit grossem Garten und Hallen. Für Vereine und Schulen bestens geeignet. 1603

Bad Ragaz **Hotel Sternen**
altes, bestbekanntes Haus f. Schulen, Vereine und Pensionäre. Billige Preise.
1554 **J. Kempter-Stotzer.**

Einfach aber gut
sind Sie in unserem Hause aufgehoben, beste Küche (4 Mahlzeiten). Solbadkuren. Volle Pension Fr. 5.50 bis 7.50. Zentralheizg. Schöner Kurgarten. Bitte, verlangen Sie Prospekt. 1509
Solbad Adler **RHEINFELDEN**
E. Bieber, Tel. 131

Hotel Brünig-Blaser, LUGANO
beim Stadthaus am See. Prima Küche und Keller. Pension von Fr. 7.50 u. Zimmer v. Fr. 2.50 an, alle Zimmer mit fliessend. kalt. und warm. Wasser. 1549
Es empf. sich bestens **Ruedi Blaser-Koch.**
(Kein Hotel-Plan.)

KURHAUS AXALP
Brienzersee, Berner Oberl., 1540 m ü. M. Reinste Höhenluft. Wunderb. Alpenrundsicht, Sennereien, elektr. Licht. Äusserst mässige Preise. Postautoverbindung mit Brienz. Kegelbahn. Prosp. d. Frau Michel. Tel. 28.122 od. 28.161.

Lugano-Castagnola 1496
Hotel-Kurhaus Monte Brè, Teleph. 23.563
Idealer Ferienaufenth. in herrl. Lage am Monte Brè, Nähe Lido, Hotel- u. Diätküche. Pensionspr. Fr. 9.- bis Fr. 11.-. Wochenpauschale Fr. 60.- bis Fr 74.-, alles inkl. Prosp. direkt od. durch die Verkehrsbüros.

Castagnola (Lugano) **Hotel Miralago** 1502
Kl. gutbürg. gef., mod. Familienhotel. Pension von Fr. 8.— an. (Wochenpauschalpr. v. Fr. 59.50 an.) 8tägiges Generalabonnement vom Platz Lugano Fr. 16.50 und Lido Fr. 4.—, inkl. Kabine. Gar. **Fam. Schärz.**

LUGANO ● Pension Wohlthat
Bestempf. Fam.-Pens. in Bahnhofnähe, mit idealem Ausbl. auf See und Gebirge. Pens. Fr. 7.50 u. 8.—. Zimmer ab Fr. 2.50. Bei längerem Aufenth. vorteilh. Vergünst. 1482
Tel. 22.827. Fam. *W. Wohlthat-Haab.*

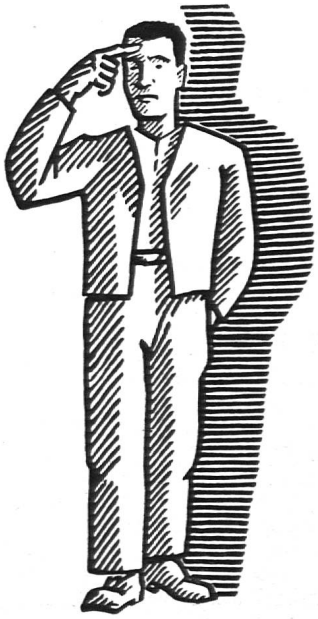
Einen

Gutschein

im Werte von mind. Fr 5.- enthält die Preisliste C über Sanitäts- und Gummiwaren. **P. Hübscher,** Sanitätsgeschäft, Zürich, Seefeldstrasse 4. 1175/1

Bitte Insertionsofferte einverlangen.

Unverbindliche Kostenvoranschläge.



Die Rechnung ist doch so einfach!

Wer seinen Bedarf das ganze Jahr in der Konsumgenossenschaft deckt, schafft sich damit wesentliche Vorteile. Er erhält erstens beste Qualitätswaren zu niederstmöglichen, gerechten Preisen. Nach Abschluss des Rechnungsjahres wird er zudem beteiligt am Betriebsüberschuss und erhält seinen Überschussanteil in Form von Rückvergütung. Je nach seiner genossenschaftlichen Treue kann das alljährlich eine hübsche Summe ausmachen.

Was hat jedoch derjenige gespart, der immer nur beim „Billigen Jakob" gekauft hat?

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

1029

Welche Kollegin, welcher Kollege

gewährt Anleihen von 6—12000 Fr. auf Wohnhaushypothek? Hinterlage: Lebensversicherung von 10000 Fr., Bürgen. Off. unter Chiffre *S 31 880* an *Publicitas, Zürich*

Hasliberg-Reuti

Berner Oberland, 1080 M **Hotel des Alpes**
Altbekannt für gut. Pension Fr. 7.— bis Fr. 8.—. Wochenpauschal Fr. 55.— bis 64.—.
1666 Bes. **H. Ulrich,** Tel. 30.

Murten Hotel Enge

Grosser, schattiger Garten. Saal f. Schulen und Vereine. — Höfl. empfiehlt sich
1681 **E. Bongni-Mosimann.**

Grösste Neuigkeit der Klaviertechnik
7 Oktaven, kleinstes Format, wunderbarer Ton

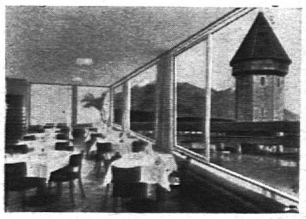
WOHLFAHRT BABY-PIANO
WOHLFAHRT BABY-KLEIN-FLÜGEL

Kostenlose Probelieferung

Baby-Piano Fr. 1190.-

PIANOFABRIK HELVETICA
H. WOHLFAHRT, NIDAU-BIEL

Teilzahlungen 1746



Ihre Schulreise
Luzern Hotel Mostrose

3 Minuten von Bahn und Schiff. Spezialpreise für Schulen. Mittagessen ab Fr. 1.50. 1775

Milchkaffee oder Chocolat:
mit Brot und Konfitüre Fr. 0.90
mit Brot, Butter und Honig „ 1.20
mit Weggli, Butter u. Honig „ 1.50

Jos. Bühlmann, Bes. Tel. 21.443.

Küßnacht Gasthof u. Metzgerei **Sternen** ★

am Rigi, nächst Hohle Gasse, empfiehlt sich für Schulen, Vereine, Hochzeiten. Heimelige Lokalitäten, anerkannt gute Küche. Schulen Spezialpreise. 1547 Bes. Fr. Sidler, Tel. 61.082

Wer Möbel benötigt, wendet sich mit Vorteil an die

GENOSSENSCHAFT FÜR MÖBELVERMITTLUNG

Basel Zürich Biel

Stauffacherstrasse 45
neben Kino Apollo 1530

Kaufen Sie jetzt und bezahlen Sie später. Wir lagern die Möbel für Sie kostenlos. Besichtigen Sie unverbindlich unsere sehr grosse Auswahl von Aussteuern und Einzelmöbeln und lassen Sie sich bei speziellen Wünschen Vorschläge durch unseren eigenen Innenarchitekten geben.

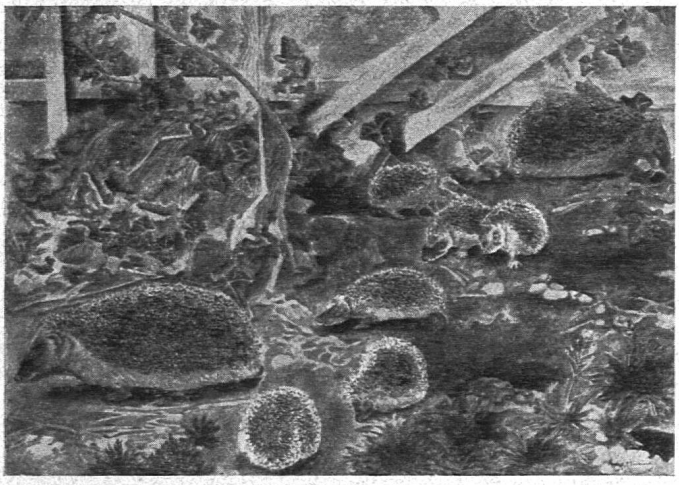
SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

21. MAI 1937 — 82. JAHRGANG Nr. 21

Inhalt: Zur zweiten Folge des Schweiz. Schulwandbilderwerkes — Schweizerischer Lehrertag — Vom Aufbau der schweizerischen Schulschrift — Jugendbuchaktion für Auslandschweizerkinder — Kantonaler Lehrerverein St. Gallen — Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen — Kantonale Schulnachrichten: Baselstadt, Freiburg, Glarus, Graubünden, Luzern, Thurgau, Wallis — Ein englischer Lehrertag — Eine Rechtfertigung — SLV — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 8**

Zur zweiten Folge des Schweiz. Schulwandbilderwerkes

Die Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis.
Pestalozzi



Empfehlung.

Es ist eine erfreuliche Feststellung, dass auch die zweite Folge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes sowohl in der künstlerischen Gestaltung wie auch in ihrem pädagogischen Wert der ersten um gar nichts nachsteht. Solche Werke zu hegen und zu pflegen, ist in der heutigen Zeit nationale Pflicht aller öffentlichen und privaten Schulanstalten. Möge auch die zweite Ausgabe durchweg gute Freunde und Abnehmer finden; denn mehr als je gilt es, uns auf unsere eigenen, geistigen Kräfte zu besinnen.

W. Hilfiker, Regierungsrat,
Delegierter der Erziehungsdirektorenkonferenz zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk.

* * *

Die Schweizer Schulwandbilder bedürfen keiner lauten Anpreisung mehr. Sie haben, als letztes Jahr die erste Reihe von acht Bildern erschien, in den Kreisen der Schule, wie der Künstler Beachtung und viel Lob gefunden; sie haben bei den Stillen im Lande wie bei den massgebenden und einflussreichen Persönlichkeiten als schweizerisches Werk Freude erweckt und sind als solches warm und freudig empfohlen worden. So mag der Hinweis auf die zweite Reihe, die nicht weniger sorgfältig vorbereitet worden ist, genügen, der Hinweis auf eine neue Bilderfolge, die das Werk planmässig und künstlerisch eindrucksam fortsetzt.

Möchte man sich bei der Durchsicht der vorliegenden kleinen, farblosen Wiedergabe aber doch auch überall klar sein darüber, dass selbst das Gute und Beste nicht allein gelobt sein will, sondern der opferbereiten Hilfe aller bedarf, wenn es gedeihen und vollendet werden soll. Wenn von geistiger Erneuerung und Ertüchtigung der Schweiz im Ernste gesprochen wird, dann gehe man da nicht vorüber, wo Schweizer Künstler nach Anregung von Schweizer Schulmännern für die Schweizer Jugend wirken und gestalten.

Die Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins.

* * *

Der Plan, der zum Beginn der Arbeiten am *Schweizerischen Schulwandbilderwerk* aufgestellt wurde, enthält in 16 Serien, nach Sachgebieten geordnet, die meisten Themen, die sich zur bildlich-anschaulichen Behandlung im Unterrichte eignen und gleichzeitig der künstlerischen Gestaltung ein interessantes, nicht immer leicht zu bewältigendes Motiv bieten.

Wiederum wurden, wie im letzten Jahre, nach sorgfältiger Prüfung durch Pädagogen und Fachleute der Kunstkritik aus mehreren Dutzenden von Entwürfen 8 Bilder ausgewählt und von den Malern, entsprechend den geäusserten Wünschen und Aussetzungen, überarbeitet und zum Druck in farbiger Wiedergabe vorbereitet.

Die Idee des Bilderwerkes erforderte Motive aus verschiedenen Gruppen. Damit wurde zum weiteren Ausbau der Grund gelegt. Auch die zweite Bildfolge musste nach diesem System fortschreiten, da nur so die verschiedenartigen Begabungen und Erfahrungen der verschiedenen Künstler berücksichtigt werden konnten. Schon lässt diese zweite Ausgabe, in Verbindung mit der ersten, Zusammenstellungen nach Stoffgebieten zu: 4 Bilder über industrielle Werke! das ist eine ansehnliche geschlossene Gruppe; 3 Bilder zum Thema «Mensch — Boden — Arbeit», 3 Bilder zur Serie «Tiere im Lebensraum», 2 über Baustile (in chronologischer Reihe) gestatten jetzt schon die Anlage fachlich sortierter Serien.

Die neue Einrichtung des Bilderabonnements (siehe Titelblatt) kommt dieser Entwicklung entgegen und erleichtert den Materialverwaltern die Zuteilung. In der schultechnischen Zubereitung, vor allem der Rahmen, werden die Erfahrungen der ersten Ausgabe zu Verbesserungen verwertet.

Auch diese Bildfolge wird in erstklassigen Vielfarbendruckanstalten der Schweiz mit aller Sorgfalt vervielfältigt, unter gewissenhafter typographischer Kontrolle. Die kleinen Druckstöcke können nur Andeutungen der farbigen Originale sein, die übrigens deutlich für den Fortschritt auf dem neuen Arbeitsgebiet Zeugnis ablegen.

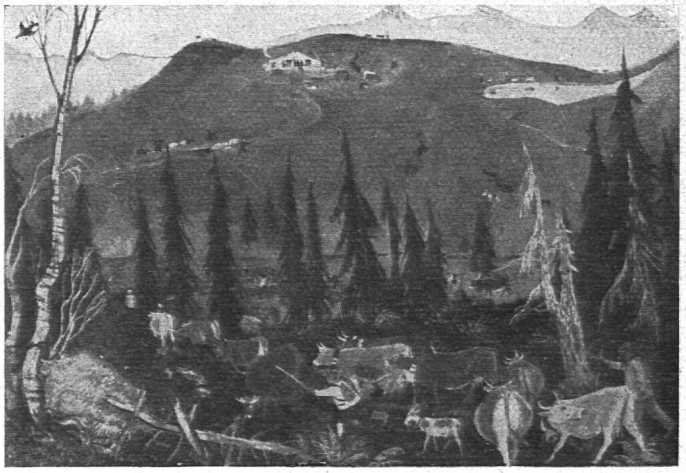
Die 8 neuen Bilder.

Serie: Tiere in ihrem Lebensraum.
Maler: Robert Hainard, Confignon-Genève.
Bürger von Les Bayards, Neuchâtel, * in Genf 1906.

Ein Lattenhag grenzt eine Pflanzung ab; davor ein Haufen vergilbter Kohlblätter und die Flora des Kompostes: der ideale Lebensraum des Igels. Eine Familie, das kleinere Männchen, das grössere Weibchen, sechs Junge in reizender Gruppierung. Alles im ganzen und im einzelnen aus liebevoller Versenkung in die Natur gesehen und vollkommen gekonnt wiedergegeben. Ein passionierter Beobachter, der jedes Tier der Heimat kennt, manches ungezählte Male in Morgengrauen oder Abenddämmerung an Ort und Stelle skizziert hat, gibt hier eines seiner Meisterwerke, das sich dem vielgerühmten Murmeltierbilde gleichwertig anreiht. Die Farbtöne dieses Bildes sprühen nicht; sie sind gedämpft in naturgewollten Schutzfarben. Nur die roten Zünglein der «Feinschmecker» geben leuchtende Lichter.

Serie: Mensch — Boden — Arbeit: Alpfahrt.
Maler: Alois Carigiet, Zürich.
Bürger von Truns, * 1902.

Die Darstellung, von der Eidgenössischen Kunstkommission in den allerersten Rang gestellt, weicht ab von der bei diesem Thema üblichen konventionellen festlichen Aufmachung. Eine kleine Herde wird auf die Alp getrieben. Ein Bauer und sein Bub haben alle Hände voll zu tun, das widerspenstige, übermütige, «ferienfreudige» Vieh auf dem schmalen Weg zu halten, mitten im wundervoll gemalten Gehölz der obern Grenzzone der Fichten. Wie die Tiere lebendig und bewegt sind! Ein Birkhahn fliegt auf, flink klettert das Eichhorn. Auf einem stilisierten, aber die Stimmung einer Alp unvergleichlich wiedergebenden Hintergrund ziehen andere Herden und mühevoll ein Fuhrwerk zu Berg. Oben bei der Hütte stehen schon Bauern, zuwartend in kleinen Gruppen herum; ein Ringkampf um den Rang der Heerkuh ist im Gange. Den Wert des neuartigen, in humorvoller Realistik gemalten Bildes werden viele erst nach einiger Zeit voll erkennen. Die Kinder wird es sicher unmittelbar erfreuen, besonders die kleinen. Viehrassenpolitik damit zu treiben, wäre allerdings verfehlt.



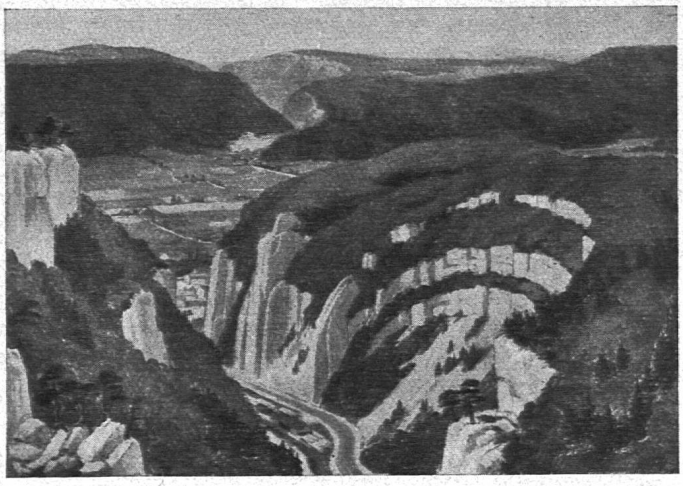
Ein ausführlicher Kommentar wird unter Verwertung mancher Erfahrungen der ersten Ausgabe auch für diese Bilderreihe hergestellt.

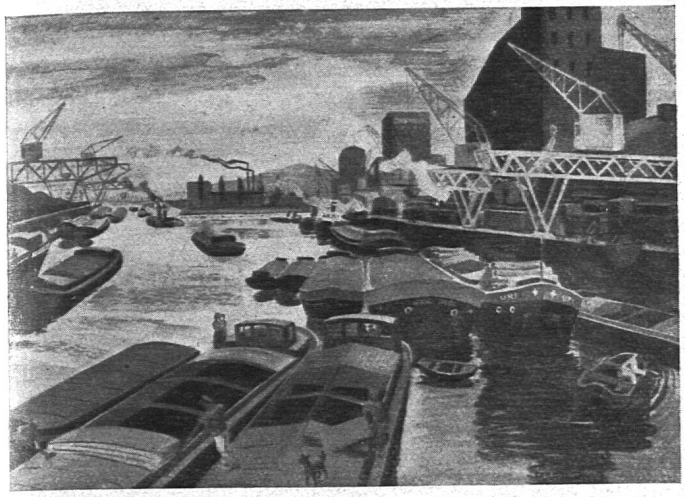
Serie: Mensch — Boden — Arbeit.
Maler: René Martin, Perroy-Rolle.
Bürger von Ste-Croix, * 1891.

Hier blüht die klassische Corniche, das Weinland von Epesses, Riex, Grandvaux, Dézaley, Treytorrens und wie die Orte der von jahrhundertelanger Menschenarbeit durchwühlten Halden von Lavaux alle heissen. Das Bild verbindet in vollkommener Einheit die realistisch dargestellten Einzelheiten der Arbeiten der Winzer mit einem grossen Landschaftseindruck von ergreifender Schönheit und reiner Stimmung.

Serie: Landschaftstypen: Faltenjura.
Maler: Carl Bieri, Bern.
Bürger von Schangnau (Kt. Bern), * 1894.

Steile, von schütterem Tannenwald bestandene Flanken über den kalkig-hellen Faltenzügen, eine Klus, mit Fluss und Bahnführung, als klare Demonstration des Faltenbaus; dahinter ein dichtbesiedeltes, breites und ebenes Längstal vor weiträumig geschwungenen bewaldeten Juraketten. Das Bild, ein Ergebnis gründlicher wissenschaftlicher Instruktion des Künstlers, lässt alle geographischen Eigenarten der Juralandschaft anschaulich und sehr eindrücklich ableiten.



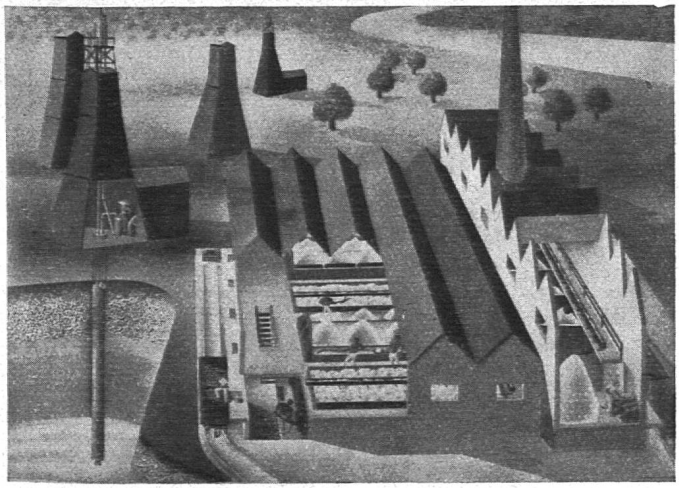


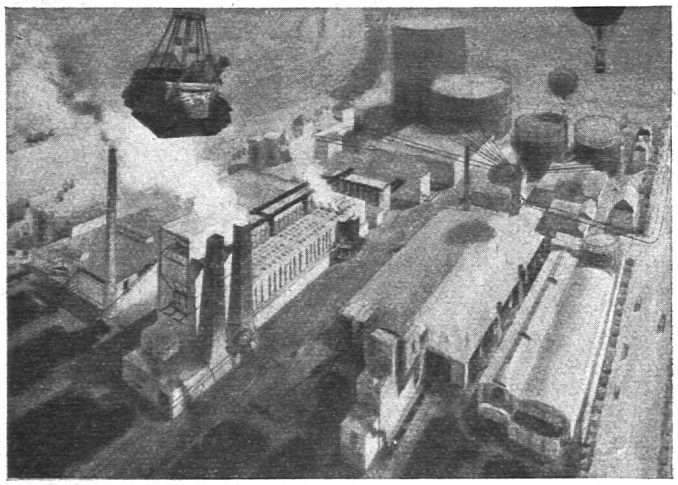
Serie: *Industrielle Werke, Basler Rheinhafen.*
Maler: *Martin A. Christ, Basel.*
Bürger von Basel, * 1900.

Dem Kommentar ist schöne Gelegenheit geboten, eine Unmenge technischer Einzelheiten zu vermitteln, um die gewaltige Bedeutung des Basler Rheinhafens für die Schweiz deutlicher zum Bewusstsein zu bringen, als dies zumeist der Fall ist. Bild und Stimmung des Werkes werden durch das ungemein farbige, lebendige und in jeder Beziehung hervorragend gelungene Bild vortrefflich wiedergegeben.

Serie: *Industrielle Werke: Saline.*
Maler: *Karl Erni, Luzern.*
Bürger von Luzern, * 1909.

Der Maler hat sich mit dem «Hochdruckkraftwerk» der ersten Bildfolge über die Befähigung zur Darstellung technischer Anlagen ausgewiesen und sich in der Saline noch übertroffen. In idealisiert angedeuteter Landschaft wendet er seine eigenartige Technik der Aufdeckung geschlossener Räume an. Man sieht durch Erde und Mauern den geologischen Bau der Bodenschichten, den Weg des Salzes von der Sole bis zum Verlad. Wir besitzen vielleicht die besten Salinen der Welt. Ihren enormen volkswirtschaftlichen Wert dem Schüler nahezubringen und dazu den Arbeitsvorgang bei der Salzgewinnung überhaupt, ist die Aufgabe dieses originellen, mit geradezu pedantischer Feinheit der Pinselführung gemalten Bildes, das seine Qualitäten in nächster Nähe und aus der Ferne gleichwertig zur Geltung bringt.





Serie: *Industrielle Werke, Gaswerk (Schlieren-Zürich).*
Maler: *Otto Baumberger, Unterengstringen.*
Bürger von Zürich, * 1889.

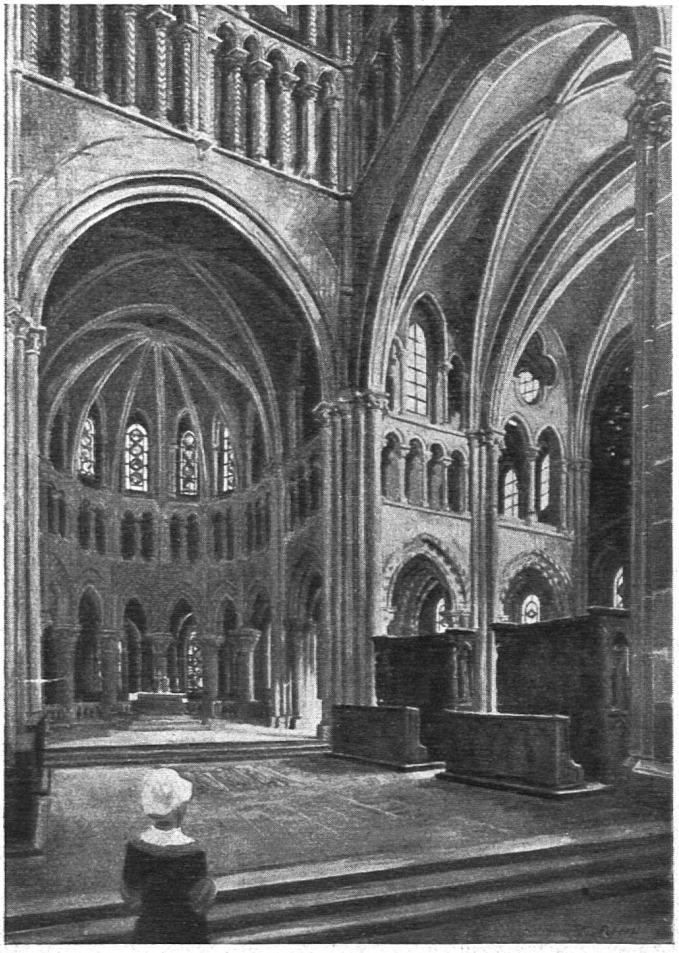
Der Maler wohnt der von ihm mit aller technischen Einzelkenntnis gezeichneten Anlage gerade gegenüber. Er hat daher oft Gelegenheit gehabt, die künstlerische Seite der an sich nüchternen Aufgabe gründlich zu studieren. Durch eine schon ausgeführte schematisch-instruktive Linienzeichnung, die dem Wege des zu verarbeitenden Materials nachgeht, wird im Kommentar auch der «innere» Betrieb für Lehrer und Schüler verdeutlicht werden. Die Ballonfahrer, die ihre Gasfüllung am Ort bezogen haben, bieten Anschlußstoffe mit lebendigen Beziehungen zu andern Fächern.

Serie: *Baustile: Gotik.*
Maler: *Karl Peterli, Wil.*
Bürger von Wil, * 1897.

Sobald man Kreuzrippengewölbe über andern als quadratischen Raumteilen aufbaut, folgt notwendig der Spitzbogen, sodann die Zerlegung der ehemals massiven Tonnengewölbe in dünne Kraftlinien, in die Rippen, dazu die Entmaterialisierung der Kuppel, die zum Baldachin wird, und die allmähliche Auflösung der Wände durch die leuchtende Fensterhaut. Die Erkenntnis der gotischen Eigenart, die nicht im Spitzbogen besteht, sondern in der Struktur des Baues, kann an keinem Beispiel aus der Schweiz schöner dargestellt werden, als an dem hier gegebenen Blick gegen Seitenschiff und Chorumgang der Lausanner Kathedrale. Die fachmännische Instruktion über dieses Bild, das nach Angaben von Prof. ETH Linus Birchler bemerkenswert gut mit dem Pinsel gezeichnet wurde, kann erst seinen eminenten kunstpädagogischen Wert voll erweisen.

* * *

Die Bilder sollen, wie die an die Spitze gestellten Empfehlungen schon deutlich sagen, nicht nur bewundert oder kritisiert, sondern vor allem *gekauft* werden. Sie gehören in die Schulstuben, nicht nur weil sie dem Unterrichte dienen, sondern weil sie eine gute nationale Tat sind. Dieses Werk, das viele künstlerische



Kräfte zu schöpferischer und gleichzeitig praktischer Tat zu befreien imstande sein wird und ungeahnte Möglichkeiten der Verbindung von Kunst und Volk in sich birgt, darf nicht an Gleichgültigkeit einschlafen. Nein, es soll sogar das Lehrstück einer neuen schweizerischen Produktion auf schultechnischem Gebiete werden, das in den Motiven einst auch über die Landesgrenzen hinausgreift. Dies ist nur möglich, wenn des Anfangs finanzielle Basis im eigenen Lande gesichert ist. Es geschieht mit Leichtigkeit, wenn nur ein Teil des Interesses, das minderwertigeren ausländischen Produkten so leicht zuströmt, ihm zugewiesen wird und wenn man der hier eigenartig und ideal erfüllten Verbindung von Lehr- und Schmuckbild den Platz sichert, der überall vorhanden ist.

Wie der Bilderverkauf vorteilhaft vorgenommen werden kann, ist auf der ersten *Umschlagsseite* angegeben. Die Firma *Ernst Ingold & Co.* in Herzogenbuchsee setzt sich mit Ueberzeugung für die Sache ein, die sie als aussichtsreich erkannt hat, und riskiert für den tragfähigen Kern der Idee ansehnliche Kapitalien. willkommene Arbeit dem graphischen Gewerbe überweisend. Die vielgeforderte Arbeitsbeschaffung wird hier tatkräftig betrieben. Es sei allen, die sich im Druckgewerbe nicht weiter auskennen nur noch verraten, dass die Bilder auf das äusserste kalkuliert sind und in bezug auf Preis und Ausführung von keiner ausländischen Leistung erreicht, noch im Preis unterboten werden.

Das *Schweizerische Schulwandbilderwerk* verdankt sein Dasein der Mitwirkung des *h. Eidg. Departements des Innern*, das einen Kunstkredit dafür zur Verfügung stellte und der Idee alle tatkräftige Förderung zuteil werden liess, sodann der *Eidgenössischen Kunstkommission*, die aus tiefstem Verständnis für das Ringen der Künstler um volksverbindende Aufgaben mit innerer Anteilnahme mitwirkte, nicht weniger den Pädagogen der *Kommission für interkantonale Schulfragen* und einem weiteren *berufenen Kreise von Erziehern und Fachleuten.*

Diese alle wirkten frei- und bereitwillig mit, dass die Vorlagen von den Künstlern ausgearbeitet werden konnten. Von dem Augenblicke an beginnt eine neue, eine nüchterne rechnerische und kaufmännische Aufgabe: der *Absatz*, ohne den das Werk nur ein theoretisches Schattendasein hätte. Es soll aber hinein in die Schulstuben, es muss zu einem selbstverständlichen, sich immer erneuernden und ergänzenden Teil des Lehrbetriebes der schweizerischen Schulen aller Stufen werden. Wir bitten Schulbehörden und Lehrer, nochmals für eine tatkräftige Beteiligung an dieser schönen vaterländischen, schöpferischen Idee einzustehen. *Sn.*

Schweizerischer Lehrertag

Liebe Kollegen und Kolleginnen!

Haltet den letzten Samstag und Sonntag im Monat Mai frei und kommt zur grossen Lehrerlandsgemeinde.

Es ist eine schöne Ehrenpflicht, daran in grosser eindrücklicher Zahl teilzunehmen.

Bereichert, gehoben und mit frischer Begeisterung wird man zur Berufsarbeit zurückkehren.

Zureise

Ihr erreicht Luzern noch rechtzeitig für die Veranstaltungen, wenn Ihr am Samstag zu folgenden Zeiten abreist: von *Aarau* um 12.10, von *Basel* um 12.00, von *Olten* um 12.40, von *Liestal* um 11.37, von *Solothurn* um 10.47, von *Chur* um 10.51, von *Sargans* um 11.30, von *Glarus* um 11.42, von *Zürich* um 13.09 mit Anschlüssen ab *Baden* 12.22, ab *Rapperswil* 11.08, ab *Schaffhausen* 11.15, ab *Rorschach* 11.08, ab *St. Gallen* 11.39, ab *Romanshorn* 10.16, ab *Frauenfeld* 11.03, ab *Kreuzlingen* 9.59, ab *Winterthur* 12.32. Die Berner Anschlüsse wurden dem Berner Schulblatt mitgeteilt.

Früher komme jeder, der es einrichten kann!

Fahrtvergünstigungen

Von allen Stationen, die im Programm auf Seite 27 und 28 angegeben worden sind, werden die angezeigten Gesellschaftsreisen veranstaltet. Die Hinfahrt kann beliebig erfolgen, die Rückfahrt ergibt sich aus dem Schluss der Tagung. Rückfahrt ab Brunnen oder Luzern gilt gleich.

Auf jeder Station kann das Billett zur billigeren Fahrt ohne weiteres vorausbestellt werden. Es braucht nur die Angabe «Gesellschaftsfahrt nach Luzern anlässlich des Lehrertages», und diese kann von jedermann mitbenützt werden.

Kleine Notizen

Für baldige Anmeldung ist das Finanz- und Quartierkomitee sehr *dankbar*. Sie liegt im persönlichen Interesse der Teilnehmer.

Sollte jemand das Programm nicht erhalten haben, wende er sich (auch für Lehrpersonen, die dem SLV nicht angehören) an das *Bureau des Finanzkomitees im Museggschulhaus, Luzern.*

Die Ausstellung *«Schule und Kunst»*, die für die Tagung geschaffen wurde, wird vom 23. Mai bis 16. Juni geöffnet sein, d. h. während der üblichen Dauer einer temporären Ausstellung.

Die im Programm angekündigten Angaben über *Frühgottesdienste* vom *Sonntag* lauten wie folgt: *Kathol.* Hof 6.30 und 7.30, St. Peter und Jesuitenkirche 6.30, Franzisk. 7.00, *Evang. reform.* Lukaskirche 7.00 Uhr.

Vom Aufbau der schweizerischen Schulschrift

Die Schriftkommission des Pestalozzianums hat ihre Arbeit abgeschlossen. Ihre Tätigkeit galt der Klärung jener Fragen, die sich aus der neuzeitlichen Entwicklung der Schriftformen und des Schreibunterrichtes ergeben haben. Es handelte sich für die Kommission um eine vorurteilsfreie Prüfung der Lage und der Wege, unbekümmert um jene Streitfragen, die die Geister auf dem Gebiete des Schreibunterrichtes in zwei Lager schieden. Den Fragen der Form und der Technik sollte in vollem Masse Rechnung getragen werden. Um alles bloss Aeusserliche zu vermeiden, ging man von grundlegenden Betrachtungen über Schrift und Schriftunterricht aus. Das Verhältnis von Lesen und Schreiben, sowie der Uebergang vom Zeichnen zum Schreiben wurden sorgfältig ins Auge gefasst. Die Geschicklichkeits- und Lockerungsübungen für den Anfänger, die anschliessenden technischen Uebungen, die zur Steinschrift führen, werden in der geplanten Publikation in besonderen Kapiteln behandelt. Die Schriftentwicklung auf der Unterstufe wird eingehend berücksichtigt, ebenso die Technik, die auf der Mittelstufe zur verbundenen Schrift führt, ferner jene weiteren technischen Uebungen, welche die Schräglegung der Schrift vorbereiten. Ein besonderes Kapitel ist dem guten Gesamtbild und der Schriftanwendung gewidmet. Für die Oberstufe wird die Frage der Geläufigkeit und des Ueberganges zur individuellen Schrift erörtert. Weitere Abschnitte der Studie behandeln die Hygiene des Schreibunterrichtes, die erzieherische Bedeutung der Schriftgestaltung und die wichtigsten Erkenntnisse über Schreibstörungen und Entartungen der Schrift. Der Hinweis auf ein Kapitel über individuelle Beratung und Korrektur, und auf ein weiteres Kapitel über das Lesen von Handschriften mag zeigen, in welch umfassender Weise die Kommission den Schriftunterricht behandelt hat. Die ganze Arbeit wurde unabhängig von der schweizerischen Schriftkommission durchgeführt. Wenn sich schliesslich nahezu Uebereinstimmung in den Schriftformen ergab, so zeigt das am besten, dass in beiden Kommissionen das heute als wesentlich und richtig Erkannte zum Durchbruch kam. Die Arbeit der Schriftkommission des Pestalozzianums wird nächstens im Druck erscheinen und überall da verwendet werden können, wo man den Aufbau von kindertümlichen Anfangsformen zu einer gewandten Endschrift anstrebt. Das Bändchen wird ungefähr 80 Druckseiten mit zahlreichen Schriftproben und Beispielen von technischen Uebungen umfassen. Wir hoffen, es werde als sorgfältiger Beitrag zur Durchführung und Ausgestaltung eines modernen Schreibunterrichtes Anerkennung finden. *H. Stettbacher.*

Jugendbuchaktion für Auslandschweizerkinder

Stimme aus dem Kanton *Graubünden:* «... Die Sache mit der Auslandschweizer-Aktion marschiert wider Erwarten gut. Heute musste ich nach A. das zweite Hundert Gutscheine senden. Ich glaube, dass wir recht gut abschneiden werden!» — Stimme aus dem *Aargau:* «Die Aktion marschiert — sogar auf unserm steinigen Boden. Gestern haben wir in unserer Bezirkskonferenz die Angelegenheit besprochen; dabei wurden zu den 9000 Gutscheinen noch 2000 nachbestellt. Ob sie alle abgesetzt werden können, bezweifle ich. Aber der gute Wille ist doch schön.» — Stimme aus dem Kanton *Freiburg:* «Heute kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass ich weitere 500 Büchergutscheine bestellen konnte. Hier in M. ist der Verkauf sehr rege. Ueberall, wo wir anklopfen, werden wir freundlich aufgenommen. Heute, anlässlich der allgemeinen Konferenz der reformierten deutschsprechenden Lehrerschaft des Kantons, konnte ich ebenfalls eine schöne Zahl Gutscheine verkaufen. Eine Lehrerin, welche an einer Gesamtschule in einer sehr armen Gemeinde unterrichtet, kaufte mir im Auftrag ihrer Schüler 25 Gutscheine ab. Ein Schüler hatte den Vorschlag gemacht, jedes Kind könnte doch ein paar Rappen bringen, um ein Buch für die Schule zu kaufen, um so auch etwas für die Auslandschweizerkinder zu tun. Nun hat's sogar für zwei Bücher gelangt. Ist dieses Helfenwollen nicht rührend?» Mögen diese schönen Beweise echt schweizerischer Gesinnung auch andernorts zu erhöhtem Eifer anspornen! *A. F.*

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen. Zu der am 24. April 1937 im Grossratssaale in St. Gallen abgehaltenen *Delegiertenversammlung* des KLV waren nicht nur die Delegierten, sondern alle mit der Jugenderziehung in Verbindung stehenden Kreise (Lehrer, Schulbehörden, Richter, Geistliche, Jugendfürsorger) eingeladen worden. Dem Rufe wurde zahlreich Folge geleistet; denn der Verhandlungsgegenstand *«Die sittliche Gefährdung der Jugend und Wege zu deren Bekämpfung»* musste angesichts der alarmierenden Berichte über die bedenkliche Zunahme der Kriminalität Jugendlicher jeden wahren Menschenfreund lebhaft interessieren. Der Vorsitzende, Herr Vorsteher *H. Lumpert,* St. Gallen, entbot der stattlichen Versammlung herzlichen Willkomm und begrüsste besonders die Herren Regierungsrat Dr. Römer, Bezirksschulratspräsident Dr. Eberle-Mader und Schulvorstand Dr. Graf, St. Gallen. Dann erinnerte er an das Kreisschreiben des Erziehungsdepartements und den Aufruf des städtischen Schulrates, die eindringlich zum Abwehrkampfe gegen die schleichende Seuche aufforderten, und bemerkte, dass dieser Kampf nicht der Schule allein überlassen werden dürfe. An ihm müssen sich weiteste Kreise beteiligen; die Lehrerschaft habe jedoch die vorderste Reihe der Abwehrfront zu bilden. Darum habe der Vorstand der KLV die Besprechung der Mittel und Wege zur Bekämpfung der Unsittlichkeit Jugendlicher zum Haupttraktandum der diesjährigen Delegiertenversammlung und zur Jahresaufgabe der Bezirkssektionen gemacht; dem Abwehrkampfe soll auch das bis zu den Sommerferien erscheinende Jahrbuch des KLV, das die Arbeiten der drei Referenten der Delegiertenversammlung bringen wird, dienen.

Der erste Referent, Herr Staatsanwalt Dr. *Lenzlinger,* erklärte, dass es Sexualdelikte einzelner Jugendlicher immer gegeben habe; sie hangen mit dem Wesen des jungen Menschen (Erwachen der Sexualität, Unreife des Verstandes und daherige Unterschätzung der Risiken und Gefahren, Unfestigkeit des Willens) zusammen. Zum öffentlichen Aufsehen aber mahnt die im Jahre 1936 aufgetretene grosse Zahl jugendlicher Delinquenten (Bezirk Wil 14, Rorschach 17, Werdenberg 15, Untertoggenburg

35, Sargans 119). Auffallend ist überdies die Tatsache, dass Jugendliche sich jahrelang sittlich vergehen konnten, ohne dass jemand aus den Kreisen der Erwachsenen etwas davon bemerkte und Anzeige erstattete; auffallend auch, dass sozusagen alle Straftatbestände des Gesetzes vertreten waren. Zur Bekämpfung der unhaltbar gewordenen Zustände müssen vier Abwehrkräfte mobilisiert werden: das Elternhaus, die Lehrerschaft, die Jugendschutzkommissionen und die gesamte Oeffentlichkeit. Das Elternhaus trägt die primäre Verantwortung an der Erziehung; es darf das Kind nicht so viel der Gasse überlassen, nicht zu nachsichtig sein, sondern muss das Kind gelegentlich auch den kategorischen Imperativ kennen lernen lassen. Blinder Materialismus der Eltern darf das Kind nicht seelischer Verkümmerung entgegentreiben. Die Lehrerschaft hat der Charakterbildung und der Seelenkultur ebenso grosse Aufmerksamkeit zu schenken wie der Verstandesbildung und muss ganz besonders auf gewisse Indizien (Nachlassen der Leistungsfähigkeit, scheues Wesen, Absondern von den Klassengenossen usw.) als warnende Signale achten. Die Schüler sollen auch nach der Schule beobachtet werden. Die Jugendschutzkommissionen sollen sich nicht nur der Gestrauchelten annehmen, sondern auch vorbeugend zu wirken suchen. Vorbeugen ist besser als Heilen. Viele Jugendschutzkommissionen leisten eine gewaltige Arbeit; einige aber sind in ihrer Tätigkeit zu nachlässig. Die gravierendsten und auf Jahre zurückreichenden Fälle ereigneten sich gerade in jenen Bezirken, aus denen die betreffenden Jugendschutzkommissionen meldeten, in ihren Bezirken sei alles in Ordnung. Die Oeffentlichkeit darf keine falsche Neutralität üben, nicht falsch verstandene Rücksicht auf Nachbarn nehmen. Jeder Bürger ist verpflichtet, Verfehlungen Jugendlicher zur Anzeige zu bringen und die Zeugenscheu zu überwinden, wenn er nicht mitschuldig werden will am moralischen Niedergang der Jugend. Die Behörden können nicht einschreiten, wenn man ihnen das Beweismaterial vorenthält. Wenn so der Kampf allseitig mit gutem Willen aufgenommen wird, werden die Sexualdelikte Jugendlicher zwar nicht ganz verschwinden, aber doch wenigstens auf das frühere Normalmass reduziert werden. Herr Schulrat Dr. med. *Alder*, St. Gallen, beleuchtete die Frage vom medizinischen Standpunkte aus. Das menschliche Triebleben werde hauptsächlich vom Selbsterhaltungs- und vom Fortpflanzungstrieb beherrscht. Letzterer werde durch die Absonderungen innersekretorischer Drüsen ausgelöst. Diese Tätigkeit bringt ein neues Fühlen in das Kind; es bekommt Interesse für das andere Geschlecht und fragt wissensdurstig nach der Herkunft des Menschen. Im ersten Erwachen des Sexualtriebes ist das Kind leicht Einflüssen ausgesetzt. Die häufigste sexuelle Verirrung ist die Onanie, deren Gefahren zwar oft masslos überschätzt werden. Ursachen der leider so zahlreichen Verfehlungen sind: nachlässige Erziehung und Ueberwachung durch die Eltern, zerrüttete Ehen, Kinos, Schundliteratur, unbeaufsichtigter Sport- und Badebetrieb usw. Auch die sozialen Verhältnisse (Arbeitslosigkeit) tragen zur sittlichen Verwahrlosung bei. Eine richtige Berufswahl wird manche Gestrauchelte wieder auf die rechte Bahn bringen. Von grossem Werte ist sodann eine taktvolle, dem jugendlichen Verständnisse angepasste sexuelle Aufklärung durch die Eltern oder einen von der Behörde bezeichneten geeigneten Erzieher.

Dritter Referent war Herr Lehrer und Erziehungsberater *Emil Nüesch*, St. Gallen, der einleitend auf die Diskrepanz zwischen Zivilisation und Kultur, auf die materielle und seelische Not der Nachkriegszeit und die daraus erwachsene Lockerung der Sitten hinwies. Nicht selten will ein Kind durch Verfehlungen auch seine Eltern strafen. Wir dürfen Gefallene nicht kurzerhand verdammen, sondern müssen sie aufzurichten suchen, müssen vor allem den psychischen Ursachen der Verfehlungen nachforschen, wozu uns heute die gut ausgebaute Heilpädagogik ein gutes Rüstzeug gibt. Das Gespenst der strafrechtlichen Verfolgung mag gut auf die Jugendlichen einwirken; besser aber als Gewaltmassnahmen wirkt die erlösende Liebe. Sittlichkeitsvergehen der Jugend fallen oft mehr zu Lasten der Eltern als zu Lasten der Kinder. Viele Eltern nehmen ihre Pflichten zu leicht, verhätscheln und verwöhnen ihre Kinder und züchten damit Begehrlichkeit und Respektlosigkeit. Unehrlichkeit und Unaufrichtigkeit in Fragen des Geschlechtslebens ist gefährlich. Rechtzeitige, taktvolle und der Eigenart des Kindes angepasste sexuelle Aufklärung ist ein Hauptmittel im Abwehrkampfe gegen sexuelle Verirrungen. Die Aufklärung hat durch eine Respektsperson mit normaler Einstellung zum Geschlechtsleben und gutem Einfühlungsvermögen zu erfolgen. Nicht jeder Vater, Lehrer und Arzt ist hiezu berufen; Mädchen sollen nur durch weibliche Personen aufgeklärt werden. Naturkundliche Aufklärung allein genügt nicht; voller Erfolg ist nur der unter religiös-sittliche Aspekte gestellten Aufklärung beschieden. Schamloses Verhalten Erwachsener ist eine schwere Gefährdung der Jugend. An alle Eltern und Erzieher ergeht der dringende Appell, sorgfältig über Freizeit, Spielkameraden, Herkunft von Geschenken, zu spätes Nachhausekommen, Aufenthalt der Kinder an ungewohnten Orten usw. zu wachen. Das erzieherische Moment muss wieder im Mittelpunkte unserer unterrichtlichen Tätigkeit stehen. Lasset uns, so schloss Herr Nüesch seine tiefgründigen und eindringlichen Ausführungen, nicht nur Lehrer, sondern vor allem *Erzieher* sein!

In der Diskussion ermunterte der Vorsitzende, Herr *Lumpert*, zu sorgfältiger Pflege eines guten Klassengeistes, der Verfehlungen in dem vorgekommenen grossen Ausmasse verhindert. Wichtig ist sodann, dass sich der Lehrer selbst nicht Verfehlungen gegen Sitte und Anstand zuschulden kommen lässt, sondern durch sein diszipliniertes Verhalten in jeder Hinsicht ein Vorbild für seine Schüler bildet. Herr Prof. *Müller*, geistlicher Lehrer an der Sekundarschule in Mels, wies auf die Gefahren hin, die dem Kinde auf dem Lande drohen (schmutzige Literatur in Kiosken und Ausleihestellen, übertriebener Materialismus der Bauern, Versagen des Elternhauses usw.). Er befürwortete einen vernünftigen, nach Geschlechtern getrennten Sport, warnte aber vor dem übertriebenen Tour-de-Suisse-Kult. Die Schule muss wieder mehr nach ihrem Geiste und ihrem erzieherischen Erfolge beurteilt werden. Habt Hochachtung vor jeder religiösen Bindung; sie ist für die sittliche Erziehung sehr wichtig. Protestanten und Katholiken müssen sich Hand bieten zu gemeinsamem Handeln. Fräulein *L. Locher*, St. Gallen, warnte vor der bösen Unart Erwachsener, alles und jedes vor Kindern herunterzuziehen, lässig in Wort und Werk zu sein. Neben manchem Unerfreulichen sei jedoch auch viel guter Wille in der Jugend vorhanden. Herr Regierungsrat Dr. *Römer* gab der Freude Ausdruck, dass nun die Oeffentlichkeit mobilisiert werde. Die Lehrerschaft ermunterte er zu gewissenhafter Beaufsichtigung der Schüler in und ausserhalb der Schule. Der grösste Teil der Lehrerschaft komme übrigens den erzieherischen Aufgaben nach. Mit einem lebhaften Danke an die Referenten und Votanten und in der Hoffnung, dass von der Delegiertenversammlung ein starker Impuls zur Bekämpfung der sittlichen Gefahren der Jugend ausgehen möge, schloss der Vorsitzende die von hohem Ernste getragene dreistündige Aussprache.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im «Schiff» erfolgte die Behandlung der statutarischen *Jahresgeschäfte*. Herr Kantonalpräsident Lumpert gedachte ehrend der 12 seit der letzten Tagung gestorbenen Kollegen. Dann erstattete Herr *Lüchinger*, Gossau, eingehend *Bericht über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1936*. In je sechs Sitzungen des Vorstandes und der engern Kommission wurden 319 Geschäfte behandelt, von denen erwähnt seien: die Weiterleitung der Ergebnisse der in der letzten Delegiertenversammlung und in den Bezirkssektionen erfolgten Aussprache über die Erziehung der anormalen Schüler, die Herausgabe des 21. Jahrbuches, Beteiligung an der Wehranleihe, die Revision der Lehrmittel, die Schriftfrage, der Heimatschutztag, Unterstützungsgesuche sowie verschiedene Rechtsschutzfälle. Die Lehrerversicherungskasse besitzt 8,8 Millionen Franken Vermögen. Die Vorbereitungen für eine versicherungstechnische Bilanz der Kasse wurden getroffen. Angesichts des herrschenden Lehrerüberflusses (Ende 1936 waren 60 Lehrer stellenlos) kommt das zwischen einzelnen Kantonen angestrebte Freizügigkeitskonkordat kaum mehr in Frage. Da der Einladung des Erziehungsdepartements

zur Vereinigung finanzschwacher Schulgemeinden keine Folge geleistet wurde, schritt der Grosse Rat erstmals zu zwangsweisen Schulverschmelzungen; weitere Verschmelzungen sind vorgesehen. Der KLV zählt 1167 Mitglieder; nur 13 Lehrer stehen ihm noch fern. Die Hilfskasse gewährte in 15 Fällen 3010 Fr. Unterstützungen.

Die von Herrn Sekundarlehrer *R. Bösch*, St. Gallen, vorgelegten *Jahresrechnungen* der Vereins- und der Hilfskasse (erstere Fr. 338.10 Vermögensverminderung, letztere Fr. 376.10 Vermögensvermehrung) wurden auf Antrag der Geschäftsprüfungskommission (Berichterstatter Herr Böhler, Wildhaus) genehmigt. Der Jahresbeitrag wurde wiederum auf 7 Fr. (5 Fr. Vereins- und 2 Fr. Hilfskassebeitrag) festgesetzt.

In der Umfrage ersuchte der Vorsitzende die Bezirkssektionen, die Besprechung der Jahresaufgabe erst nach dem Erscheinen des Jahrbuches 1937 (Sommerferien) vorzunehmen. Das Jahrbuch 1938 soll über die neuesten Ergebnisse der Pfahlbauforschung orientieren. Der Vorstand möchte einer Anregung der Sektion *Alttoggenburg*, in ein nächstes Jahrbuch Begleitstoffe für den Geographieunterricht aufzunehmen, angesichts der vorhandenen guten Lehrmittel nicht Folge leisten, überlässt jedoch den Entscheid den Bezirkssektionen. Herr Kassier *R. Bösch* ermunterte zum Ankaufe früherer Jahrbücher des KLV (Preis bis 1 Fr.). Herr Reallehrer *Brunner* bedauerte, dass für das archäologische Arbeitslager in Mels, das ausschliesslich für stellenlose Lehrer gedacht war, nur wenige Anmeldungen aus dem Kanton St. Gallen eingegangen waren. Vermutlich wollten sich die jungen Lehrer nicht um die Arbeitslosenunterstützung von 1 Fr. per Tag bewerben. Er regte eine *Sammlung in Lehrerkreisen zugunsten der stellenlosen Lehrer* an. Der Vorsitzende nahm die Anregung zur Prüfung entgegen. Wenn diese das Vorhandensein eines Bedürfnisses ergebe, werde sich der KLV durch einen Beitrag aus der Vereinskasse oder durch eine Sammlung für die stellenlosen Lehrer verwenden.

Um 15.30 Uhr konnte Herr Lumpert die arbeitsreiche diesjährige Delegiertenversammlung schliessen.

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

An seiner Jahresversammlung, die am 8. und 9. Mai auf dem *Herzberg* bei Aarau stattfand, hielt Dr. *Otto Rebmann*, Liestal, einen ausgezeichneten Vortrag über verschiedene Fragen der alkoholgegnerischen Arbeit. Im Anschluss an den Vortrag gaben die 80 aus allen Teilen des Landes erschienenen Lehrer und Lehrerinnen ihrem starken Befremden darüber Ausdruck, dass verschiedene Massnahmen des Bundes in bezug auf Wein- und Bierbesteuerung, Hausbrand, Absinthnachahmungen und die einseitig wirtschaftlich eingestellte Alkoholpropaganda den Verbrauch alkoholischer Getränke eher fördern als zurückdämmen und somit die Arbeit der Schule und der Volksbildung erschwert wird.

Die Herren Dr. *Fritz Wartenweiler*, Hauptschullehrer *Max Schwarz* aus Wien und Direktor *Ad. Heitzmann* aus Illzach (Elsass) sprachen über Bildungs- und Schularbeit, und der 75jährige Schulinspektor *Robert Johansson-Dahr* aus Jönköping berichtete in sehr interessanter Weise über die vorzügliche Nüchternheitsarbeit in den schwedischen Schulen und Bildungszirkeln.

Die Tagung nahm bei ausserordentlich starker Beteiligung einen erfreulichen und frischmunteren Verlauf und erbrachte den Beweis, dass in der Lehrerschaft viel guter Wille vorhanden ist, die Erziehungsarbeit der Schule in wirksamer Weise auf die sozialen Uebel unserer Zeit zu lenken. *M. J.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselstadt.

In der *Jahresversammlung* vom 4. Mai erstatteten Präsident Pfarrer Kambli und die Präsidenten der Subkommissionen Bericht über den Stand und die Tätigkeit der *Pestalozzigesellschaft* im Jahre 1936. Infolge ungünstiger Witterung blieb der Besuch der *Ferienheime Prêles* (für Mädchen) und *Wasserwendi* (für Knaben) hinter den Erwartungen zurück. Aus Sparsamkeitsrücksichten sind die Schulkolonien aufgehoben worden; deshalb musste Wasserwendi den Betrieb umstellen und neu anfangen. Segensreich wirkte auch im vergangenen Jahre wieder die *Kleiderversorgung*, die u. a. an 1429 Kinder Kleider im Werte von beinahe Fr. 14 000.— abgab. Die *Krippe St. Theodor*, die seit 25 Jahren besteht, beherbergte an 265 Tagen durchschnittlich 14—15 Kinder. Am erfreulichsten ist der Bericht über die *Freizeitbeschäftigung*. Jüngere und ältere Leute aus den verschiedensten Volksklassen drängen sich geradezu zu dieser Institution, in der in eigenschöpferischer Tätigkeit unter kundiger Leitung in 13 277 Arbeitsstunden Holz- und Metallarbeiten ausgeführt wurden.

Die *Jahresrechnung* schliesst bei Fr. 39 991.95 Einnahmen und Fr. 40 790.11 Ausgaben mit einem Betriebsdefizit von Fr. 798.16.

Im Anschluss an die Jahresgeschäfte sprach der langjährige staatliche Berufsberater Otto *Stocker* über «*Hilfe für unsere Schulentlassenen*». In eindrücklicher Weise schilderte er die Not der heutigen schulentlassenen Jugend, die nur schwer Lehrstellen oder Beschäftigung findet. Der Staat sucht diese Not zu lindern durch Einrichtung von *Vorlehren* und *Vorklassen*, die der Allgemeinen Gewerbeschule angegliedert sind und immer mehr bevölkert werden. Im Vergleich zu Zürich bietet Basel wenige Lehrstellen, ein Zeichen für den Niedergang verschiedener Gewerbe. Am aussichtsreichsten ist noch das Metallgewerbe. Stocker verlangt daher die Einrichtung von *Lehrwerkstätten* für Mechaniker. Da aber auch hier nur Qualität Aussicht auf Erfolg hat, warnt er vor einem Obligatorium. Bei den Mädchen sind die Verhältnisse etwas besser. An der Frauenarbeitsschule bestehen Haushaltungs- und Kochkurse sowie Lehrwerkstätten. Zum Schlusse weist Stocker noch hin auf die vielfach betrübliche geistige Verfassung unserer Jugendlichen als Folge mangelhafter Erziehung durch die Eltern. *k.*

Freiburg.

Infolge eines Autounfalls ist bei Romont der Freiburger Kunstmaler und Zeichenlehrer *Louis Vonlanthen* am 13. Mai verunglückt. Wir behalten Vonlanthen in ausgezeichnetem Gedächtnis; er schuf das wundervolle Bild über den romanischen Baustil, das *Portal von St. Ursanne*, ein Werk, das ihn in die Geschichte der Schweizerischen Schulwandbilder für im-

mer markant eingeschrieben hat. Der Verunglückte, Bürger von Freiburg und Düdingen, im Greyerzer Land geboren, ist 48 Jahre alt geworden. R. I. P.

Glarus.

Glarner Unterland. Am Samstag, den 15. Mai, versammelten sich die Lehrer des Glarner Unterlandes in Obstalden, um zur Frage der Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen Stellung zu nehmen. Kollege H. Michel, Netstal, referierte für, Kollege E. Blumer von der höheren Stadtschule in Glarus gegen dieselbe. Beide Referenten sowie alle Teilnehmer wünschten einen vermehrten staatsbürgerlichen Unterricht für unsere Jungmannschaft. Für die Prüfungen stimmten 21, gegen dieselben 9 Anwesende bei 5 Stimmenthaltungen. — An Stelle der nächsten Konferenz wird ein Ausflug nach dem Etzelwerk unternommen. *—zi.*

Graubünden.

Als Lehrer für alte Sprachen am Lyceum Alpinum in *Zuoz* wurde gewählt, mit Antritt Mitte Mai 1937, Dr. Hans Rudolf Schwyzer von Zürich, bisher Hilfslehrer am Gymnasium der Kantonsschule Zürich.

Luzern.

Anlässlich der Generalversammlung des Städtischen Lehrervereins referierte Herr Regierungsrat *J. Wismer*, der Präsident des Organisationskomitees des Schweizerischen Lehrertages, in sehr interessanter und historisch, speziell lokalhistorisch gutbelegten Ausführungen über die bevorstehende Tagung. Seine, von verschiedenen Mitgliedern des Organisationskomitees, insbesondere auch vom Vorsitzenden, Herrn *Edwin Grüter*, warm unterstützten Ausführungen erweckten, soweit dies überhaupt notwendig war, lebhaftes Interesse und den Willen, zum Gelingen der Tagung allerseits und ohne Unterschiede mitzuwirken. **

In den durch die anziehende Teuerung und gleichzeitigen Abbautendenzen akut gewordenen *Besoldungsfragen* ergab sich in der Hauptsache die Meinung, am bisherigen Regulativ unbedingt festzuhalten und in den temporären Lohnbewegungsfragen nur auf dieser grundlegenden Basis zu verhandeln.

Das Gesetz zur Einführung eines 5. Seminarjahres wurde vom Grossen Rat in *erster Lesung* angenommen. Die Minderheit hatte gefordert, statt eines vergrösserten Oberbaus zuerst die Land-Sekundarschule auszubauen, d. h. *obligatorische* Zweijahres-Kurse und fakultative 3. Sekundarklasse einzuführen und dazu für die grösseren Gemeinden, die dringend notwendige 8. Primarklasse. **

Thurgau.

Die Einführungskurse in die Schweizer Schulschrift sind in unserm Kanton bereits durchgeführt worden. Die gesamte Primarlehrerschaft ist damit mit dem Wesen der neuen Schreibmethode gründlich vertraut gemacht. Sie hat sich dieser namentlich für ältere Lehrkräfte etwas schweren Aufgabe mit grossem Geschick und Interesse entledigt. Allgemein befriedigt hat vor allem der klare Aufbau, die Einfachheit in Form, Stoff und Material und die physiologisch und methodisch geordnete Bewegungsschulung. Auch in bisher oppositionellen Lehrerkreisen zeigte man grosses Verständnis für die Notwendigkeit der Kurse überhaupt und die Dauer derselben. Die Kursleitung lag in den Händen von acht thurgauischen Lehrkräften. Die Lehrer der Sekundarschulstufe werden nächstes Jahr Gelegenheit erhalten, sich die Methode anzueignen, währenddem am Seminar und an der Kantonsschule bereits im Sinne des neuen Schreiblehrplanes gearbeitet wird. Es dürfte nun an unsern Schulen ein einheitlicher und erspriesslicher Schreibunterricht zu erwarten sein, und wenn in den andern Kantonen, welche sich der neuen Schulschrift angeschlossen haben, auch mit derselben Gründlichkeit vorgegangen wird, so darf füglich von einer der glücklichsten Lösung einer schweizerischen Schulfrage gesprochen werden. Die speditive Durchführung ist der verständnisvollen Einsicht des derzeitigen Erziehungsdepartementes zu danken. *L. W.*

Wallis.

Im Wallis ist den verheirateten Lehrerinnen die Ausübung des Lehrberufes an den staatlichen Schulen grundsätzlich gestattet. Dieses Recht erfuhr durch eine neue Regelung vom 7. April 1937 durch das Erziehungsdepartement eine Einschränkung. Sie lautet:

«Willens, die Familienmutter nach Möglichkeit der Familie zu erhalten und den Unterricht zu verstärken, wird verordnet:

Art. 1. Die Lehrerin, deren Gatte ein jährliches Gesamtgehalt (Haupt- und Nebenverdienst) von mindestens Fr. 2000.— bezieht, ist vom Schuljahr 1937/38 an verhalten, den Lehrberuf aufzugeben.

Art. 2. Die Lehrerin, die sich nach Inkrafttreten vorliegender Verordnung verheiratet, hat den Lehrberuf auf Ende des Schuljahres, in dessen Verlauf sie sich verheiratet hat, aufzugeben, wenn ihr Gatte das im vorstehenden Artikel festgesetzte Gehalt bezieht.

Art. 3. Die im Lehramte verbleibenden Lehrerinnen, die vor Schulbeginn schwanger werden, sind für die Dauer eines Jahres vom Lehramte enthoben. Wird eine Lehrerin im Laufe des Schuljahres schwanger, hat sie das Erziehungsdepartement und die Schulkommission unverzüglich zu benachrichtigen, welch letztere die nötigen Vorkehrungen für die Stellvertretung zu treffen hat.

In beiden Fällen verbleibt die Lehrerin Inhaberin der Lehrstelle.

Art. 4. Der Staatsrat kann auf Vorschlag des Erziehungsdepartementes der Lehrerin, die den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt, das Lehrpatent entziehen.»

Zur Erläuterung fügt das Departement auf eine Anfrage noch bei, dass es sich «nur um Lehrerinnen handle, die mit Fixbesoldeten verheiratet seien».

Demnach würde für das Wallis der Grundsatz der Bundesverfassung, dass vor dem Gesetze alle gleich seien, nicht gelten; denn Einkommen bleibt Einkommen; ob es mehr oder weniger «fix» verdient werde, ist Nebensache. Die getroffene Regelung ist *verfassungswidrig.* Auch sachlich berührt die Begründung eigentümlich, dass eine Mutter ihrer Familie besser diene, wenn sie ihren Verdienst aufgibt, weil der Mann z. B. 2200 Fr. im Jahr verdient und nicht nur 1900 Fr. **

Ein englischer Lehrertag

Der grosse englische Lehrerverein, *the National Union of Teachers* (NUT), mit seinen 153 000 Mitgliedern ist eine mächtige Organisation von nicht zu unterschätzendem Einfluss auf das Erziehungswesen Englands. Er besitzt in London ein eigenes grosses Haus und bietet seinen Mitgliedern in den kapitalstarken Versicherungs-Institutionen mannigfache Vorteile. Er ist politisch vollkommen neutral, d. h. es ge-

hören ihm Angehörige aller drei grossen Parteien des Landes an. Das Vereinsorgan «The Schoolmaster & Woman Teacher's Chronicle» erscheint in Grossformat wöchentlich, meist 48 Seiten stark, und bietet mit seinem reichen Inhalt Lehrerinnen und Lehrern vielfache Anregung; der englische Humor zeigt sich darin in Schulanekdoten und lustigen Karikaturen der pädagogischen Grössen Englands und der leitenden Persönlichkeiten der NUT.

Alljährlich an Ostern hält der englische Lehrerverein seine, eine ganze Woche dauernde Jahres-Konferenz ab. Ihr erstes feierliches Geschäft ist die Einsetzung des neuen Präsidenten und die Wahl des Vizepräsidenten, Aemter, die von Jahr zu Jahr wechseln in der Weise, dass der Vizepräsident im nächsten Jahre Präsident wird und im darauffolgenden Jahr als Ex-Präsident im 37köpfigen Vorstand (Executive) eine besonders geachtete Stellung einnimmt. Den ruhenden Pol in dieser Wechselfolge von Präsidenten bildet der Generalsekretär der NUT, zur Zeit Mr. Mander, ein guter Freund der Schweiz und ein ausgezeichneter Kenner unserer besondern Verhältnisse. Das Amt eines Präsidenten der NUT beansprucht mit Sitzungen und häufigem Besuch von Versammlungen im In- und Ausland den Inhaber dieses Amtes so stark, dass er während dieses Jahres auf Vereinskosten von seinem Lehramt dispensiert wird, damit er sich ganz nur seiner im wesentlichen repräsentativen Aufgabe widmen kann.

Die diesjährige Jahres-Konferenz fand in Plymouth statt. Der kleine bisherige Präsident, Mr. Dan Edwards aus Wales, konnte dem riesengrossen neuen Präsidenten, dem Südengländer Mr. R. J. Patten, die präsidiale Ehrenkette umhängen, was den Karikaturisten des «Schoolmaster» zu einer lustigen Zeichnung veranlasste. Vizepräsident wurde unter 5 Kandidaten diesmal — nicht zum ersten Mal — eine Dame, Mrs. E. V. Parker, so dass also die gewaltige NUT nächstes Jahr eine Lehrerin an ihrer Spitze hat.

In vier öffentlichen Sitzungen wurden zu den mannigfaltigsten pädagogischen Problemen, die gegenwärtig die englischen Erzieher beschäftigen, Entschliessungen gefasst, nachdem der neue Präsident in seiner programmatischen Antrittsrede alle Fragen beleuchtet hatte: Unterrichtsreform im Sinne einer Erweiterung und Vertiefung des sozialen Gedankens, Schulhausneubauten, Herabsetzung der Schülerzahlen in den einzelnen Klassen, körperliche Erziehung, Jugendfürsorge, Bildung der Nachschulpflichtigen, Förderung des Friedensgedankens. In fünf geschlossenen Sitzungen wurden die Geschäfte der NUT und ihrer Institutionen behandelt, aber auch einmütig Stellung genommen zu Angriffen aus gewissen Kreisen, die der Lehrerschaft vorgeworfen hatten, sie sei «ohne Religion».

Es ist ausserordentlich interessant, in der «Ecole Libératrice», dem Organ der Lehrergewerkschaft Frankreichs, die Berichte eines der Delegierten dieser Gewerkschaft und des Generalsekretärs der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände, M. L. Dumas, zu lesen. Der Eindruck der glänzend organisierten, disziplinierten und doch freiheitlichen Geist atmenden, straff durchgeführten Konferenz auf die temperamentvolleren Franzosen muss ein ganz grosser gewesen sein. Nicht ohne Neid berichten sie ihren Kameraden von der vollkommen geordneten Diskussion, die von selbst zu klaren Beschlüssen führe. *P. B.*

Eine Rechtfertigung

Vor mehr als einem Jahr, in Nr. 12 vom 20. März 1936 der SLZ, erschien, geschrieben von einem namhaften schweizerischen Pädagogen, unter dem Titel «*Ein ausgedientes Lehrmittel*» eine Rezension der neubearbeiteten 8. Auflage 1935 eines bekannten Bändchens der Sammlung Göschen «*Dr. H. Weimer: Die Geschichte der Pädagogik*». Wir werden veranlasst, auf diese Rezension zurückzukommen. Da ihre Veröffentlichung schon so lange zurückliegt, ist es unumgänglich, dass sie wörtlich wiederholt werde. Sie lautete:

«Das Büchlein wurde bisher an verschiedenen schweizerischen Lehrerseminarien als Lehrmittel verwendet. Es zeichnete sich durch eine gute Beschränkung aufs wesentlichste aus, war gut gegliedert und aufgebaut und flüssig und anregend geschrieben. Letztes Jahr war das Büchlein vergriffen. Dies Jahr ist dann eine «neubearbeitete» neue Auflage erschienen. Da heutzutage gegenüber solchen Neubearbeitungen aus Deutschland einige Vorsicht angebracht erscheint, liess ich mir ein Exemplar zur Ansicht kommen. Und siehe da, wie hat sich das Werklein im Dritten Reiche verwandelt! Dass da bei der Erziehungsgeschichte nun plötzlich ein Kapitelchen über die früher gänzlich ignorierten Germanen erscheint, deren «heldisches Lebensideal» sehr hervorgehoben wird, das wollen wir dem Verfasser noch als eine kleine Schwäche für Konjunkturchancen durchgehen lassen. Schlimmer ist schon, dass nun die ganze neuere Zeit seit dem 18. Jahrhundert unter dem Gesichtspunkt einer «Geschichte des deutschen Aufstiegs» behandelt und die preussische Wehrpolitik im Zeitalter Bismarcks als erzieherische Leistung verherrlicht wird. Unerträglich aber wird die «Neubearbeitung» in den Kapiteln über die Pädagogik im 20. Jahrhundert: Noch in der 7. Auflage (1930) haben die Erziehungsbestrebungen der Weimarer Republik gute Anerkennung gefunden; in der 8. Auflage wird das alles verleugnet und mit Ausdrücken wie «pazifistischer Taumel», «marxistisch», «individualistische Auflockerungspädagogik» abgetan. Gestalten, die im nationalsozialistischen Deutschland keinen Kurs mehr haben, wurden einfach eliminiert. Von F. W. Förster, dem früher ein relativ umfangreicher Abschnitt gewidmet war, steht kein Wort mehr; ebenso ist der Abschnitt über den Juden Freud und seine Schule gänzlich gestrichen worden. Dadurch wurde Raum frei für die Männer, deren Weizen heute blüht, so für Hans Richert und Alfred Bäumler (von beiden stand früher keine Silbe). Natürlich wird auch der arrivierte Ernst Krieck gebührend gefeiert. Dazu passt es, dass das Büchlein nun beschlossen wird mit einem ganz neuen Kapitel «Adolf Hitler als Erzieher». Da wird der deutsche Diktator als Erzieher ganz grossen Formates gefeiert. Nur in einem Punkte ist dieses Kapitel unvollständig: von einer wichtigen neudeutschen Erziehungseinrichtung schreibt der Verfasser kein Wort, nämlich von den Konzentrationslagern. — Wenn ein Nationalsozialist ein Buch in diesem Geiste schreibt, dann ist darüber nicht viel zu sagen. Wenn aber ein Hochschullehrer sich selbst in dieser Weise verrät, dann haben wir im Namen der Würde wahrer Wissenschaftlichkeit die Pflicht, solche Anpassungspublizistik zu beleuchten. Das Büchlein hat für uns nur noch den Wert eines Dokumentes für die tiefere innere Not und die Erniedrigung der Wissenschaft im neuen Deutschland. Als Seminarlehrmittel hat es für die Schweiz ausgedient.»

*

Dazu erhielten wir von dem Verfasser des beanstandeten Buches am 17. November 1936 den folgenden Brief:

Prof. Dr. H. Weimer
Frankfurt a. M. 21
Im Burgfeld 60

Frankfurt a. M., den 17. Nov. 1936.

An die
Schriftleitung der «Schweizer Lehrerzeitung».

In einer im März d. J. erschienenen Nummer der «Schweizer Lehrerzeitung», die mir leider erst jetzt neben einer Reihe anderer Kritiken von meinem Verleger zugeschickt wurde, befindet sich unter dem Titel «Ein ausgedientes Lehrmittel» eine mit .... unterzeichnete Besprechung meiner «Geschichte der Pädagogik», in der mir wegen der Umarbeitung dieses Buches in nationalsozialistischem Geist (nicht mit Worten, aber dem Sinne nach) politische Gesinnungslumperei vorgeworfen wird. Nachdem mir darin schon vorher «eine kleine Schwäche für

Konjunkturchancen» vorgehalten worden ist, heisst es am Schlusse der Besprechung: «Wenn ein Nationalsozialist ein Buch in diesem Geiste schreibt, dann ist darüber nicht viel zu sagen. Wenn aber ein Hochschullehrer sich selbst in dieser Weise verrät, dann haben wir im Namen der Würde wahrer Wissenschaftlichkeit die Pflicht, solche Anpassungspublizistik zu beleuchten. Das Büchlein hat für uns nur noch den Wert eines Dokumentes für die tiefe innere Not und die Erniedrigung der Wissenschaft im neuen Deutschland.»

Auf dem Titelblatt der 8. Auflage des Buches ist dessen Verfasser als früherer Direktor der Pädagogischen Akademie zu Frankfurt a. M. deutlich kenntlich gemacht. Ferner heisst es auf S. 181, Anm. 1 der 8. Auflage, dass dieser Direktor als erster in Deutschland die Arbeit seiner Akademie auf Kriecks Erziehungsgedanken einstellte und dass er 1931 wegen seines Einstehens für den damals als Nationalsozialisten gemassregelten Kollegen Krieck mit den meisten Dozenten der Akademie in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde.

Aus diesen s. Z. auch durch die Presse bekannt gewordenen Tatsachen ist deutlich zu ersehen, dass sich im Verfasser dieser «Geschichte der Pädagogik» schon vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland eine starke politische und weltanschauliche Wandlung vollzogen hat, die 1931 bereits zur offenen Entladung kam, und dass nur aus dieser mit schweren persönlichen Opfern bezahlten Wandlung heraus seine neue Schau der Geschichte des deutschen Bildungswesens zu verstehen ist. Man kann eine solche Schau billigen oder ablehnen, aber man hat nach dem Gesagten kein Recht, ihrem Verfasser ehrenrührige Vorwürfe zu machen und seine Arbeit als «Dokument» für «die Erniedrigung der Wissenschaft im neuen Deutschland» anzuprangern.

Ich bitte Sie, durch Veröffentlichung dieser meiner Zuschrift in der «Schweizer Lehrerzeitung» der Wahrheit über den Sachverhalt die Ehre zu geben.

Hochachtungsvoll

Dr. Hermann Weimer.

*

Da wir den Eindruck hatten, dass durch diese Erklärung der innere Wandel der «Geschichte der Pädagogik» von einer zur andern Auflage bestätigt, aber nicht wesentlich begründet werde, unterliessen wir die Veröffentlichung des Briefes, nicht ohne vorher die Ansicht des Verfassers der Rezension einzuholen. Dieser schrieb uns, was folgt:

«Ich habe die beanstandete Buchbesprechung hervorgesucht und nochmals sorgfältig durchgelesen. Um nichts zu versäumen, habe ich auch das Büchlein selbst noch einmal durchgestöbert. Ich habe nichts zurückzunehmen. Gut möglich, dass Prof. Weimer schon kurze Zeit vor der Machtergreifung mit gewissen nationalsozialistischen Ideen sympathisierte. Das ändert aber gar nichts an der Tatsache, dass er von der 7. zur 8. Auflage seiner «Geschichte der Pädagogik» eine Wandlung durchgemacht hat, die mit objektivem Erkenntnisfortschritt nichts zu tun hat. Wenn derselbe Weimer, der früher die demokratische Erziehung feierte und auch den jüdischen Anteil an psychologischem und pädagogischem Fortschritt gelten liess, unter dem Einfluss des neuen Windes nun auf einmal all dies verleugnet und einen deutsch-völkischen, antisemitischen Kurs einschlägt, so darf er sich wirklich nicht darüber beklagen, dass wir bei ihm Gesinnungswandel feststellen.

Wenn Sie irgendwie an der innern Berechtigung meiner Kritik zweifeln, so bitte ich Sie, sich durch Vergleichung der 7. mit der 8. Auflage (zwischendrin liegt eben die Geburt des Dritten Reiches) selbst ein Urteil zu bilden.

Es scheint mir das einzig richtige zu sein, dass man diese kümmerliche Rechtfertigung Weimers unveröffentlicht beiseite legt und darüber hinweg zur Tagesordnung übergeht.»

*

Einfühlungsfähig in die schwierige Lage deutscher Schriftsteller und Historiker sahen wir in der von einer zur andern Auflage so grundlegend gewechselten Auffassung und Wertung pädagogischer Persönlichkeiten und Richtungen eine *innenpolitische deutsche* Angelegenheit, die bei uns nicht zu verantworten ist und uns nur soweit angeht, als dies zur *Information* schweizerischer Leser eines vielverwendeten Lehrbüchleins notwendig ist. Nur diese Absicht verfolgte die Rezension. Die Frage, ob es sich bei Herrn Prof. Dr. Weimer um eine *grundlegende Veränderung der Einsicht in das Wesen der Pädagogie* handelt oder um einen politisch bedingten Gesinnungswandel, war aus seiner, oben veröffentlichten Zuschrift allein nicht entscheidbar. Zudem ist es zu allen Zeiten so gewesen und wird weiter Tatsache bleiben, dass eine vollkommene Aenderung der Einstellung einer öffentlichen Persönlichkeit in einer historischen Publikation sie der Gefahr der Missverständnisse und dem Verdacht aussetzt, den der Betroffene selbst *zwischen den Zeilen* der Buchbesprechung herausgelesen hat. Um so eher wird dies der Fall sein, wenn der Wandel zeitlich mit einer sich ankündenden siegreichen politischen Umwälzung zusammentrifft.

Prof. Weimer legte aber grossen Wert auf seine Rechtfertigung. Er rief einflussreiche Persönlichkeiten an, worauf uns von sehr angesehener schweizerischer Seite dringend nahegelegt wurde, dass das Persönliche der Angelegenheit einen «ungekürzten und unverwässerten Abdruck» des Weimerschen Briefes (s. o.) fordere (was hiermit geschehen ist), da er (in der Uebergangszeit) «seiner persönlichen Ueberzeugung das Opfer seiner Lebensstellung gebracht habe». Diese Auffassung wurde mit dem beifolgenden Schreiben begründet, dessen Abdruck uns weiterer Darlegungen enthebt:

«Nach meiner Ansicht liegen die Dinge so: Jene Besprechung hat Weimer persönlich unrecht getan, und dieses Unrecht muss gutgemacht werden. Nicht das Recht der ablehnenden Stellungnahme zu seinem Buch (in der neuen Auflage) steht in Frage; es ist selbstverständlich unsere Sache, welche Lehrmittel wir brauchen wollen. Aber der Rezensent hätte dem Verfasser nicht «Schwäche für Konjunkturchancen» und «Anpassungspublizistik» vorwerfen dürfen, ohne sich sorgfältig zu vergewissern, ob diese, die Ehre eines Menschen berührenden Anschuldigungen begründet seien. Dass sie es *nicht* sind, scheint mir durch das Schreiben von Prof. Weimer — dessen Hauptteil er mir mitgeteilt hat — sicher bewiesen zu sein. Ich kenne Weimer nicht persönlich, nur von verschiedenen tüchtigen Büchern her. Aber ich habe das Nächstliegende getan und mich im Ergänzungsband des «Grossen Brockhaus» v. J. 1935 nach ihm umgesehen; und da steht: «... 1927 erster Direktor der Päd. Akademie in Frankfurt, 1932 wegen seines Eintretens für E. Krieck in den Ruhestand versetzt; obwohl er von der nationalsozialistischen Regierung wieder anerkannt wurde, verzichtete er auf weitere Tätigkeit als Beamter. Er steht den Grundideen Kriecks nahe und begründete die pädagogische Fehlerkunde.» Daraus geht klar hervor, dass Weimer seiner Ueberzeugung ein grosses Opfer gebracht hat und daher den Vorwurf der Gesinnungslosigkeit — darauf laufen jene Vorwürfe hinaus — auf keinen Fall verdient, man mag über den Wert der Krieckschen Ideen denken wie man will.

Ich hoffe darum, Sie werden die Erklärung Weimers, die diese Tatsachen feststellt, ungekürzt abdrucken; es soll nicht heissen, in der Schweiz sei jeder Deutsche, der zu seiner Ueberzeugung steht, persönlich vogelfrei und wehrlos allen Verdächtigungen ausgesetzt. Ich glaube, es geht hier nicht allein um eine Rezension, sondern um das Ansehen unserer freien Meinung und damit indirekt auch unseres Landes.»

*

Es scheint uns sehr schmeichelhaft für die Schweiz zu sein, dass Vertreter eines Systems, das grundsätzlich die Pressefreiheit und damit die persönliche, freie, öffentliche Wehr als liberalistische Schwäche ablehnt, so viel Gewicht und Nachdruck auf eine Rechtfertigung bei uns legen. Im vorliegenden Fall bezieht sie sich (nach dem Wortlaut des Briefes von Herrn Prof. Weimer) sogar nur auf den *Unterton* einer Rezension, die sich auf keine persönliche Kenntnis des Verfassers, sondern ausschliesslich auf zwei verschiedene Buchauflagen stützt.

Mit der Veröffentlichung aller Akten haben wir unseres Erachtens die Angelegenheit korrekt und einwandfrei erledigt. Die Leser haben Gelegenheit, selbst zu urteilen und zu befinden.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 35

Ausstellungen:

Zeichnen, Basteln, angewandtes Zeichnen.

Jahresarbeit einer Mehrklassenschule: F. Hofmann, Schönenberg.
Bühnenbilder u. a.: Kantonsschule St. Gallen, H. Wagner.
Lehrgang für die Sekundarschule: J. Greuter, Winterthur.
Schweizerische Arbeiten aus dem internationalen Zeichenwettbewerb.

Die Schweizerischen Schulwandbilder, 2. Bildfolge, werden ab 20. Mai in Bern resp. Luzern benötigt, kommen aber am 2. Juni wieder zur Ausstellung im Pestalozzianum.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

Die Landschule. 79. Veranstaltung.

In der bevorstehenden Veranstaltung soll nicht eine einzelne und besondere Lehrfach- oder Erziehungsfrage behandelt, sondern ein Schultypus in der Gesamtheit seiner besondern Wesensart betrachtet werden. Es wird sich dabei herausstellen, welche Bedingtheiten die Eigenart der Landschule ausmachen, welcher Art ihre Arbeit ist, wo ihre Vor- und Nachteile liegen und inwieweit Erneuerungsbestrebungen in diesem Typus verwirklicht werden können. Die Behandlung dieses Themas dürfte auch beitragen zur Abklärung der kürzlich in den «Basler Schulfragen» aufgeworfenen Frage, ob es wünschenswert sei, die peripher gelegene Stadtschule nach der Struktur der Landschule, die in der Zusammenfassung einiger Klassen unter Führung *eines* Lehrers besteht, zu gestalten. Behörden, Lehrerschaft und Schulfreunde werden zum Besuche freundlich eingeladen.

Im Auftrag der Kommission, der Leiter des Instituts:
A. Gempeler.

Darbietungsfolge:

Mittwoch, 26. Mai, 15 Uhr, Realgymnasium: Eröffnung und Ansprache von Herrn Regierungsrat W. Hilfiker, Vorsteher des Erziehungsdepartementes des Kantons Baselland. Herr Schulinspektor H. Bührer, Kurzreferat: Schulbesuche. Herr E. Grauwiller, Lehrer, Liestal, Referat: Die Landschularbeit.

Mittwoch, 2. Juni, 15 Uhr, Realgymnasium: Herr C. A. Ewald, Liestal, Referat: Wie stellt sich das Land zu den Erneuerungsbestrebungen? Herr H. Kist, Muttenz, Lehrprobe: Ein Thema aus dem Gesamtunterricht des 7. Schuljahres.

Mittwoch, 9. Juni, 15 Uhr, Realgymnasium: Herr H. Schaffner, Anwil, Referat: Die Land-Gesamtschule. Herr A. Bürgin, Seltisberg, Lehrprobe: Ein Thema über Menschenkunde.

Mittwoch, 16. Juni, 15 Uhr, Realgymnasium: Herr W. Hug, Binningen, Referat: Ortslehrplan und Arbeitsgruppe. Herr W. Buser, Muttenz, Lehrprobe: Heimatunterricht 4. Schuljahr.

Mittwoch, 23. Juni, 15 Uhr, Realgymnasium: Herr E. Zeugin, Pratteln, Referat: Heimatforschung und Schule. Herr E. Weitnauer, Oltingen, Lichtbildervortrag: Landschule und Naturschutz.

Berner Schulwarte

Naturschutz und Schule.

Ausstellung vom 8. Mai bis 4. Juli 1937. Vortrag: Donnerstag, den 27. Mai 1937, 20.15 Uhr: Der Naturschutzgedanke im guten Jugendbuch. H. Cornioley, Bern. Sonntag, den 30. Mai: Ornithologische Exkursion Enge-Reichenbach. Leitung Dr. W. Keiser. Sammlung vormittags 7 Uhr bei der Tramstation Bierhübeli.

Schulfunk

Montag, 24. Mai: *Unser Wald.* Oberförster A. Lombard aus Frutigen führt ein in die Bedeutung des Waldes für unsere Volkswirtschaft und in dessen Pflege und Behandlung.

Kleine Mitteilungen

Der Besitzer des Hotels «Steingletscher» am Sustenpass ersucht uns, mitzuteilen, dass mit dem Bau der Sustenstrasse erst 1938 begonnen werde und Schulen im Laufe dieses Sommers noch ungehindert passieren können.

Universität Lausanne.

Die Universität Lausanne veranstaltet auch dieses Jahr ihre *üblichen Ferienkurse.* Diese in vier unabhängige Serien von je drei Wochen eingeteilten Kurse werden diesen Sommer vom 19. Juli bis 9. Oktober stattfinden. Das Programm bietet praktischen Unterricht in kleinen Gruppen (Phonetik, Aufsatz, Uebersetzung, Lektüre usw.) sowie eine Reihe von Vorlesungen, Vorträgen und Rezitationen über Gegenstände der Literatur, Geschichte, Kunstgeschichte usw. Ausserdem finden dreimal wöchentlich gemeinsame Spaziergänge, Bergtouren und Schlossbesichtigungen (Coppet, Chillon usw.) statt.

Der diesjährige **Kongress der Fédération Internationale des Professeurs de l'Enseignement Secondaire (Fipeso)** findet vom 2.—6. August in Paris statt. Neben dem Arbeitsprogramm sind auch Exkursionen in die Weltausstellung und zu andern Sehenswürdigkeiten vorgesehen, zu denen die Vereinigungen der französischen Mittelschullehrer ihre Kollegen freundlich einladen. Es ist zu hoffen, dass auch aus der Schweiz die Beteiligung diesmal etwas grösser sei als gewöhnlich. Ein genaues Programm wird voraussichtlich das nächste Bulletin bringen. Um Auskunft kann man sich wenden an Mr. J. B. Berthet, 5, rue Las-Cases, Paris 7.

Eine zweite Einladung, die sich besonders an die Herren Kunsthistoriker wendet, ist aus Belgien eingetroffen, wo Mitte August eine zweite «Semaine de Voyages d'Art» organisiert werden soll. Sie steht unter dem Protektorat des belgischen Unterrichtsministeriums und der Société nationale belge des Professeurs de dessin und soll «sans but lucratif» arrangiert werden. Um Auskunft wende man sich an Mr. le Professeur Paul Montfort, 310, Avenue de Tervueren, Woluwé-Brüssel. *h. k.*

Ferienaustausch für ältere Schüler.

Viele ältere Schüler und Schülerinnen in der deutschen Schweiz möchten gerne die Ferien im Welschland oder im italienischen Sprachgebiet verbringen. Andere möchten aber auch gerne einen solchen Aufenthalt verlängern zur gründlichen Erlernung einer Fremdsprache. Sicher gibt es auch eine grosse Anzahl von Welschschweizern und Tessinern mit dem umgekehrten Wunsch. Was nun? — Alle Austauschhungrigen wenden sich einfach an die Schweiz. Vermittlungszentrale für Schüleraustausch, Seilergraben 1 (Pro Juventute), Zürich 1, die seit mehreren Jahren die Vermittlung der Austausche besorgt.

Alle näheren Auskünfte erteilt gerne die Schweiz. Vermittlungsstelle für Schüleraustausch, Seilergraben 1, Zürich 1.

Pilatus.

Die Elektrifikation der Pilatusbahn ist vollendet. Der prächtig gelungene Umbau stellt der schweizerischen Maschinenindustrie und ihren Ingenieuren und Arbeitern ein glänzendes Zeugnis aus für das geniale Werk. Eine Pilatusfahrt ist nicht nur für Familienausflüge sehr beliebt, sondern sie eignet sich auch ganz besonders für Schulausflüge. Die Fahrpreise konnten durch die Elektrifikation ermässigt werden, so dass es jedermann möglich ist, den schönen Pilatus zu besuchen.

Genossenschaftliche Vorlesungen an der Hochschule für Welthandel in Wien.

Dr. Strobl, Präsident der Grosseinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine, hat einen Lehrauftrag über Genossenschaftswesen an der neugeschaffenen Lehrkanzel für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule für Welthandel erhalten.

Bücherschau

Karte von Spanien. Maßstab 1 : 2 500 000. Herausgegeben vom schweizerischen Arbeiterhilfswerk, Hönggerstr. 80, Zürich 10. Preis Fr. 1.20 + Porto, bei Bestellungen ab 40 Stück Fr. 1.10.

Diese von der Firma Kümmerli & Frey in Bern hergestellte Karte ist die einzige Karte von Spanien, die gegenwärtig erhältlich ist. Der Reinertrag kommt der Spanienhilfe zugute, und zwar soll zunächst mit andern Organisationen die Evakuation der Kinder und Frauen in Madrid ermöglicht werden. Ein weiterer Teil des Reinertrages wird für die Einrichtung eines Spitals mit 1000 Betten für die verletzte Zivilbevölkerung verwendet. *K.*

Dr. Ad. Kamer: *Einführung in die doppelte Buchhaltung.* 243 S. Verlag: Schulthess & Co., Zürich. Leinen Fr. 7.50.

Das Buch gibt mehr als nur eine Einführung in die Buchhaltung. Es behandelt beispielsweise einige wesentliche Bewertungsprobleme, die wichtigsten Fragen der Reservenbildung sowie die verschiedenen Buchhaltungsformen. Der Verfasser bemüht sich in anschaulicher, klarer und sehr eingehender Art und Weise, die Technik der Verbuchung der wichtigsten Geschäfts-

fälle und des Abschlusses darzustellen, ohne sein Werk mit den Problemen der verschiedenen Kontentheorien zu beschweren. Für die einzelnen Konten werden durch zweckmässige Buchungsschemen die möglichen Eintragungen in die Konten systematisch zusammengestellt. Daneben nimmt die Beschreibung der Hilfsbücher der Buchhaltung einen breiten Raum ein. Hervorgehoben seien auch die zahlreichen Aufgaben, die reiche Uebungsgelegenheit erlauben. Es kann vielleicht in der Gliederung des Stoffes ein anderer Weg vorgezogen werden; in seiner Art wird jedoch das Buch vorzugsweise für Bezirks-, Sekundar- und Fortbildungsschulen, wo der Buchhaltungsunterricht meistens als einziges Handelsfach im Lehrplan Platz gefunden hat, sehr gute Dienste leisten. Die wertvollen betriebswirtschaftlichen Erläuterungen des Verfassers sind in diesem Fall besonders willkommen. *E. K.*

Prof. **Ed. Imhof**, Erlenbach/Zürich: *Klubführer durch die Bündner Alpen*, VII. Band: Rätikon. Verlag: S. A. C. Kriens-Luzern 1936. 358 S. Preis Fr. 7.50, S. A. C.-Mitglieder Fr. 6.50.

Mit diesem mit grösster Sorgfalt ausgearbeiteten Klubführer setzt der Verfaser seinem verstorbenen Vater — dem unermüdlichen Pionier der Bündner Berge — ein ehrendes Denkmal. Das Büchlein möchte allen Besuchern des unvergleichlich schönen Rätikons — dem beschaulichen Wanderer, dem tatenlustigen Bergsteiger und dem kühnen Kletterer ein zuverlässiger Berater sein. Es enthält alles, was man von einem Klubführer erwarten darf: Verzeichnis der einschlägigen Kartenwerke, Bezeichnung und Beschreibung der Weg- und Bergrouten, Klubhütten und andere Unterkunftsmöglichkeiten, Angaben über Rettungsdienst, Telephon, Grenzübertritt usw. Eine besondere Note geben dem Büchlein die geologische Uebersicht von Dr. P. Bearth, eine Einführung in die Vegetation des Rätikons von Dr. Brann-Blanquet sowie Erläuterungen über Ortsnamen von Dr. A. Schorta. *E. K.*

Jahresberichte

Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins, Jahresbericht und Rechnung 1936.

Pro Infirmis, XVII. Jahresbericht der Schweizerischen Vereinigung für Anormale für das Jahr 1936.

Kantonales Lehrerseminar Baselstadt, 2. Bericht 1932/33 bis 1936/37.

Kinderspital Zürich (Eleonorenstiftung), 1. Januar bis 31. Dezember 1936.

Schweiz. Pestalozziheim Neuhof, XXIII. Bericht des Vorstehers an die Aufsichtsbehörden 1. Januar bis 31. Dezember 1936.

Jahresbericht der Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich für das Jahr 1935.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Die Wohlfahrtseinrichtungen des SLV.

Anlässlich des Hinschiedes eines Lehrers, der als langjähriger Abonnent der Schweizerischen Lehrerzeitung ordentliches Mitglied des SLV gewesen war, kam die falsche, aber, wie man uns mitteilt, in gewissen Landesteilen ziemlich verbreitete Auffassung zutage, dass das Abonnement der SLZ eine lebenslängliche *Rente* für die Witwe des verstorbenen Abonnenten in sich schliesse. Dies ist nicht der Fall. Die SLZ ist Vereinsorgan des SLV und pädagogisches Fachorgan für die deutsche Schweiz; schon der niedrige Abonnementspreis von Fr. 6.50 für die wöchentlich in einem Umfang von mindestens 16 Seiten erscheinende, reich illustrierte Schweizerische Lehrerzeitung schliesst die Einbeziehung von Versicherungen und Renten für die Abonnenten aus.

Für die Mitglieder des SLV und ihre Angehörigen ist bei Hinschied und in Krankheitsfällen in anderer Weise gesorgt. So konnte im eingangs erwähnten, unter traurigen Umständen erfolgten Todesfall durch den *Hilfsfonds* eine schöne Unterstützung gewährt werden. Für Krankheitsfälle wurde die *Krankenkasse* des SLV geschaffen, die sich in Lehrerkreisen zunehmender Beliebtheit erfreut und der vor allem die jungen Kolleginnen und Kollegen beitreten sollten. Die *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) ermöglicht längere Kuraufenthalte. Die *Schweizerische Lehrerwaisenstiftung* hat den Zweck, für die Erziehung und Heranbildung unterstützungsbedürftiger Waisen schweizerischer Lehrer zu sorgen. [Nicht zu vergessen ist, dass auch für *Unfallversicherung* die Mitgliedschaft des SLV erhebliche Vorteile bietet, indem die beiden bedeutendsten schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaften («Winterthur», Schweizerische Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Winterthur, und «Zürich» Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich) den Mitgliedern des SLV auf die Prämien einen Rabatt von 10 % gewähren.]

Ueber die Entstehungsgeschichte und Entwicklung dieser Wohlfahrtseinrichtungen des SLV gibt die kurze Vereinsgeschichte des Unterzeichneten (*Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins*, Zürich 1935, Schriften des SLV Nr. 15) Auskunft, über ihren derzeitigen Stand und die Leistungen orientieren die Jahresberichte. Zu allen näheren Auskünften ist das Sekretariat des SLV gerne bereit.

Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch.*

Krankenkasse des SLV

Der Jahresbericht der KK pro 1936 ist allen Mitgliedern zur Prüfung zugestellt worden; er gibt u. a. über die bedeutenden Leistungen der KK in verschiedenen Zusammenstellungen ausführlichen Aufschluss. Um doppelte Versandarbeiten und Portospesen zu vermeiden, wurden zugleich die Einzahlungsscheine für den Beitrag pro II. Semester 1937 beigelegt; Zahlungen eventuell aber erst im Juli oder spätestens bis Ende August.

Die Delegiertenversammlung der KK beginnt schon um 8.45 Uhr; ihre Verhandlungen sollen vor Beginn der grossen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins, spätestens aber um 10.15 Uhr, geschlossen werden. Es ist den meisten Delegierten und Mitgliedern der KK, bzw. des SLV möglich, die Morgenzüge nach Luzern in Zürich oder Olten oder Bern zu erreichen und rechtzeitig um ca. 8 Uhr in Luzern anzukommen, eventuell die Hotels zu beziehen und auf 8.45 Uhr in der *Aula der Kantonsschule* (Nr. 19 der Planskizze der SLZ Nr. 20) zur Delegiertenversammlung der KK zu erscheinen. Diese ist für die Mitglieder der KK öffentlich (§ 35, Absatz 6 der Statuten der KK); weitere Delegierte bzw. Mitglieder des SLV sind als Gäste herzlich willkommen. Die Organe der Krankenkasse hoffen im Interesse der Sache auf recht zahlreichen Besuch. *Der Präsident der KK.*

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Nummer enthält als Sonderabzug aus der «*Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins*» den Vortrag von Herrn Universitätsprofessor *Otto von Greyerz: «Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch»*. Wir möchten auch an dieser Stelle für die freundliche Gabe des Deutschschweizerischen Sprachvereins angelegentlichst danken.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Arthur Rümann: *Alte deutsche Kinderbücher.* Mit 150 zum Teil vielfarbigen Bildtafeln und handkoloriertem Umschlag. 500 numerierte Exemplare. Herbert Reichner Verlag, Wien-Zürich-Leipzig. Leinen Fr. 20.25.

Wenn ein Werk zu diesem Thema überhaupt eine Seltenheit ist, so wird es in solcher Gediegenheit wohl kaum wieder erscheinen. Während das vor 13 Jahren erschienene (mir ebenfalls vorliegende) liebenswerte Büchlein von Hobreker in seinem gemütlichen Plauderton schon mehr von Einzelerscheinungen berichtet, gibt Rümann eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte des alten Kinderbuches: die alten A-B-C-Bücher, die Kinderfibeln, die «unterhaltsamen Lehrbücher» (Anschauungsbücher wie Orbis pictus); dann die «moralischen Elementarbücher», denen die reine Unterhaltungsschrift folgt: Fabeln, Märchen, Volksbücher, Kinderlieder und Erzählendes. Das Hauptgewicht verlegt aber der Verfasser auf die künstlerische Ausstattung der alten Bücher, und so machen den gewichtigsten Teil des schönen Bandes die 150 Bildtafeln aus, grösstenteils treffliche photographische Wiedergaben von Buchtiteln oder Innenseiten. Man begegnet gern jenen frühesten Lesebüchlein mit dem Hahn, den Zucht- und Sittenbüchlein aus dem 16. Jahrhundert, dann Frühausgaben aus dem 18. Jahrhundert. Bei den Werken des 19. Jahrhunderts freut man sich besonders, frühe Bilder von Richter, Hosemann, Speckter, Pocci u. a. zu sehen. Diese instruktiven Blätter belegen die nicht weniger wertvolle bibliographische Liste, die nahezu 400 Titel schöner alter Kinderbücher umfasst, eine imponierende Zahl im Hinblick auf die grosse Seltenheit der meisten Bücher. Etwelchen Ersatz für nicht zu erreichende Stücke bietet dem Liebhaber solcher Altertümer — und auch dem Pädagogen — der vorzüglich ausgestattete Band. Die kleine Auflage wird nicht allzu lange anhalten. *R. S.*

Heft 14 der «Reihe schweizerischer Volksspiele»: **Ein altes Neuenburger Weihnachtsspiel.** Auf Grund der neuen französischen Fassung von *J. D. Burger*, übersetzt v. *Georg Thürer.* Druck und Verlag von Rud. Tschudy, Glarus 1936. 18 S. Fr. 1.50.

Die alten Weihnachtsspiele sind in der Hauptsache deutschen Ursprungs. Auf dem Boden der deutschen Schweiz kennen wir aus der älteren Zeit eigentlich nur das St. Galler Spiel von der Kindheit Christi. Aber es ist etwas weitschweifig und eignet sich für Aufführungen in Schulen, Kirchen und Heimen nicht besonders gut. Um so erfreulicher ist es, dass nun durch die Uebersetzung des spätmittelalterlichen welschen Spiels auch für die deutsche Schweiz ein ebenso knappes als inniges Weihnachtsspiel zur Verfügung steht. Es umfasst vier Bilder: Die Heiligen Drei Könige (zuerst allein, dann vor Herodes und den Hohepriestern); die drei Hirten auf dem Felde; die drei Könige vor Joseph, Maria und dem Kind in der Krippe; die Hirten vor Joseph und Maria. Die Uebersetzung ist sehr gut geraten, sowohl im Ausdruck als auch im Rhythmus und Reim. Die Sprache ist schlicht, einfach, aber voll Klang. Mit feinem Sprachgefühl sind die Reden der einzelnen Gestalten abgestuft, aber ohne jede Spielerei.

Eine Klasse der St. Gallischen Kantonsschule brachte die deutsche Uebertragung am 11. November in der Tonhalle zur Uraufführung, die begeisterte Aufnahme fand und tiefen Eindruck hinterliess. Dabei haben sich alle Vorzüge des Spieles gezeigt: Die Knappheit (die Spieldauer beträgt nur eine halbe Stunde); die Möglichkeit, mit den einfachsten Mitteln der Ausstattung auszukommen. Das Spiel hat verhältnismässig wenig Rollen, und diese lassen sich leicht lernen. So gibt es wohl aus dem Bereich der Eidgenossenschaft kaum eine zweite alte religiöse Dichtung, die sich für die Aufführung in Schulen, Kirchen und Heimen dermassen eignet, wie gerade dieses schlichtzarte Spiel. Es sei daher wärmstens empfohlen. *H. Ht.*

Ferien-Koloniehaus

50—70 Betten für Juni, August, September, mit oder ohne Verköstigung, noch frei. J. Gubser's Erben, **Hemberg** (Toggenburg), 1000 m ü. M. Tel. 25.39 **St. Gallen.** 1770

Für **Seminaristen**, der sich erholen muss, wird 1774

TAUSCH

von Juni bis Ende September gesucht. (Höhenlage bevorzugt.) Für Person, die **Bern** gerne kennenlernen oder Kurse usw. besuchen möchte, ist gute Gelegenheit geboten. Offerten an Frau **R. Bieger, Bern, Zähringerstrasse 71.**

Schweiz. Lehrertag in Luzern

Besichtigen Sie in der Schultechnischen Ausstellung Nietlispachs bewährte

Schulwandkarten und -tafeln

aus abwaschbarem Schiefertuch für den neuzeitlichen Unterricht. **50% Preisermässigung** solange Vorrat! Prospekt verlangen v. J. Reinhart, Lehrer, Waldstätterstrasse 27, Luzern. 1753

Soll unsere Schulreise ein Erlebnis sein?

dann nach San Bernardino, über Thusis-Viamala-Rofflaschlucht-San Bernardino-Pass.

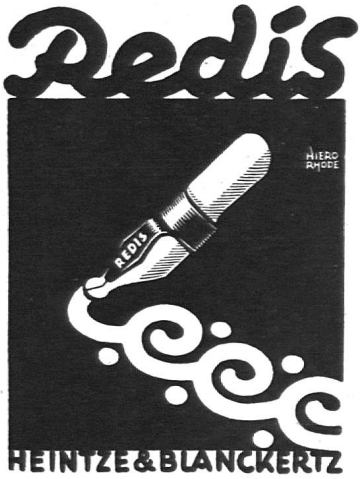
Unsere Verkehrsmittel bringen Sie in einem halben Tag von der Traube bis zur Gletscherwelt. — Verlangen Sie bitte Offerten für Schulen vom Hotel

RAVIZZA & NATIONAL, SAN BERNARDINO

80 Betten, Deutschschweizerführung. 1781

Für Ferienkolonie!

20—30 Stück Eisenbetten, 160×70 cm, sehr gut erhalten, sind billig zu verkaufen. Adresse beim Verlag Stauffacherquai 36, Zürich. Tel. 51.740.



1136

Heim für Studierende, Luzern

Frankenstrasse 18. Unter dem Protektorat des h. Erziehungsrates.

Bietet Schülern der Kantonsschule und anderer Schulen Luzerns angenehme Wohnung und kräftige Kost, fördert sie in den Studien und sorgt für ein schaffensfreudiges, heimeliges Milieu. Schüler, die abends nach Hause fahren, finden guten Mittagstisch und Gelegenheit zum Arbeiten bis zur Abfahrt der Züge. (1638) **Auskunft durch die Leitung: DR A. THEILER, REKTOR.**

FERIENKURSE

am **Genfersee** — Französisch und Englisch.

Nachweis von Familienpensionen.

Sprachinstitut 1411

POLYGLOTTE

Vevey-Lido

Sa. M. So. 1564

Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstraße 26, ZURICH 4

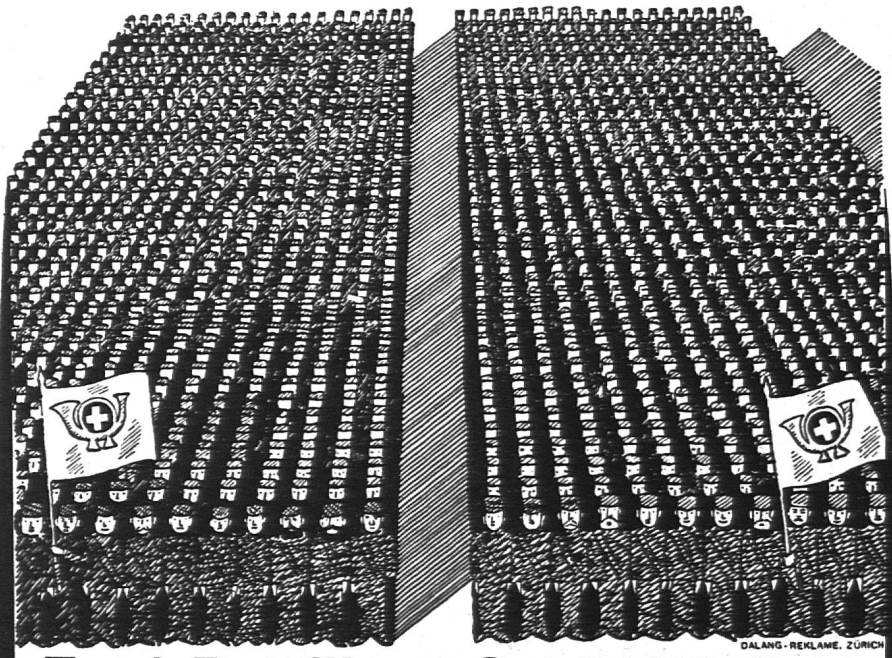
Ferien-Kurse in der franz. Schweiz

(am Genfersee oder im Gebirge) für Jünglinge und Töchter in Prof. Fam. Täglich franz. Unterricht und Konversation. Vorzügl. Verpflegung, Familienleben, Seebäder, Tennis, Exkursionen. Beste Ref. ***RIIS-FAVRE,*** **Florimont 11, Lausanne.**

Max Nobs: *Europa.* 256 S. Illustriert. Verlag P. Haupt, Bern. Geb. Fr. 3.30.

Eine Beschreibung des Schweiz. Sekundarschulatlasses nennt der Verfasser sein Werk. Es ist aber mehr. Aus der Menge der Geographiebücher tritt es heraus als Schweizer Buch, das nach Stoffauswahl und in der Sprache uns endlich befreit von jenen Büchern, die in weinerlichem Tone bei jeder Gelegenheit dem «verlorenen deutschen Lande» nachtrauern. 250 Seiten ungemein plastischer Schilderung vermitteln dem Lehrer jene Bilder, mit denen er seine Schüler für wackere Forscherarbeit im Atlas belohnen muss und darf. Ob Nobs von den Schwefelgruben Siziliens, den Gässchen Neapels, von einem Stierkampf in Spanien oder vom Londoner Nebel erzählt, immer bleibt er einfach und spannend, lebenswahre Einzelheiten zum eindrucksvollen Ganzen gestaltend. Die Crau schildert er beispielsweise so:

«Im Osten der überfeuchten Camargue liegt eine gelbbraune, eintönige Steinwüste, die mit einer Unmenge faustgrosser Kiesel bedeckt ist. Es ist die trockene Crau. Weit und breit ist kein Haus, kein Baum oder Strauch zu sehen. Das einzige, was man hin und wieder wachsen sieht, ist ein dünnes, würziges Gras, das zur Weide dient. Im Winter ziehen die Schafherden von den Alpen auf diese magere Weide hinab. Furchtbar pfeift, ächzt, brüllt und knallt der Mistral über das offene Land. Windhosen reissen die Steine in die Höhe, und Windstösse peitschen sie wie Blätter vor sich her. Alleinstehende, ungeschützte Schafe, Hirten und Hütten vermag er wegzureissen, davonzurollen, zu zerschlagen und zu zerquetschen.» Z.



Zwei Bataillone Geldbriefträger

Am 20. Juli heißt es: „Vorwärts . . . Marrrsch!" und sie setzen sich in Bewegung, mit den Gewinnen der Pro Rätia-Lotterie in der Geldtasche. Denn zwei Bataillone braucht es nur schon, um die 1500 kleinen Gewinne zu Fr. 100.— auszuzahlen. (Wer Militär ist, rechne es nach, mit W.-K. Zahlen.)

Aber das ist nur ein Bruchteil, nur ein Zehntel der ganzen Treffersumme, die am 19. Juli endgültig verlost wird.

Erster Treffer	Fr. 100 000.—	10 Treffer zu	Fr. 5000.—
Zweiter Treffer	Fr. 100 000.—	200 Treffer zu	Fr. 1000.—
Dritter Treffer	Fr. 50 000.—	200 Treffer zu	Fr. 500.—
Vierter Treffer	Fr. 25 000.—	250 Treffer zu	Fr. 200.—
Fünfter Treffer	Fr. 15 000.—	1 500 Treffer zu	Fr. 100.—
10 Treffer zu	Fr. 10 000.—	28 000 Treffer zu	Fr. 20.—

Schluss-Ziehung 19. Juli

Am 20. Juli beginnt die Auszahlung der Treffer durch die Graubündner Kantonalbank, in bar und ohne Steuerabzug, nach jedem Ort der Schweiz.
Preis Fr. 10.– das Einzellos, oder Fr. 100.– die Serie mit Endzahlen 0–9 und einem sichern Treffer. Einzahlung zuzüglich 40 Rp., für Zustellporto auf

Postcheck X 4444 Chur

Der Verkauf und Versand der Lose ist nur in und nach den Kantonen Graubünden, Freiburg, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Solothurn, Uri und Wallis gestattet.

PRO RÆTIA

bietet mehr Treffer in mittlerer Lage, als irgend eine andere Lotterie

Ihre diesjährige Schulreise nach

Engelberg-Trübsee

1762

Engelberg — Luftseilbahn **Trübsee-Jochpass-Engstlen-Frutt-**Sarnen oder Meiringen schönste Passwanderung der Zentralschweiz. Offerten u. Auskunft durch Engelbergbahn in Stanstad, Tel. 67.124.

Wildenmann Luzern

Das heimelige Hotel mit seinen gediegenen Restaurations-Räumen und seiner erstklassigen Küche. Parkplatz, Garage im Hause.
1771 **Frs. E. Stingelin.**

Rapperswil **Hotel du Lac**
am See, heimelig, gut und billig für Private und Vereine. 1595

Ausflugsort **Bruderhaus** **Winterthur**
Telephon 7.32. ½ Stunde vom Bahnhof.
Wildpark, Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge. Den Herren Lehrern, Vereinen u. Privaten empfohlen. 1706 **Karl Lyner.**

Meilen Hotel Löwen

in schönster Lage am See.
Grosse und kleine Säle für **Schulausflüge**, Gesellschaften, **Hochzeiten** und Vereine. Schöner Garten direkt am See. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Höfl. empfiehlt sich der Besitzer 1555
Tel. 927.302 **F. Pfenninger.**

Thalwil Volksheim z. Rosengarten

Alkoholfreie Wirtschaft / Nähe Bahnhof / am Wege nach Sihlwald / grosser Saal mit Bühne / Gartenwirtschaft / Kegelbahn — empfiehlt sich Schulen und Vereinen. 1594
Telephon 920.017.

Michaelskreuz: 800 m

Stat. Gisikon-Root, auch kleine Rigi genannt, **mit der herrlichen Rundsicht**, an d. neuen Durchgangsstrasse nach Küssnacht, empfiehlt sich als altbekannter Ort Schulen u. Vereinen für jede wünschb. Verpflegung. Mässige Preise. Schöne Rest.-Räume, Terrassen und Gartenwirtschaften. Neue, ged. franz. Kegelbahn. Telephon 76.082.
1769 **J. Kost & Söhne,** neue Bes.

Klewenalp
Bahn-Restaurant, 1600 m ü. M., neu eingericht., m. Massenlager (Schlafsäle, Betten). Sehr lohnendes Ausflugsziel f. Schulen u. Vereine. Einzigartige Aussicht auf d. See.
1763 **Fam. Murer,** Tel. 68.310.

Flüelen Hotel Gotthard

Telephon 146
Grosser Saal für Schulen u. Vereine. Beste Bedienung, billigste Preise. Mit höfl. Empfehlung. 1484 *Peter Gaudron.*

Flüelen ★ *Hotel* Sternen

Vierwaldstättersee. Besteingerichtetes Haus für Schulen u. Vereine, Spezialpreise, Platz für 400 Personen. Selbstgeführte Küche.
1487 *Charles Sigrist,* Küchenchef, Tel. 37.

Sehr beliebter und lohnender Ausflugsort für Schulen 1488

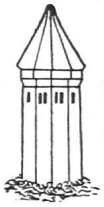
Göschenenalp

Teleph. 35.5. HOTEL DAMMAGLETSCHER. Elektrische Beleuchtung und Heizung auch im Massenlager. *Familie Gerold Tresch.*

Sisikon Hotel Urirotstock

Bestbekannt für Schulen. Billige Preise. Grosser, schattiger Garten. Telephon 95.
1489 **Geschw. Hediger.**

1546
Immensee Eiche–Post
Tel. 61.238. Bevorzugt von Schulen und Vereinen. Aussichts-Terrasse. Garten.



Luzern

bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke
Gut und **billig** essen Schulen u. Vereine im alkoholfr. Restaurant
1715

Walhalla

Theaterstrasse
Tel. 20.896

SEEWEN **Rössli-Jugendherberge**
Schwyz. (1670) Ca. 90 Lager.
Essen u. Getränke zu ganz bescheidenen Preisen. Grosse Lokalitäten. Teleph. 77.

Flüelen Gasthaus Restaurant BAHNHOF

Schöner Garten mit Halle. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Direkt am Bahnhof und Schiff gelegen. 1483
Höfl. empfiehlt sich *Frau Wwe. Blaettler.*

Schulen und Vereine besuchen in 1668
Melchthal das Kurhaus
Route Frutt-Joch od. Juchli-Pass-Engelberg. Verl. Sie Prosp. u. Spezialpreise.

Brunnen Hotel Metropol und Drossel

dir. a. See. Tel. 39
Das bekannte Haus für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Platz für 500 Pers. Neue Terrasse, gross. Restaurant, mässige Preise. Fliess. Wasser in allen Zimmern. 1599
Bes.: *L. Hofmann.*

Küssnacht Gasthaus u. Metzgerei z Rössli

a. Rigi, Tel. 61.003
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft anlässlich Schulreisen zu bester Verpflegung. Spezialpreise. 1548

Etzel-Kulm 1100 m über Meer

Best bekannte, schöne Rundsicht auf Seen und Berge. **Speziell auf das Etzelwerk.** Schulen und Vereine Spezialpreise. Telephon 960.476. Es empfiehlt sich höfl.
1552 **K. Schönbächler**

Schulen und Vereine essen gut und billig im **Hotel** und **Restaurant** 1606

Tellsplatte

ob der Tellskapelle an der Axenstrasse
Schattige Restaurationsterrassen. Grosse Lokalitäten. — Höflich empfiehlt sich
A. Ruosch, Bes.

Seelisberg

Bahn ab Schiffstation Treib. 850 m ü. Meer. Auto strasse ab Luzern. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen von Fr. 6.50 an. 1772

Hotel Pension Löwen. *Grosser Saal und grosser Terrassengarten, Parkplatz, Garage, Telephon 2.69*
Ad. Hunziker, Bes.

Hotel Tell. *20 Betten, Pension ab Fr. 6.50. Tel. 2.67*
Fam. Truttmann

Hotel Waldegg. *Grosser Garten, geeignete Lokale, Telephon 2.68. Alois Truttmann, alt Lehrer.*

Hotel Waldhaus Rütli u. Post. *Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2.70. G. Truttmann, Bes.*

Weggis HOTEL PARADIES 1567

Beste Pension
am Vierwaldstättersee von Fr. 8.— bis 10.—

Bürgenstock Gasthof zum goldenen Kreuz

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft für Schulen und Vereine zu billigen Tagespreisen. Telephon 22. 1703

Wer reist nach Luzern? · Im Hotel-Restaurant Löwengarten
sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Direkt b im Löwendenkmal und Gletschergarten. **Grosser Autopark.** Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw.
1766 **J. Buchmann,** Besitzer (Telephon 20.339)

Hotel Rigi-Kulm

Einzigartiger Sonnenauf- und -untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager f. 200 Personen, Fr. 1.— pro Person. Telephon-Nr. 60.112.

Hotel Rigi-Staffel

Bevorzugter Ferienort f. Familien, im Zentrum der Spaziergänge a. dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.— an. Tel.-Nr. 60.105.
Beide Hotels besitzen eine hygienisch einwand- und keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpanlage nach neuestem System. 1749

Schulen und Vereine bevorzugen in 1585

● Interlaken ●

das **Gartenrestaurant Hotel Europe,** am Ostbahnhof. Tel. 75. Familie Kuchen.

BERGGASTHAUS FROHNALPSTOCK

ob Mollis (Gl.), 1340 m ü. Meer. Beliebtes Absteigequartier von Schulen, Vereinen. Gute Strasse. 2½ Std. ob Mollis. Tel. 40.022

Herrliche Fernsicht. Mässige Preise.

Pension i. **Sommer** Fr. 7.—. — Schöne Zimmer. Matratzenlager. **J. Ammann**

1728

So vielen, des Alleinseins müde, Fehlt nur der Mut zum eignen Glück!

In vertraulicher, verantwortungsbewusster Unterredung, nach Darlegung Ihrer Verhältnisse — bei Zusicherung allerstrengster Diskretion — bin ich gerne bereit, Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen zu raten, Ihnen den Weg zum Lebensgefährten zu weisen, mit dem Sie glück- und leidverbunden Ihrer Bestimmung entgegenzugehen gewillt sind.

Bei **Besuch** *rechtzeitige* **Voranmeldung unerlässlich. Donnerstag** *keine Sprechstunde.*

Frau F. Leibacher, *Waisenhausstr. 12 (Hauptbahnhofplatz), Zürich 1, Telephon 58.458, Lift.*

In gut eingerichtetem Ferienheim des **Toggenburgs**, in 810 m Höhe, findet

Ferienkolonie

Aufnahme und prima Verpflegung. Ruhige, staubfreie Lage. 1755
J. Bleiker, z. Rössli, **Krinau (Toggenbg.).**

Hotel Kurhaus Seewis

im Prätigau — 1000 m ü. M.
Das Haus für Ruhe- und Erholungsuchende. Mildes Höhenklima. Pension von Fr. 7.— an. Prospekte durch **Th. Furler**, Besitzer. 1785

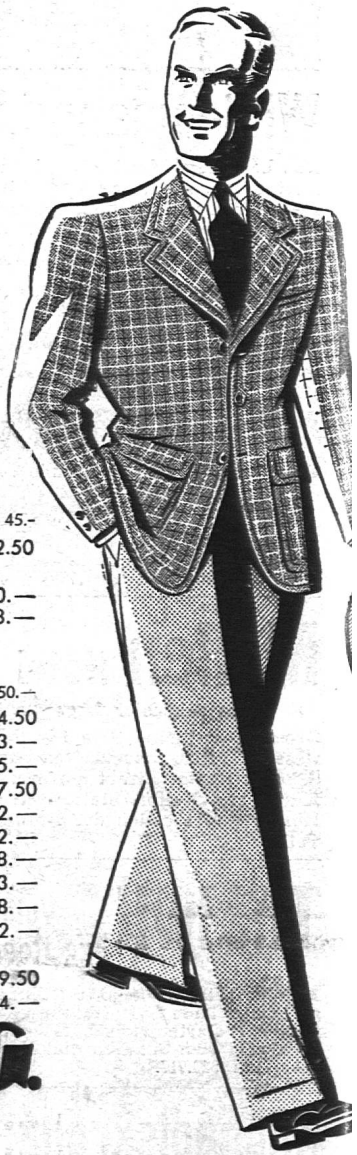
Altstätten *Wirtschaft (Rheintal)* **Felsenburg**

Gute Küche und Keller. Grosser schattiger Garten mit herrlicher Aussicht auf das Rheintal und Vorarlberg. Schöne Gartenhalle. 5 Minuten vom Stadtzentrum entfernt. Für Schulen u. Vereine besonders geeignet.

Mit höfl. Empfehlung: **J. Gächter.** 1786

Flott, wenn so gekleidet

Stoffgüte, Eleganz und trotzdem kein hoher Preis, das ist typisch für Tuch A.-G. Herrenkleider. Wir wiederholen: kein hoher Preis, bitte prüfen Sie besonders diesen Punkt:



Flanelle-Anzüge reinwoll. 70.- 65.- 60.- 45.-
Flanelle-Hosen 23.— bis 17.50 und 12.50
Sommer-Anzüge reinwollen 120.— 110.— 100.— 85.— 75.— 60.— und 50.—
Kammgarn-Hosen 32.- bis 25.- und 23.—
Sport-Anzüge reinwollen, dreiteilig
Veston mit zwei Hosen
100.— 90.— 75.— 70.— 65.— und 50.—
Sporthosen 18.— bis 14.50
Golfhosen 24.— bis 17.50 und 13.—
Whipcordhosen 20.— bis ..... 15.—
Baumwollhosen 13.50 bis 7.50
Lüster-Vestons 33.— bis 14.50 und 12.—
Reps-Vestons von 16.— bis ..... 12.—
Sommer-Vestons, ½ Leinen 16.- 14.- 12.- 8.—
Leinen-Vestons 30.— bis 14.— und 13.—
Bureau-Blusen ..... 8.—
Windjacken 30.— bis ..... 22.—
Gummimäntel, ungefüttert und gefüttert 37.— bis 15.— und 9.50
Popeline-Mäntel imprägniert, ... 34.—

Tuch A.-G.

Gute Herrenkonfektion

Für jede Figur das richtige Kleid unsere Abteilung Maß-Konf

ZÜRICH - SIHLSTRASSE 43

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in: Arbon, Hauptstrasse; Basel, Gerbergasse 70; Chur, Obere Gasse; Frauenfeld, Oberstadt 7; St. Gallen, Neugasse 44; Glarus, Hauptstrasse; Herisau, z. Tannenbaum; Luzern, Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.; Olten, Kirchgasse 29; Romanshorn, Bahnhofstrasse; Schaffhausen, Fronwagplatz 23; Stans, Engelbergerstrasse; Winterthur, Marktgasse 39; Wohlen, Zentralstrasse; Zug, Bahnhofstrasse — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun 1432

SEIDE, WOLLE, WÄSCHE IM LADEN RENNWEG 9

SAN BERNARDINO

Hotel Ravizza & National 1780

bietet Ihnen alle Gewähr für schöne, genussreiche Ferien. Bergsee. Strandbad. Mineralquelle. Grosse und kleine Touren. Alpenflora. Forellenfischerei. 80 Betten, Pension von Fr. 7 — an. Komfort. Fliess. Wasser. Spezialarrangement für Familien und Gesellschaften. Deutschschweizerführung. — Prospekte.

IN DEN FERIEN ZU UNSEREN INSERENTEN

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

21. MAI 1937 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 31. JAHRGANG • NUMMER 8

Inhalt: Ordentl. Delegiertenversammlung des ZKLV — Die ausserordentlichen staatlichen Besoldungszulagen — Zürcher. Kantonaler Lehrerverein: Jahresbericht für 1936 — Der Vorstand des ZKLV

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Einladung
zur
Ordentl. Delegiertenversammlung

auf *Samstag, den 5. Juni 1937, 14.30 Uhr,*
im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Geschäfte:

1. Protokoll der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 16. Mai 1936 (Päd. Beob. Nr. 11, 1936).
2. Namensaufruf.
3. Mitteilungen.
4. Jahresbericht für 1936.
5. Abnahme der Jahresrechnung für 1936. Referent: Zentralquästor A. Zollinger (P. B. Nr. 7, 1937).
6. Voranschlag für das Jahr 1937 und Festsetzung des Jahresbeitrages. Referent: Zentralquästor A. Zollinger (Päd. Beob. Nr. 5, 1937).
7. Beitritt des Kantonal-zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten zur Richtlinienbewegung. Referent: J. Oberholzer.
8. Allfälliges.

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Wir ersuchen die Delegierten um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Zollikon und *Zürich*, den 14. Mai 1937.

Für den Vorstand des ZKLV

Der Präsident: *H. C. Kleiner.* Der Aktuar: *H. Frei.*

Die ausserordentlichen staatlichen Besoldungszulagen

1. Eingabe des ZKLV an den Erziehungsrat.

Zürcher Kantonaler
Lehrerverein

Zollikon,
Zürich, den 12. Februar 1937.

An den
Erziehungsrat des Kantons Zürich.

Sehr geehrter Herr Erziehungsdirektor!
Sehr geehrte Herren Erziehungsräte!

Mit Bestürzung und Besorgnis hat die Lehrerschaft Kenntnis genommen von der Neueinteilung der Gemeinden in Beitragsklassen, wie sie im Amtl. Schulblatt vom Dezember 1936 veröffentlicht wurde.

Denn es geht daraus hervor, dass die Skala für die Beitragsklassen so verschoben wurde, dass die Gemeinden mit über 250 Prozent Gemeindesteuern, die vorher die erste Klasse bildeten, nun zur 3. Klasse geworden sind, so dass die 37 Gemeinden der frühern 1. Klasse sich jetzt auf Klassen 1—3 verteilen.

Dies hat zur Folge, dass Gemeinden, deren Steuerfuss gleich geblieben ist, automatisch um zwei Stufen höher rückten, d. h., dass diese Gemeinden an den Grundgehalt jeder Lehrstellle 100—200 Fr. mehr zu leisten haben.

Die Skalaverschiebung bewirkt, dass 101 Gemeinden mit 599 Lehrstellen um 1—3 Klassen, einzelne sogar um mehr hinaufgesetzt wurden, die Gemeinde also jeweils pro Lehrstelle mit 50—250 Fr. Anteil am Grundgehalt mehr belastet wird.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf § 7, 2, der Verordnung vom 27. Mai 1935 hinweisen, wonach «eine Gemeinde gegenüber dem Vorjahre höchstens um drei Beitragsklassen schlechter gestellt werden darf.» Dies wurde ausser acht gelassen bei Aesch, Glattfelden, Seegräben, Buchs, Steinmaur, Weiach.

Die Neueinteilung wirkt sich aber auch aus in der Zuteilung der ausserordentlichen Staatszulage. Die Lehrerschaft auf dem Lande, vor allem in kleinen Gemeinden, ist neuerdings in Unsicherheit und Sorge darüber, denn durch die Neueinteilungen vom Juli 1935, Dezember 1935 und Dezember 1936 wurden die Bedingungen für die Ausrichtung der a.-o. Zulagen immer ungünstiger. Wenn die Entwicklung im gleichen Sinne weitergeht, so werden diese a.-o. Zulagen immer mehr reduziert oder gar zum Verschwinden gebracht. Wir glauben, dass dies nicht im Sinne des § 8 des Schulleistungsgesetzes vom 2. Februar 1919 liegt und hoffen, dass der h. Erziehungsrat aus diesem Grunde geeignete Massnahmen treffen wird, um eine Minderheit der Lehrerschaft vor solch harten Auswirkungen zu schützen. Eine Uebersicht in *Beilage 1* zeigt, dass die 1.—4. Klasse (denen die a.-o. Zulage bisher zuerkannt war) im Juli 1935 noch 77 Primarschulgemeinden, im Dezember 1935 noch 64 Gemeinden und im Dezember 1936 nur noch 46 Gemeinden umfasst. Bei den Sekundarschulgemeinden sind es jetzt nur noch 18 Gemeinden der 1.—4. Klasse gegenüber 34 Gemeinden im Jahre 1935.

Sollte die Zuteilung der a.-o. Besoldungszulage nach § 58, 1, nur wie bisher für die 1.—4. Beitragsklasse gel-

ten, so gingen in 18 Gemeinden 88 Lehrer derselben verlustig. Dabei haben dieselben Gemeinden sehr hohe Gemeindesteuern von 220 Prozent und darüber, und die Belastung trifft in doppeltem Masse die verdienten Landlehrer, die an einer kleinen Gemeinde ausharrten, an diesem Orte jahrelange Kulturarbeit leisteten und vielleicht auf lockende Veränderung verzichteten, aber nun die Entschädigung für ihr treues Ausharren verlieren sollen. Es war einmal die Bedeutung des § 8 im Gesetze, den kleinen Gemeinden tüchtige Lehrkräfte zu erhalten. Aber wie sollen junge tüchtige Lehrkräfte den steuerbelasteten kleinen Gemeinden erhalten bleiben, wenn die a.-o. Zulagen immer mehr verschwinden?

Damit solche Härten und ihre Auswirkung auf die Schule gemildert werden, bitten wir Sie höflich, den § 58 der Verordnung zum Schulleistungsgesetz an den in Frage kommenden Stellen wie folgt zu ändern:

1. § 58, 1. «Zulagen nach § 8, Absatz 1, des Gesetzes erhalten die Lehrer der Gemeinden, die ... der *1. bis 6. Beitragsklasse* zugeteilt sind.» Die Auswirkung dieser Massnahme finden Sie in Beilage 2.

2. § 58, 2. «Zulagen im Sinne des § 8, Absatz 2, des Gesetzes werden verabfolgt, sofern eine Gemeinde der *1. bis 8. Beitragsklasse* zugeteilt ist und der Lehrer nicht bereits eine Zulage nach § 8, Abs. 1, bezieht.
Wir verweisen auf Beilage 3.

Sie ersehen aus den drei Beilagen, dass dem Staate im Vergleich zum bisherigen Modus keine Mehrkosten erwachsen.

Ferner ersuchen wir Sie, den § 58 durch einen neuen letzten Absatz zu ergänzen.

3. § 58. (neuer letzter Absatz: «Wenn die Voraussetzungen für die Zulage gemäss § 58, 1 oder 2, infolge einer Neueinteilung in Beitragsklassen nicht mehr zutreffen, so werden diese Zulagen *weiterhin ausgerichtet*, wenn der Lehrer mindestens *12 Dienstjahre* in der Gemeinde geamtet hat.»

Beilagen *Gemeinden der Beitragsklassen 1 bis 4.* *Beilage 1.*

a) Primarschulen.

Gemeinde	1935	36	37
Aesch	4	—	—
Birmensdorf	4	3	—
Dietikon	—	3	4
Oetwil	1	1	1
Uitikon	1	1	3
Weiningen	1	1	1
Urdorf	—	—	4
Aeugst	1	1	1
Affoltern	4	4	—
Kappel	4	—	—
Knonau	4	—	—
Mettmenstetten	3	—	—
Ottenbach	4	4	—
Wettswil	2	2	4
Hirzel	1	1	3
Hütten	4	4	4
Oberrieden	4	4	—
Langnau	3	2	3
Schönenberg	1	2	4
Hombrechtikon	4	—	—
Oetwil a. S.	4	—	—
Bäretswil	4	—	—
Höri	1	1	1
Nürensdorf	3	1	2
Ober-Embrach	1	1	1
Rorbas	1	1	1
Bachs	1	1	3

Gemeinde	1935	36	37
Dürnten	3	1	3
Fischental	1	1	1
Gossau	2	2	3
Grüningen	3	3	—
Hinwil	4	—	—
Wetzikon	—	3	—
Egg	2	3	4
Fällanden	4	4	—
Maur	2	1	2
Mönchaltorf	1	1	1
Schwerzenbach	4	—	—
Volketswil	4	—	—
Hittnau	3	3	—
Illnau	4	3	—
Kyburg	1	1	4
Russikon	1	1	1
Sternenberg	1	1	1
Weisslingen	4	4	—
Wila	4	—	—
Wildberg	1	1	1
Bertschikon	1	1	1
Dägerlen	1	1	1
Boppelsen	1	1	1
Buchs	4	—	—
Dänikon-H.	1	4	—
Neerach	2	2	4

Gemeinde	1935	36	37
Niederhasli	3	3	—
Dättlikon	1	1	1
Dinhard	4	4	—
Elsau	2	1	1
Hagenbach	1	1	1
Hettlingen	1	1	1
Hofstetten	1	1	1
Neftenbach	1	1	1
Schlatt	1	1	1
Seuzach	2	1	1
Wiesendangen	1	1	2
Zell	3	1	1
Adlikon	1	1	4
Dachsen	4	4	—
Feuerthalen	4	—	—
Flaach	1	1	3
Henggart	1	1	1
Thalheim	3	4	—
Trüllikon	1	1	3
Unter-Stammheim	3	4	—
Volken	1	1	1
Waltalingen	2	3	—
Freienstein	2	1	2
Otelfingen	4	—	—
Stadel	2	3	—
Steinmaur	1	1	—
Weiach	4	—	—

b) Sekundarschulen.

Gemeinde	1935	36	37
Weiningen	1	1	1
Dietikon	—	3	4
Affoltern	4	4	—
Mettmenstetten	3	—	—
Hirzel	1	1	3
Langnau	3	2	3
Oberrieden	4	4	—
Hombrechtikon	4	—	—
Bäretswil	4	—	—
Dürnten	3	1	3
Fischental	1	1	1
Gossau	2	2	3

Gemeinde	1935	36	37
Grüningen	3	3	—
Wetzikon	—	3	—
Hinwil	4	—	—
Egg	2	3	4
Maur	2	1	2
Mönchaltorf	1	1	1
Volketswil	4	—	—
Hittnau	3	3	—
Illnau	4	3	—
Russikon	1	1	1
Weisslingen	4	4	—
Wila	4	—	—

Gemeinde	1935	36	37
Neftenbach	1	1	1
Räterschen	2	1	1
Rikon-Zell	3	1	1
Seuzach	2	1	1
Wiesendangen	1	1	2
Feuerthalen	4	—	—
Flaach	1	1	3
Stammheim	3	4	—
Freienstein	2	1	2
Niederhasli	3	3	—
Otelfingen	4	—	—
Stadel	2	3	—

	1935	36	37
Primarschulen	77	64	46
Sekundarschulen	34	28	18
Total	111	92	64

Beilage 2.

Bei Ausdehnung von § 58, 1, auf Klasse 1—6 bleiben für die a.-o. Zulage:

Gemeinde	Beitrags-Klasse	Lehrkräfte
Birmensdorf	5	3
Affoltern	6	9
Knonau	6	2
Stallikon	6	2×1
Bäretswil	6	$2 + 6 \times 1$
Grüningen	5	4
Wetzikon	5	$15 + 2 \times 1$
Fällanden	6	2
Volketswil	5	$2 + 4 \times 1$
Hittnau	6	4×1
Illnau	6	$8 + 3 \times 1$
Weisslingen	6	$2 + 2 \times 1$
Dachsen	6	2
Thalheim	5	2×1
Waltalingen	5	2×1
Niederhasli	6	$2 + 1$
Stadel	6	$2 + 2 \times 1$
Steinmaur	6	3×1

Beilage 3.

Die Ausdehnung von § 58, 2, auf Kl. 7 und 8 trifft evt.:
(wenn die Schülerzahl — — —)

Ungeteilte Schule		Beitrags-Klasse
Dachelsen, Heferswil, Rossau	Mettmenstetten	8
Uetzikon	(Hombrechtikon)	8
Erlosen-Bossikon, Girenbad, Hadlikon, Ringwil, Unterbach, Unterholz, Wernetshausen	Hinwil	7
Mettlen, Hittenberg, Hübli	Wald	7
Schuppis, Thalgarten	Wila	7
Dinhard, Eschlikon	Dinhard	7
Wasterkingen		8

Es sind 19 Lehrkräfte an ungeteilten Schulen; davon fallen eine Anzahl wegen zu geringer Schülerzahl ausser Betracht.

Die Bedeutung dieses neuen Zusatzes liegt darin, dass damit das treue Ausharren in einer kleinen Gemeinde oder an einer ungeteilten Schule seine wohlverdiente Anerkennung findet. Ausserdem bildet diese Zulage ein Aequivalent für die grösseren finanziellen Opfer, die ein solcher Lehrer durch das Ausharren an seinem Posten für die Ausbildung seiner Kinder auf sich nimmt.

Wir sind davon überzeugt, dass Sie, sehr geehrte Herren Erziehungsräte, die Bedeutung tüchtiger Lehrkräfte auf dem Lande zu schätzen wissen und unsere Eingabe mit Wohlwollen prüfen und aufnehmen. Den kleinen Schulen und Gemeinden wird Ihre weise Fürsorge und Hilfe zum Wohle gereichen.

Mit aller Hochachtung zeichnen

für den Vorstand
des Zürch. Kant. Lehrervereins

Der Präsident:
H. C. Kleiner.

Der Aktuar:
Heinrich Frei.

(Schluss folgt.)

Zürcher. Kantonaler Lehrerverein
Jahresbericht für 1936

(Fortsetzung.)

15. Pädagogische Zentrale.

Getreu der Auffassung, wie sie im letzten Jahresbericht am Schlusse des Abschnittes VI, 14 dargelegt ist — mit dem Ausbau und der Weiterverfolgung des betr. die Pädagogische Zentrale Begonnen soll bis zum Zeitpunkt zugewartet werden, wo der Kantonsrat über ein neues Lehrerbildungsgesetz Beschluss gefasst hat —, wurde von allen Seiten, auch von der des verdienten Initianten, Schulvorstandes J. Briner, Zürich, im abgelaufenen Jahr auf die Weiterführung der organisatorischen Arbeiten betr. die Pädagogische Zentrale verzichtet. Trotzdem die Zentrale formell noch nicht existiert, wurde doch schon in ihrem Sinn und aus ihr zugedachten Mitteln praktische Arbeit geleistet, indem der Schulvorstand der Stadt Zürich aus dem Kredit, den die Stadt mit Sicht auf die Pädagogische Zentrale ins Budget aufgenommen hatte, dem Pestalozzianum und der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz in äusserst verdankenswerter Weise einen namhaften Betrag zur Verfügung stellte, durch welchen die Ausstellung «Die weite Welt» und die «Pädagogische Tagung» vom 5. bis 10. Oktober 1936 («Tagung zum Geographieunterricht» und «Die erzieherischen Kräfte der Demokratie») ermöglicht wurden.

16. Ausbildung der Sekundarlehrer.

In einem für den P. B. bestimmten Artikel «Brief eines Sekundarlehramtskandidaten» forderte ein Sekundarlehramtskandidat für die zukünftigen Sekundarlehrer ein Lehrjahr, während welcher Zeit die Kandidaten «zu einem, zu zwei erfahrenen Lehrmeistern» in der praktischen Schulführung «als Lehrgesellen (mit Gesellenlohn)» in die Lehre geschickt werden sollten. Vor einer Veröffentlichung dieses Artikels nahm der Kantonalvorstand in einer gemeinsamen Sitzung Fühlung mit dem Autor und dem Vorstand des Sekundarlehramtskandidaten-Verbandes an der Universität. Bei der Aussprache zeigte es sich, dass der Gedanke eines solchen Lehrjahres voraussichtlich nur beim kleinsten Teil der Lehramtskandidaten Unterstützung fände, dass es dem Autor selber kaum um die Verwirklichung gerade eines Lehr*jahres* zu tun ist, sondern, dass ihm die Forderung von nicht weniger als einem Lehr*jahr* dazu diente, den Gedanken der Vertiefung in die praktische Schulführung in scharfer Pointierung zur Diskussion zu stellen. Alle Anwesenden waren darin einig, dass eine Erweiterung der Sekundarlehrerausbildung im Sinne einer vermehrten Einführung in die Lehrpraxis weder auf Kosten des Fachstudiums gehen, noch die Ausbildungszeit verlängern dürfte. Die eine vermehrte Praxis befürwortenden Lehramtskandidaten erklärten sich bereit, unter Berücksichtigung dieser zwei Bedingungen einen Plan auszuarbeiten. Bis zu dessen Einreichung soll die Weiterverfolgung des Geschäftes ruhen, auch die Publikation des Artikels soll noch nicht erfolgen. Zur Weiterberatung wird seinerzeit auch der Vorstand der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz eingeladen werden.

17. Reorganisation der Volksschule.

Der Synodalvorstand ist an der Arbeit, die Kapitelsgutachten zu sichten. Das Geschäft ist also immer noch nicht in dem Stadium, wo sich der Kantonalvorstand damit beschäftigen könnte.

18. Stundenzahl der Lehrer:

Im Anschluss an die «Berichte der Bezirksschulpflegen über ihre Verrichtungen im Schuljahre 1935/36» befasste sich der Kantonalvorstand auch mit den Stundenzahlen der Lehrer. Das Geschäft eignet sich noch nicht zur Berichterstattung.

19. Prüfungsreglement für die Absolventen zürcherischer Lehrerseminarien.

Der Kantonalvorstand nahm eine Orientierung durch den Vertreter im Erziehungsrat entgegen. Einen Beschluss betr. seine Stellungnahme fasste er noch nicht. Hingegen stellte er den Pädagogischen Beobachter in reichlichem Masse für die Diskussion über das Reglement zur Verfügung.

20. Interkantonale Schulfragen.

Der zürcherische Vertreter in der «Kommission für interkantonale Schulfragen», Alfred Zollinger, orientierte den Kantonalvorstand stets über die Arbeiten dieser Kommission. — Durch geeignete Hinweise, z. B. in der Delegiertenversammlung, suchte der Kantonalvorstand für das bisherige Hauptwerk der gen. Kommission, die Schulwandbilder, zu werben.

21. Herausgabe einer Naturschutzschrift.

Die Förderung dieser Schrift erfuhr im Berichtsjahr deswegen eine unliebsame Verzögerung, da es unvorhergesehenerweise notwendig wurde, vor der Weiterführung der angefangenen Arbeiten das Verhältnis zu einer eventuell durch den «Schweizer. Bund für Naturschutz» herauszugebenden Naturschutzschrift abzuklären. Seitdem diese Frage so abgeklärt ist, dass sich die beiden Schriften, für den Fall, dass beide erscheinen, nicht beeinträchtigen, wird die Arbeit vom Redaktor der Schrift, Dr. E. Furrer, Zürich, weitergeführt. Es sind zu den bisherigen Mitteln (Fr. 3500.—) noch weitere Spenden eingegangen: Fr. 100.— von der Buchdruckerei Stäfa; Fr. 300.— von der Firma Maggi, Kemptthal. Die Herausgabe der Schrift dürfte 1937 möglich sein.

22. Schweizerische Landesausstellung.

An der Landesausstellung soll, soweit das überhaupt möglich ist, auch eine Schau unserer geistigen Kultur gegeben werden. Es war daher dem Kantonalvorstand von Anfang an klar, dass auch die schweizerische Volksschule, wieder innerhalb der Grenzen prinzipieller Möglichkeit, zur Darstellung gebracht werden müsse. Es erweckte darum verständlicherweise einiges Befremden, als sich herausstellte, dass weder in der «Grossen Ausstellungskommission», in der sonst alle Schulstufen vertreten sind, noch in den kantonalen Ausstellungskomitees (gemäss ihrer ersten Zusammensetzung) ein Angehöriger des Lehrkörpers der Volksschule zu finden ist. Aus verschiedenen Gründen konnte sich der Kantonalvorstand nicht dazu entschliessen, sich in eigener Initiative der Leitung der Landesausstellung aufzudrängen; der Vorstand des Lehrervereins Zürich nahm eine gleiche Stellung ein. Wir dürfen jedoch hoffen, die zuständigen Stellen der Ausstellungsleitung werden sich so frühzeitig mit der Volksschullehrerschaft in Verbindung setzen, dass eine sorgfältige und gewissenhafte Vorbereitung der Ausstellung von Seite der Lehrerschaft und damit eine freudige Zustimmung zur Mitarbeit möglich sind.

23. Die Postulate J. Scherrer und Dr. J. Bosshardt im Kantonsrat.

Motion Scherrer: Herabsetzung des Zwangspensionierungsalters vom 70. auf das 65. Altersjahr. — In seinem Geschäftsbericht für 1935 machte der Regierungsrat auf seinen Beschluss vom 30. Januar 1935 aufmerksam, wonach er in Aussicht nehme, bei den Wiederwahlen jenes Jahres Funktionäre, die am 30. Juni das 66. Altersjahr überschritten haben, nicht mehr oder nicht mehr auf Amtsdauer zu wählen. In einem Kreisschreiben an die Direktionen des Regierungsrates, das Obergericht, die Bezirks- und Gemeindebehörden, sowie an den Kantonsrat, die kantonalen politischen Parteien und die zürcherische Presse habe er, berichtet der Regierungsrat weiter, auch die genannten Behörden, die politischen Parteien und das Volk eingeladen, bei den Wahlen den gleichen Grundsatz zu befolgen. Die gesetzliche Festlegung des Pensionierungsalters im Sinne des Postulates empfehle sich hingegen nicht. In der Sitzung des Kantonsrates vom 19. Oktober 1936 wurde das Postulat Scherrer dann abgeschrieben. — Postulat Dr. J. Bosshardt: Verbot des Doppelverdienertums von Staatsbeamten und Lehrern. Es liegt noch beim Regierungsrat. Zuständig für die Prüfung ist die Finanzdirektion.

24. Gesuche um Auskunft, Rat und Hilfe.

Sie sind im Berichtsjahr nicht ausgeblieben. Um den ohnehin schon umfangreichen Jahresbericht nicht noch mehr zu belasten, mag es dieses Jahr gestattet sein, auf die Darstellung einzelner Fälle zu verzichten.

(Schluss folgt.)

Der Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins

1. Präsident: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zürich. Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.
2. Vizepräsident und Protokollaktuar: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur, Zielstr. 9; Tel.: 23 487.
3. Quästor: *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil; Tel.: 920 241.
4. Korrespondenzaktuar: *H. Frei*, Primarlehrer, Zürich 10, Rotbuchstr. 77; Tel.: 61 254.
5. Mitgliederkontrolle: *J. Oberholzer*, Primarlehrer, Stallikon; Tel.: 955 155.
6. Besoldungsstatistik: *Melanie Lichti*, Primarlehrerin, Winterthur, Römerstr. 28; Tel.: 23 091.
7. Stellenvermittlung: Heinr. Hofmann, Primarlehrer, Winterthur, Werkstr. 1.
8. Unterstützungsstellen für arme durchreisende Kollegen: *H. C. Kleiner*, Zollikon:
   J. Binder, Winterthur.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Hofmann*, Lehrer, Winterthur; *M. Lichti*, Lehrerin, Winterthur; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Überreicht vom Deutschschweizerischen Sprachverein

Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch

Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des
Deutschschweizerischen Sprachvereins
Sonntag, den 22. Wintermonat 1936 in St. Gallen

von

Otto von Greyerz

Sonderabzug aus der Rundschau
des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1936

Buchdruckerei Emil Flück, Bern

Der Deutschschweizerische Sprachverein

ladet hiermit zum Beitritt und zur Mitarbeit ein.

Er ist ein Bund von Schweizerbürgern zur Pflege und zum Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz.

Er will Liebe und Verständnis für die deutsche Muttersprache wecken, das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewußtsein kräftigen und der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden zu ihrem Recht verhelfen.

Die Mitglieder des Vereins machen sich zur Aufgabe:

Im eigenen Sprachgebrauch, sowohl in der Mundart als in der Schriftsprache, Reinheit, Eigenart und Schönheit der deutschen Sprache zu pflegen und in ihrer Umgebung für diese Bestrebungen einzutreten und Freunde zu werben.

Der Jahresbeitrag von vier Franken berechtigt zum kostenlosen Bezug der regelmäßigen Veröffentlichungen des Vereins (der jährlichen „Rundschau" und der zweimonatlichen „Mitteilungen") und gegebenenfalls sonstiger geeigneter Arbeiten, der von sieben Franken außerdem zum kostenlosen Bezug der (reichhaltigen und gediegenen) Zeitschrift „Muttersprache" des Deutschen Sprachvereins.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich).

Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch.

Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Sonntag, den 22. Wintermonat 1936 in St. Gallen
von Otto von Greyerz.

Geehrte Versammlung!

Die Ankündigung von Sprachpflichten hat für viele Leute nichts Einladendes. Als ob man nicht Pflichten mehr als genug hätte! Berufspflichten, Vereinspflichten, bürgerliche, soziale Pflichten, Pflichten gegenüber der Familie, dem Staat, der Kirche, der Menschheit — und nun noch Sprachpflichten! Das überläßt man den Schulmeistern, den Sprachvereinlern und anderen Deutschtümlern! Ich bin ein freier Schweizer und rede wie mir der Schnabel gewachsen ist! Sprachpflege, Sprachreinigung — rentiert das überhaupt?

Solche Gedanken und Fragen sind bezeichnend für unsre Zeit, die nahe daran ist, alle Güter des Lebens nur noch nach ihrem Geldwert zu beurteilen; eine Zeit, in der so viele glauben, ihr Haus, ihren Körper, ihre Gesundheit, ja das Leben genügend versorgt zu haben, wenn sie bei einer Versicherungsgesellschaft versichert sind, und wo unzählige Sportleute um eines Rekords willen ihr Leben mir nichts, dir nichts aufs Spiel setzen mit dem einzigen Trost, dafür versichert zu sein!

In einer Welt, die so denkt, darf man nicht viel Verständnis erwarten für einen Sprachverein, der nichts anderes erstrebt als das Wohl der Sprache; für einen Verein, der keinen unmittelbaren Nutzen, keinen greifbaren Vorteil bringt; der seinen Mitgliedern im Gegenteil Pflichten auferlegt, die ins tägliche Leben eingreifen, indem sie die Reinhaltung der Sprache, sei's im mündlichen oder schriftlichen Verkehr, zu einer Gewissenssache machen.

Die Gleichgültigkeit gegen die Sprache ist jedoch nicht gleichmäßig verbreitet. Sie ist vor allem ein deutsches Laster und darum auch in der Schweiz bei der deutschsprachigen Bevölkerung am häufigsten zu finden. In der welschen Schweiz und im Tessin ist die Hochhaltung

und Pflege der Sprache eine Selbstverständlichkeit. Klar, deutlich, richtig und gefällig zu sprechen ist dort Bedürfnis und gesellschaftliche Pflicht. Uns dagegen fehlt vor allem der Sinn für die Wichtigkeit des sprachlichen Ausdrucks, die Freude an schöner Sprachform. Das zeigt sich schon in den Anfängen der Sprechkunst: in der nachlässigen, unhöflichen Art, mit der wir beim Sprechen die Aufmerksamkeit des Zuhörenden in Anspruch nehmen: bald sprechen wir zu laut, bald zu leise oder sonst undeutlich, mit halbgeschlossenem Mund, die Vokale im Rachen, die Konsonanten zwischen den Zähnen zerquetschend, wenn nicht gar ein brennender Stumpen dazu auf- und abwippt! Wir fangen unsre Sätze an, ohne sie zu vollenden; wir ändern den Satzbau mitten im Reden, werfen dem Zuhörer Satzbruchstücke vor und überlassen ihm die Arbeit, sich ein Ganzes daraus zu machen — das alles ist so allgemeiner Brauch, daß es den meisten Leuten kaum mehr auffällt. Man rühmt dem Deutschschweizer große Kenntnisse in fremden Sprachen nach; jedenfalls ist er bemüht wie kaum ein Ausländer, fremde Sprachen zu lernen und zu sprechen. In der Pflege der eigenen Sprache aber, des hörbaren Sprechens vor allem, verrät er wenig oder keine Bildung. Seine Bemühung um guten Ausdruck fängt erst bei der Fremdsprache an.

Darum begreifen so viele nicht, daß wir uns im Sprachverein um die Muttersprache bemühen; daß wir es aus Liebe zu ihr tun, aus innerem Antrieb, ohne andern Gewinn als den, uns durch sie geistig zu bereichern und zu vertiefen. Wir fühlen uns, jeder an seinem kleinen Teil, mitverantwortlich für den Zustand der Muttersprache, ihre Stellung und Geltung unter den andern Sprachen. Sprache ist ja nichts Fertiges außer uns — es wäre denn eine tote Sprache — sondern ein immerfort Werdendes, an dem wir selbst, jeder in seinem engen Bezirk, mitarbeiten. Jede lebende Sprache bildet und verändert sich durch das alltägliche Sprechen einer Sprachgemeinschaft, und daran hat jeder von uns teil, der eine mehr, der andere weniger, je nach seiner gesellschaftlichen und beruflichen Stellung.

Anderen, die sich der Mitverantwortung nicht bewußt sind, ist die Muttersprache nichts als ein Verkehrsmittel, das unmittelbar zur Verständigung, mittelbar zu ihrem Fortkommen dient. Uns ist sie ein geistiges Vätererbe, das wir zu wahren und, durch allen Zeitwandel hindurch, reinzuhalten bestrebt sind; ein Erbe, das Jahrhunderte zurück die Einheit aller deutschen Stämme bezeugt. Sie ist uns Erzieherin aller deutschredenden Völker, die durch sie die Welt auf eigene Art

erkennen, deuten und werten gelernt haben. Denn wer in einer bestimmten Sprache aufwächst, kann nicht anders als die Welt so anschauen und verstehen wie diese Sprache sie anschaut und versteht. Dieses Vätererbe ist uns nicht nur verehrungswürdig, weil es alt ist, sondern weil es das veranschaulicht, was unser Wesen ist; weil wir also in ihm uns selbst, unser deutsches und deutschschweizerisches Wesen wiedererkennen. So wird die Muttersprache uns teuer als Ausdrucksmittel unsrer Eigenart. Innerhalb der Gemeinschaftssprache ist Spielraum genug für persönliche Sprachgestaltung, in der das Persönliche sich eigenartig ausspricht und auf andere einwirkt.

Uns Deutschschweizern ist die Pflege der Muttersprache erschwert durch den Gegensatz von Mundart und Schriftsprache. Wir haben die doppelte Pflicht, Mundart und Schriftsprache nebeneinander zu pflegen; jene, weil wir ihr von Natur verhaftet sind, diese, weil wir sie als Angehörige eines größeren Kulturkreises nicht entbehren können. Dieser Gegensatz ist bei uns noch immer unüberbrückt und unüberwunden. Es ist der Gegensatz zwischen Gebildeten, die die Schriftsprache einigermaßen beherrschen, und dem Volk, das sie nicht beherrscht, sie zwar genügend versteht, sich aber in ihrem mündlichen Gebrauch gehemmt fühlt.

Unsere Groß- und Urgroßväter haben in diesem Gegensatze noch keine nationale Gefahr erblickt. Zu ihrer Zeit lebten Mundart und Schriftsprache in friedlichem Nebeneinander; jene als vertrauliche Sprache des Alltags, diese als Form des schriftlichen Verkehrs und der amtlichen und feierlichen Rede. Ein sicheres Gefühl der Kulturgemeinschaft verband uns mit den Deutschen und Oesterreichern gleicher Zunge. Erst durch die Folgen des Weltkrieges, durch das Aufkommen eines verschärften Nationalismus in den Ländern um uns her, durch die Lehre von dem durch Blut, Boden und Sprache bedingten Staat ist dieses Gefühl der Kulturgemeinschaft erschüttert und sind Fragen aufgewühlt worden, die uns früher nicht beunruhigten. Die Lehre des Faschismus in Italien und die des Nationalsozialismus in Deutschland stehen im schärfsten Widerspruch zum Geist der Volksherrschaft in unserm Lande und zur Anerkennung gleichberechtigter Stämme und Sprachen in unserm Staatsverband. Wie haben diese neuen Strömungen auf das Sprachbewußtsein unsres Volkes eingewirkt?

Unsre tessinischen Brüder sind von der neuen Lehre und ihrer Anwendung auf die italienische Außenpolitik zuerst und am gefährlichsten bedroht worden. Die Wirkung war ein umso kräftigeres Be-

kenntnis zur Eidgenossenschaft und eine umso größere Wachsamkeit gegen politische Einflüsse von Italien her. Aber niemals haben die Tessiner ihre innige Verbundenheit mit dem sprachlichen Mutterland und der italienischen Kultur verleugnet; im Gegenteil, sie haben sie angesichts der wachsenden deutschredenden Bevölkerung in ihrem Kanton mit entschiedener Sprache verteidigt. Und so haben auch unsre Welschschweizer, unbekümmert um die in Frankreich wechselnden politischen Systeme, unbekümmert auch um die peinlichen Erfahrungen im Genfer Zonenhandel und im Völkerbund, die enge Verbundenheit mit der französischen Kultur niemals in Frage gezogen.

Nur wir Deutschschweizer haben, in unsrer Empörung über das Hitlerregiment, den Kopf verloren und nicht mehr zu unterscheiden vermocht zwischen Politik und Kultur, zwischen einem zeitlich bedingten politischen System und dem durch Jahrhunderte bewährten Bleibenden und Unverwelklichen, was die deutsche Kulturwelt, zu der wir gehören, an geistigen Werten geschaffen hat. In dieser Kopflosigkeit haben unwissende Leute, die von mächtigen Kultureinflüssen an sich selber nichts verspüren und die geschichtlichen Tatsachen unsrer Sprachzustände nicht kennen, den verwegenen Satz von der Selbstherrlichkeit des Schweizerdeutsch und einer schweizerischen Kultur aufgestellt. In gänzlicher Verkennung der tatsächlichen Sprachverhältnisse haben sie die Theorie von einem „autochthonen Schweizervolk" erfunden, das von den Kelten oder gar von den Pfahlbauern abstamme und sich nur auf seine eigene Sprache und Kultur zu besinnen brauche, um sich vom Deutschtum des Auslandes loszureißen und die Sprache zu behaupten, die die deutschen Machthaber ihm durch die Schriftsprache erdrücken wollen.

Solche Stimmen sind im „Schweizerspiegel" zu finden, der in seiner Septembernummer Aeußerungen sehr ungleicher Art über unser Verhältnis zum heutigen Deutschland zusammengestellt hat. Eine dieser Stimmen wirft uns Sprachfreunden und Sprachgelehrten vor, wir hätten eine Lehre erfunden von enger Verwandschaft zwischen schweizerischer Mundart und deutscher Schriftsprache; wenn man uns Glauben schenkte, so wäre die Nordschweiz nur eine kleine Sprachprovinz des großdeutschen Sprachraumes und unser Schweizerdeutsch nur ein Teildialekt der deutschen Sprache. — Sonderbare Verwirrung! Warum gerade die Nordschweiz herausheben, da doch die Südschweiz mit dem Berner Oberland, dem Oberwallis und den Walserkolonien es ist, die durch ihre altertümliche Sprache uns die Verwandtschaft mit

dem Germanentum des frühen Mittelalters vor Augen führt! Und dann: unser Schweizerdeutsch sei nur ein Teildialekt der deutschen Sprache — was wäre es denn sonst? Warum hieße es Schweizerdeutsch, wenn es nicht das Deutsch der Schweizer wäre, eine deutsche Mundart?

Kein Wunder, daß man, in solchen Irrtümern befangen, den Rückgang unsrer Mundarten als Wirkung deutscher Machtpolitik erklären will, die darauf ausgehe, uns die angestammte Volkssprache zu entreißen, damit wir durch die deutsche Gemeinsprache umso leichter zu gewinnen seien für einen Wiederanschluß an das Reich. Solchen zerstörenden Absichten begegne der Schweizer dadurch, daß er sich auf sein nationales Volkstum besinne und sich des Gemeinschaftswertes der schweizerischen Muttersprache bewußt werde. „Das aber", fährt jene Stimme im Schweizerspiegel fort, „bedeutet Entfremdung vom deutschen Kulturbewußtsein." Dann gelte uns die deutsche Gemeinsprache „nur noch als notwendige Fremdsprache."

Man stelle sich einen Augenblick vor, daß ein Welschschweizer oder ein Tessiner eine entsprechende Aufforderung zu hören bekäme — der Gedanke würde ihn tief entrüsten, daß er den Zusammenhang mit dem sprachlichen Mutterland und der Urheimat seiner Kultur sollte verleugnen können.

Dem gegenüber haben die Sprachvereine, die heute hier vertreten sind: der Deutschschweizerische Sprachverein und die Vereine für deutsche Sprache in St. Gallen und Bern, bei ihrer Gründung schon übereinstimmend den Boden der Wirklichkeit betreten, indem sie ihre Aufgabe als eine doppelte erkannt haben: Die Sprachvereine werben für ein gutes und möglichst reines Schriftdeutsch und zugleich für gute schweizerdeutsche Mundart. Der Deutschschweizerische Sprachverein hat in seinen Satzungen den Gedanken so ausgesprochen:

„Die Mitglieder machen sich zur Aufgabe, im eigenen Sprachgebrauch, sowohl in der Mundart als in der Schriftsprache, Reinheit, Eigenart und Schönheit der deutschen Sprache zu pflegen und in ihrer Umgebung für diese Bestrebungen einzutreten und Freunde zu werben."

Und die Vereine für deutsche Sprache in St. Gallen und Bern sagen:

„Der Verein will ... Liebe und Verständnis für die schweizerischen Mundarten und für die deutsche Schriftsprache wecken und den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit und Schönheit heben."

Die Mundart ist dabei aufgefaßt als unsre innerste Heimat und

eigentliche Muttersprache, die Schriftsprache als die uns nächstverwandte Weltsprache, durch die wir am Geistesleben einer größeren Sprachgemeinschaft teilhaben. Es ist ja begreiflich, daß das Volk, sofern es nur in der Arbeit des Alltags lebt und keine höheren geistigen Bedürfnisse hat, in der Mundart vollständiges Genügen findet und ihr den Vorzug gibt. Und es ist anderseits auch begreiflich, daß die Gebildeten, denen der Anschluß an die deutsche Literatur, Kunst und Wissenschaft ein unabweisliches Bedürfnis ist, das Hauptgewicht auf die Erwerbung der Schriftsprache legen. So erklärt es sich auch, daß unsre Schulen in ihren Lehrplänen nicht von der Mundart reden, sondern von der Schriftsprache, deren Beherrschung das Ziel sein soll. Diese beiden Auffassungen sollten durch Mäßigung vereinigt, nicht durch Einseitigkeit übertrieben werden. Aber da gehen die Ansichten weit auseinander. Man denke an Gottfried Keller, dem doch niemand echtes Schweizertum wird absprechen wollen und der gleichwohl recht verächtlich von Mundartdichtung sprach und von einer schweizerischen Literatur nichts wissen wollte. Und man denke an den Verfasser des Buches „Alemannisch", Dr. Emil Bär, der eine mundartliche Einheitssprache für die ganze Schweiz befürwortet und die neuhochdeutsche Schriftsprache in der Schule nur noch als Fremdsprache zulassen will. Andere gehen noch weiter, indem sie das Schriftdeutsch als für uns überflüssig erklären, mit der Begründung, auf Schweizerdeutsch lasse sich alles ebenso gut und schön sagen wie auf Schriftdeutsch. (Scheitlin, St. Gallen im „Schweizerspiegel").

Jahrhundertelang war die Verachtung der Mundarten unter höher Gebildeten allgemein, und eigentlich erst seit Hebels alemannischen Gedichten und der warmen Besprechung, die Goethe ihnen widmete, haben auch gebildete und gelehrte Leute über den Wert der Mundart anders zu denken angefangen. Heute ist es bei uns Mode geworden, die Mundart gegen die Schriftsprache auszuspielen. Seit dem Systemswechsel in Deutschland glaubt man gut vaterländisch zu sein, wenn man die Mundart lobpreist und die Schriftsprache mit Geringschätzung behandelt.

Diesen Schwankungen und Einseitigkeiten gegenüber haben unsre deutschschweizerischen Sprachvereine ihre maßvolle, vermittelnde Haltung bewahrt. Unbeirrt durch politische Leidenschaft haben sie auf Grund sprachgeschichtlicher Tatsachen und Erkenntnisse an der Pflege der Mundart wie der Gemeinsprache festgehalten. Den blinden Verfechtern der neuen Lehre, daß wir in unserm Schweizerdeutsch eine

„autochthone", d. h. ursprüngliche, unserm Boden entsprungene Sprache besitzen, halten sie die Tatsachen der Sprachgeschichte entgegen. Aus diesen geht hervor, daß unser Alemannisch von den Alemannen jenseits des Rheins, einem der mächtigsten germanischen Völkerstämme, in unser Land gebracht worden ist; daß es im Wesentlichen dieselbe Sprache ist, die im Oberelsaß, im südlichen Baden, im Allgäu und in Vorarlberg gesprochen wird; daß es in enger Verwandtschaft mit dem heutigen Schwäbisch steht und in vielen wesentlichen Eigentümlichkeiten des Wortschatzes, des Lautstandes, der Wortbildung und Wortbiegung mit den bayrischen Mundarten Oesterreichs und Bayerns übereinstimmt. Alemannisch, Schwäbisch und Bayrisch, als die drei oberdeutschen Mundarten, haben unverkennbare Gemeinschaft in verschiedenen Spracherscheinungen: so im Festhalten an den alten Zwielauten ie, uo, üe, welche, auch wo sie sich verändert haben, doch immer Zwielaute geblieben sind (lieb, guet, früeh); in der Verkürzung der Vorsilbe ge- (gsehn, gsagt, gseit, gfloge); im Fehlen des Umlauts in der 2. und 3. Person der Gegenwartsform starker Zeitwörter (er fahrt, fallt, lauft); im Verlust des Indikativs der einfachen Vergangenheit (i bi gange, i hab gsehn); in den Verkleinerungsformen mit l (Rößli, Rößl, Seppli, Sepperl); im Gebrauch des bestimmten Artikels bei Personen- und Verwandtschaftsnamen (der Toni, d'Resl, der Vatter, ds Müeti) und in zahllosen Beispielen oberdeutschen und nur oberdeutschen Wortschatzes (Gaden, Imbiß, Eißen, Benne, Tobel, gaumen, lüpfen usw.).

In zwei Grundzügen der hochdeutschen Sprache: in der hochdeutschen Lautverschiebung und in der aus germanischer Zeit überkommenen Stammsilbenbetonung hat sich das Alemannische, und insbesondere das „Hochalemannisch" der deutschen Schweiz, durch zähes Festhalten des alten Sprachzustandes ausgezeichnet. Die Verschiebung des germanischen k zu ch (niederl., niederdeutsch spreken, hochd. sprechen; vgl. smoken — schmauchen; zaak, sake — Sache) ist im Hochalemannischen auch im Wortanlaut und in Lautverbindungen durchgeführt, wo die andern hochdeutschen Mundarten und nach ihnen das Schriftdeutsch bei k stehen geblieben sind: Kirche — Chilche, Küche — Chuchi, klein — chly, krank — chrank, stark — starch, Wolke — Wulche (neben Wulkche, Wolkche); in einem Teil der südlichen Schweiz ist k auch in der Verbindung nk verschoben: denken — däiche, Trank — Trauch.

So ist auch die germanische Stammsilbenbetonung nirgends so folgerichtig durchgeführt wie im Hochalemannischen der Schweiz, wo

nicht nur alteingedeutschte Wörter wie Cheschtene (Kastanie), Chemi (Kamin), Spinet (Spinat), Jänner (Januar), Hermli (Hermelin), sondern auch neuere Fremdwörter wie Hottel, Atteliee, Gasino, Sahara usw. meistens noch mit dem Ton auf der ersten Silbe gesprochen werden.

Weniger leicht nachweisbar, aber nicht weniger wirklich ist in unserm Schweizerdeutsch die Erhaltung ursprünglicher Sinnlichkeit und Anschaulichkeit des Ausdrucks, namentlich in der redensartlichen Bildersprache, die demjenigen, der mit altdeutscher Literatur vertraut ist, oft den Eindruck lebendig gebliebenen Altertums macht. Dazu gehört auch die einfache Satzfügung, die Abneigung gegen satzverbindende Formwörter (zwar, indem, insofern, obgleich), gegen alle nicht ganz einfachen Satzgefüge, besonders auch gegen Infinitiv- und Partizipialfügungen, und nicht zuletzt die Erhaltung einfach logischer Wortfolge bei Infinitiven: i bi ga luege (ich bin schauen gegangen), me het's nit chönne wüsse (man hat es nicht wissen können) u. dgl. Für jedermann am leichtesten erkennbar ist die germanische Altertümlichkeit unsrer Mundart in den vielen nur noch ihr eigenen Wörtern, zu deren Erklärung die Wissenschaft auf das Althochdeutsche, das Gotische oder andre germanische Sprachen (Skandinavisch, Englisch, Holländisch) oder selbst auf abgelegenere indogermanische Sprachen zurückgreifen muß.

All das zusammengefaßt: das Schweizerdeutsch ist nicht, wie seine naivsten Lobredner glauben, eine Sprache für sich, aus unsrem Boden entsprossen, ohne Verwandtschaft mit den deutschen Mundarten jenseits unsrer Grenzen, ohne Anteil an der uralten Einheit germanischer Sprache; es ist im Gegenteil, trotz romanischen Einflüssen, eine der unverfälschtesten, in ihrem germanischen Grundwesen unversehrtesten Mundarten, unter den hochdeutschen die hochdeutscheste, wenn man so sagen darf, zäh und konservativ festhaltend nicht nur an altgermanischen Wortwurzeln, sondern auch an germanischen Betonungsgesetzen und Wortbildungsformen. Seine Schönheit ist durchaus germanischer Art, ohne Glanz des Wohlklangs und rednerischer Gebärde, im Gegenteil, eher rauh und geräuschvoll in der Häufung seiner Konsonanten, aber naturhafter in der schallnachahmenden und sinnbildlichen Macht seiner Wörter, in der immer noch lebendigen Zeugungskraft seiner Wortbildungsformen.

Und wie steht es nun mit der Behauptung, das Neuhochdeutsche sei für uns eine Fremdsprache und das Volk verstehe sie nicht oder habe kein inneres Verhältnis zu ihr?

Da ist zunächst wohl zu unterscheiden zwischen gesprochener und

geschriebener (oder gedruckter) Sprache. Gehen wir einmal von der Mundart aus. Sprechen kann sie jeder, lesen können sie die meisten nur mit Mühe, ans Schreiben wagen sich nur wenige. Mit der Schriftsprache ist es nun gerade umgekehrt: lesen kann sie jedermann (mit mehr oder weniger Verständnis)), schreiben geht schon schwerer, aber es geht — man hat es in der Schule gelernt; sprechen hingegen ist das Schwerste, und man umgeht es wo man kann. Durch die Schriftform ist unser Volk, seitdem es eine Schule gibt, mit dem Neuhochdeutschen vertraut geworden. In der Schule hat es lesen, nicht sprechen gelernt. Und auf diesem Wege, zuerst aus geistlichen Lehr- und Liederbüchern, dann aus Volkskalendern und Geschichtenbüchern, hat es sich einen schriftdeutschen Sprachschatz angehäuft, den es zwar nur zum kleinsten Teil in Sprechsprache umsetzen kann, der aber doch sein geistiger Besitz ist. Und so liest sich unser Volk auch heute noch in die Schriftsprache hinein, versteht viel mehr davon als es sagen kann, und empfängt Eindrücke im Gemüt, die deshalb nicht weniger tief und wirklich sind, weil sie im Innern verstummen.

Die neuhochdeutsche Sprache ist keine Fremdsprache für uns. Weitaus der größte Teil ihres Wortschatzes ist uns aus der Mundart vertraut oder durch die Regelmäßigkeit der Lautunterschiede erklärlich. In einem einfachen Schriftwerk wie etwa einer Kindererzählung, einer Volkssage oder biblischen Geschichte findet sich, nach gemachten Versuchen, durchschnittlich ein Wort unter zehn, das unsrer Mundart fremd ist. Befremdend wirkt bei vielen Wörtern nur die Bildungs-, insbesondere die Biegungsform (so z. B. im Genetiv und in der Vergangenheitsform starker Zeitwörter); auch in der Bedeutung decken sich bekannte Wörter nicht immer und führen dadurch zu Mißverständnissen. Der fühlbarste Unterschied aber liegt in der Lautform, auch bei sonst übereinstimmenden Wörtern; da er jedoch in den meisten Fällen gesetzmäßig ist, findet sich das Kind durch Übung ziemlich rasch und leicht hinein. Man beobachte nur, wie leicht unsre Kinder, schon vor dem Leseunterricht, beim Singen und Nachsprechen von Kinderspielversen („Häslein in der Grube saß und schlief") die deutschen Lautformen annehmen und wie sie beim Nacherzählen von Märchen die eingestreuten schriftdeutschen Verse („Spieglein, Spieglein an der Wand") ganz unbefangen auch schriftdeutsch wiedergeben.

Unser Volk hat, seitdem es in der Schule lesen lernt, also seit vier Jahrhunderten, die deutsche Schriftsprache vor allem lesend in sich aufgenommen; es hat den Katechismus, die Bibel, die Kirchen-

lieder, auch viele Volkslieder in schriftdeutscher Form lesen und zum Teil auswendig hersagen oder singen gelernt, und so hat sich neben dem mundartlichen ein schriftdeutsches Sprachgefühl in ihm gebildet, von dem es auch beim Schreiben und Sprechen geleitet wird. Man bildet sich wohl etwa ein, echte Schweizer Volkslieder seien mundartlich gedichtet. Dem widerspricht die Tatsache, daß gerade unsre älteren und ältesten Volkslieder, worunter auch die historischen Lieder, die von den Heldentaten der Eidgenossen berichten, niemals rein mundartlich überliefert sind, sondern in einer der damaligen oberdeutschen Schrift- oder Kanzleisprache angepaßten Sprachform. Auch die alten Volksschauspiele weisen diese mundartlich gefärbte, aber der Absicht nach allgemeindeutsche Schriftsprache auf. Man darf ferner daran erinnern, daß auch unsere vaterländischen Festspiele, die besonders seit der Sempacher Schlachtfeier von 1886 aufgeblüht sind, nach dem Willen des Volkes schriftdeutsche Form haben; daß Schillers „Wilhelm Tell" sich heute noch der größten Volkstümlichkeit erfreut und den mundartlichen Telldichtungen, mögen sie noch so gelungen sein, den Weg versperrt. Man mag den Wert der Mundart noch so hoch ansetzen — nach dem Gefühl unsres Volkes ist die deutsche Schriftsprache eine Kunstform, die aus dem Alltag heraushebt und der gehobenen Stimmung eines feierlichen Anlasses den gemäßen Ausdruck gibt. Man kann diesem Bedürfnis nach einer Feiertagssprache bis in scheinbar abliegende Volksbräuche nachgehen: ich denke hier an die Hausinschriften aus älterer Zeit, die man vornehmlich in unsern Berggegenden findet; sie sind nie in reiner Mundart abgefaßt, sondern, je weiter sie zurückreichen, umso häufiger in jener Schreibform, die in oberrheinischen Landen allgemein üblich war. Es gehörte wohl zur Feierlichkeit des Augenblicks, daß der Bauer, wenn er sein Haus oder seine Sennhütte mit einem Spruch schmücken wollte, durch die gehobene Sprachform sein ernstes Denken und Empfinden andeutete.

Neben den eigentlichen (einheimischen oder eingewanderten) Volksliedern sind auch viele Kunstlieder der klassischen und romantischen Literatur bei uns heimisch geworden. Zuerst von Studentenvereinen und vaterländischen Männerchören gesungen, fanden sie den Weg zum einfachen Volk, das sie, ohne besondere Kunstübung, bei gebotenem Anlaß frei aus dem Gedächtnis sang, unbekümmert um Verfasser- und Komponistennamen, als ob es Volkslieder wären. Lieder von Goethe, Schiller, Uhland, Eichendorff, Wilhelm Müller, Heine, Chamisso usw. sind auf diesem Wege, ohne Zwang, nach freier Auswahl

des Volksgeschmacks zu Volksliedern geworden und werden noch heute so gesungen. Wäre das möglich, wenn unser Volk, wie behauptet worden ist, das Neuhochdeutsche als Fremdsprache empfände und kein tieferes Gefühl für sie hätte?

Das friedliche Nebeneinander von Mundart und Schriftsprache, das unsre Großväter noch selbstverständlich fanden, das aber jetzt gestört ist, zeigt seine Fortdauer besonders deutlich in jener langen Reihe von Schriftstellern unsres Landes, die abwechselnd bald in der einen, bald in der andern Sprachform gedichtet haben. Zu ihnen gehören besonders viele Basler, die dem Beispiel J. P. Hebels gefolgt sind: Hagenbach, Meyer-Merian, Mähly, in neuer Zeit auch Dominik Müller und C. A. Bernoulli. Noch vor den Baslern beschritten zwei Berner diesen Weg: G. J. Kuhn und J. R. Wyß der jüngere; ihnen folgten später Rud. v. Tavel, Fankhauser, Gfeller, Balmer. Eine geschlossene Reihe stellen die Solothurner ins Feld: F. J. Schild, Bernh. Wyß, Joachim, Hofstätter, Reinhart. Zürich ist durch Aug. Corrodi, Rich. Schneiter und E. Eschmann vertreten, der Aargau durch Ad. Frey, P. Haller, Sophie Hämmerli-Marti. Vereinzelt, aber bedeutend durch ihre zweisprachige Schriftstellerei, stehen aus andern Kantonen Lienert und Huggenberger im Vordergrund unsres Schrifttums. Alle diese Namen verkörpern so recht den Sprachgeist der deutschen Schweiz: die Doppelliebe zur Mundart und zur Schriftsprache, das Bedürfnis, sich bald in der Natursprache des Herzens zu einem Kreis von Vertrauten, bald in der Gemeinsprache deutschen Geistes an eine unbegrenzte Zuhörerschaft zu wenden.

Nun hat sich aber, wie Sie alle wissen, eine Art von Ausgleich zwischen den beiden Gegensätzen angebahnt, indem viele Schweizer, wenn sie gebildet reden wollen — namentlich in Sitzungen und sonst vor Versammlungen — aus Bequemlichkeit beide Sprachen miteinander verbinden: sie drücken Gedanken, die ihnen in schriftdeutscher Form geläufig sind, in mundartlicher Lautform aus, und so entsteht die bekannte Mischsprache, die man im Kanton Bern „Großratsdütsch" nennt und lächerlich macht; ein Zwitterding, nicht Fisch und nicht Vogel, aber ein Notbehelf all derjenigen, die sich über geschäftliche, politische und andere Gegenstände weder rein mundartlich noch rein schriftdeutsch aussprechen können. Um gerecht zu sein, muß man auch zugeben, daß es nicht leicht ist, sich über Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion und andere Gebiete höheren Geisteslebens rein mundartlich auszusprechen. Nicht nur sind viele Begriffe, die hier vorkommen,

schriftdeutsch geprägt und durch Zeitungen, Gesetze, Bücher allgemein gebräuchlich geworden; auch die Denkformen, in denen man sich da bewegt, haben in schriftdeutschen Satzbildungen feste Gestalt angenommen. Und da die Mundart, so reich und schlagfertig sie in ihrem angestammten Lebensbereich ist, hier nicht immer aus ihrem Eigenen schöpfen kann, behilft sie sich eben mit Entlehnungen aus der Schriftsprache. Dabei geschieht es nun leicht, daß auch Ausdrücke und Wendungen sich einschleichen, die dem Geist der Mundart geradezu widersprechen, die aus einer Rhetorik stammen, von der die Volkssprache nichts weiß, ja, die ihrem Sinn für schlichte, bündige Wahrheit ins Gesicht schlägt.

Leider bekommt man eine solche blühende, um nicht zu sagen phrasenhafte Rhetorik gerade da zu hören, wo sie am wenigsten am Platze ist: in volkstümlich sein sollenden Festreden, in denen führende Männer zu einer versammelten Volksmenge sprechen, um sie für irgend etwas zu begeistern. Es sei mir erlaubt, an dem abschreckenden Muster einer Schützenrede zu zeigen, wie das etwa gemacht wird.

Wärti Mitbürger!

Es gehört zu den erhebendsten Augeblicke vo mim Läbe, daß' mer vergönnt isch, euch die Schützefahne zrüggz'bringe. Was isch a so-n-ere Fahne gläge?, ghören-i säge. Vom materialischtische Standpunkt us allerdings isch si nüt als es farbigs Tuech an ere Stange. Allein gägen e solchi nidrigi Uffassung empört sech üses tiefsten Empfinde. Für üs isch die Fahne es sichtbars Symbol der Gesamtheit üserer Landschaft und ihrer Bevölkerung, die-n-is als organischi Einheit vorschwäbe söll wie disi Fahne. Erfüllt vo der Überzügung, daß der Geischt der Solidarität, mit däm mir üs um das Banner schaare, no nid erloschen isch, wei mir's zueversichtlech der Zuekunft etgägetrage. A di vergangene Konflikte zrüggzdänke und verjährti Ressentiments wider ufz'wecke, wär im gägewärtige Zitpunkt nid opportun. Nur etwas vom altbewährte Schwizertum wei mer übererette i di kommendi Zit: d'Gesinnungstreui, wie si verkörperet isch im alte Rächt. Vergässe mer aber näbem geschribene Rächt das ungeschribene nid, das jeden i sir Bruscht treit: die Stimme des Gewissens, last not least!

Und nun forderen-i zum Schluß alli uf, als Dokumentation üsres Bekenntnisses zur neue wie zur alte Zit, d'Vatterlandshymne az'stimme. I ha gsproche.

Diese Rede ist nicht gehalten worden, zum Trost sei's gesagt.

Sie ist nur das gekünstelte Gegenstück zu einer Fahnenrede, die man in einem der Oberhasler Freilichtspiele („En niwwi Zyt") von Fritz Ringgenberg nachlesen kann und die der Dichter dem Landammann von Oberhasli, Augustin von Weißenfluo, in den Mund legt. Dieser würdige Volksführer bringt seinen Landsleuten das Banner mit Brief und Siegel zurück, das der bernische Rat den aufrührerischen Oberhaslern als Kriegsbeute abgenommen hat. Dabei hält er folgende Ansprache an seine Meiringer:

Liebi Landslyt!

Mier bringen d'Fahnen ewch em zrugg. Es ischt ds Erschta, wa mi syt langem frewd. — Der eint old ander teichd vilicht: En Fätzen Tüöch an eme Stäcken? Ob mier dän hein old nid, isch glych. Gägen es selis Teichen miessen mier is werren. Es ischt nid glych, ob mier en Fahnen hein old nid. Der Boden under isen Fießen, der Wind um iis, Weid, Wald und Wasser und nid z'lescht äben den mier sälber, das ischt d'Landschaft. Si ischt eis Ganzes und si sol eis großes Ganzes blyben. Fir das is rächt vor Oigen z'bhalten, trägen mier en Fahnen.

Es gid e Chraft, wa nummen chan im Härzen wazen. Mier brüüchen die, fir zun der Fahnen z'stahn. I weiß hit, si ischt no in iis läbändig. Drum wein mier ds Banner an ere niwwen Zyt etgägen trägen. Was hindr-is ischt, ischt gmäihts. Mier lüögen besser nid am zrugg. Es treid niid ab. Mit feschtem Sinn müöß me Ungüöts vergässen.

Eis wein mer aber mid is nän vum Alten: Triwwi, so wie si steid i gschribnem Rächt. Derbie terfen mer nid vergässen: Näb gschribnem Rächt gits es ugschribes: Ds eigena Gwissen. Wär däm nid lost, chan gschribes Rächt nid halten.

Und ds Leschta no, wa ja nid tarf vergässen blyben, ischt ds Haslilied. Mit däm wein mier den niwwen Wäg probieren z'finden.

Das, denke ich, ist schweizerische Beredsamkeit. Da ist kein Wort, kein Ton, der sich an der Mundart versündigt. Alles ist schlicht und bündig, nicht glänzend, nicht blumenreich; aber das Innere wird fühlbar, das Beben des Herzens. Sie ist selten geworden, diese treuherzige Beredsamkeit; aber sie ist möglich. Aus dem Geiste der echten Mundart heraus ist sie möglich.

Das wissen leider unsre Vereins- und Volksredner nicht, die, um der Menge zu gefallen und sich ihr anzubiedern, in der Mundart zu ihr herabsteigen. Man hört es ihrer Sprache an, daß der Geist

der Mundart ihnen längst abhanden gekommen ist. Was sie als Mundart zum besten geben, ist Wort für Wort schriftdeutsch, bloß mundartlich ausgesprochen. Nicht nur die Wörter, auch ihre Fügung im Satz, ja, die Gedanken selbst sind schriftdeutschen Ursprungs, stammen aus dem Zeitungsdeutsch, der Gesetzes- und Parlamentssprache. So konnte man z. B. letztes Jahr bei einem feierlichen Anlasse in Bern einen Regierungsmann wohl eine Stunde lang zum Volke reden hören — angeblich berndeutsch; aber in der ganzen Rede war kein echt berndeutsches Wort, keine berndeutsche Redensart zu hören. Der Stil dieser „Mundartrede" war falsch. Besser wäre eine schriftdeutsche Rede im Geist und Stil der Mundart gewesen!

Solche traurigen Erfahrungen machen es einigermaßen begreiflich, daß es auch Leute gibt, die unsre Mundart als verjährt betrachten und ihr ohne tiefes Bedauern baldigen Untergang voraussagen. Es sind ja nicht nur altmundartliche Wörter und Wortformen, die verloren gehn, es ist etwas viel Kostbareres, was verloren geht: gute Schweizerart, wie sie sich in der träfen, witz- und bildreichen Volkssprache zu erkennen gibt. Was soll man dazu sagen, wenn sogar mundartliche Schriftsteller, wie es jüngsthin geschehen ist, der Mundart die Fähigkeit absprechen, ernstere Gedanken und tiefere Gefühle auszudrücken, und ihre Verwendung im Schauspiel auf das Gebiet des Schwanks und der Posse beschränken wollen?

Dem gegenüber wollen wir doch daran erinnern, daß die echte Mundartdichtung seit ihren Anfängen, d. h. seit dem 18. Jahrhundert, den Gegenbeweis leistet, daß sie auch dem Ausdruck des tiefsten Gefühls gewachsen ist. Eines der ältesten berndeutschen Mundartgedichte — es stammt etwa von 1750 — möge als Beispiel dienen. Es ist der „Berner Hochzeitstanz", von dem J. R. Wyß uns bezeugt, daß er zu seiner Zeit (er schreibt 1806) schon alt gewesen und zuletzt noch auf dem Bucheggberg bei Hochzeiten gesungen worden sei. Ich gebe hier nur die zwei ersten von den drei Strophen wieder. Die Braut steht mit ihren Eltern und der übrigen Familie auf der Schwelle des Hauses und empfängt den Bräutigam, der mit ihr den Gang zur Kirche antreten will.

(Braut) Bin alben e wärti Tächter gsi,
Mues us em Hus, cha nümme dry,
Eh, nümme dry mir Läbelang!
Dr Ätti, ds Müeti, Brueder u Schwester u wän i ha,
Die mues ig alli jitz verlah,

Mues luege, wie's mer dusse gang.
O du mi trüüli wärte Schatz,
Jetz chumen-i, hesch mer Platz?

(Bräutigam) Bisch fryli e wärti Tächter gsi,
Muesch äbe so-n-e wärti sy,
E wärti sy dir Läbelang.
Dr Ätti, ds Müeti, Brueder u Schwester u wän i ha,
Hätt' längischt di gärn by-ne gha,
Un i ha beitet scho gar lang.
O du mi trüüli wärte Schatz,
Chunscht äntlig? I ha der Platz.

Nur zwei Strophen. Aber sie geben ein sprechendes Bild altehrbaren Lebens im Berner Bauernhaus guter Art. Schwer trennt sich die Braut vom Elternhaus, wo sie wert gehalten war. Sie spricht nicht von Zärtlichkeit und Liebe, nicht von treu beschützter Kindheit und gesichertem Wohlstand, obwohl das ihr Herz auch bewegen mag; nur daß sie wert gehalten war, diese Gewißheit war der Halt und Stolz ihres Mädchentums; und nur die bange Frage, ob sie auch in der neuen Heimat wert gehalten werde, macht ihr den Abschied schwer. Der Bräutigam versteht diese edle Regung und versichert ihr, daß sie bei ihm zuhause von allen, Vater, Mutter und Geschwistern ebenso wert gehalten sein solle. Bescheiden, fast wie eine Dienstmagd, fragt sie den Geliebten, ob er jetzt Platz für sie habe. Auch er ist ihr „trüüli wärt", und man fühlt, wie das vor allen Zeugen ausgesprochene Wort „Schatz" das höchste Bekenntnis der Liebe bedeutet. Und der Bräutigam, der in seiner gleich gebauten Rede sich ihrem Ausdruck anpaßt, nimmt ihr auch dieses Wort ab:

O du mi trüüli wärte Schatz,
Chunscht äntlig? I ha der Platz.

Die Übereinstimmung der beiden Reden zeigt nicht bloß Anpassung an die Melodie, sie drückt sinnbildlich den Einklang der beiden Herzen aus, die Einigkeit der ganzen Denkart.

Nächst der Liebe von Mann und Weib ist es besonders das Heimweh, das in der älteren Mundart ergreifenden Ausdruck gefunden hat; so in dem noch heute gesungenen „Schwizer Heimweh" von Joh. Rud. Wyß, einem eigentümlichen Zwiegespräch zwischen einem von der Heimat getrennten Schweizer und seinem Herzen:

Härz, mis Härz, warum so trurig
Und was soll das Ach und Weh?
's isch so schön i frömde Lande,
Härz, mis Härz, was fählt der meh?

„Was mer fählt? Es fählt mer alles!
Bi so gar verlore hie.
Sig es schön i frömde Lande —
Doch es Heimet wird es nie.

Ach, i d'Heimet möcht i wider,
Aber bald, du Liebe, bald!
Möcht zum Ätti, möcht zum Müeti,
Möcht zu Bärg u Fäld u Wald.

Möcht die Firschte wider gschoue
Und die lutre Gletscher dra,
Wo die flingge Gemsli loufe
Und kei Jeger vürers cha....

Uf u furt! u füer mi wider,
Wo's mer jung so wohl isch gsi!
Ha nit Luscht u ha nit Fride,
Bis ig i mym Dörfli bi."

Härz, o Härz, i Gottesname,
's isch es Lyde, gib di dry!
Will's der Herr, so chan er hälfe,
Daß mer bald im Heimet sy!

Die neuere Mundartlyrik, allem weicheren Ausdruck des Gefühls abhold, steht deutlich unter dem Einfluß der realistischen Dichtung, die in ihrer harten Wirklichkeitsschilderung auch dem verbitterten Gemüt einer in sozialem Elend versunkenen Seele Töne ernster Leidenschaft abgewinnt. So das Gedicht „Adie Wält!" von Paul Haller, worin ein von seinem Geliebten verratenes Mädchen, das nun allen Glauben und Halt verloren hat, im Tode Zuflucht sucht:

Wenn i numme briegge chönnt
Und 's den andre Lüte säge,
Was mer iez mis Härz verbrönnt,
Was i für es Leid mues träge!

Geschter han-i's erscht vernoh
Und bi drab zum Tod verschrocke:

Myne läuft der Andre noh,
z'Tanz und z'Märt, und loht mi hocke.

Was mer zäme tribe händ
Dinn und dusse hinder-em Gatter,
Niemer weiß' as d'Chammerwänd,
D'Mueter nid und nid de Vatter.

Jez het d'Wält kes Freudeli meh,
Nüt meh, wo-n-i drab dörft lache;
Wenn i hüt de Sigerscht gseh,
Säg em, as er 's Grab mues mache.

Suechet denn am Aareburt,
Wo die schwarze Wyde hange!
We mer z ä m e chönnte furt,
Wett-i gwüß uf 's Stärbe blange!

Aber d e isch wyt vo do,
Schlycht hüt z'Nacht uf andre Wäge! —
Ganz eläigge mues i goh
Und darf niemerem adie säge.

Vor solch einem Gedicht wird niemand behaupten wollen, das Schweizerdeutsch eigne sich eben in seiner hergebrachten Art nur zum Ausdruck harmloser Zustände und Gefühle. Aber es gibt noch andere Künstler in der Mundart, die ihren Stoffbereich erweitert haben und damit ahnen lassen, was ihr möglich ist. So hat z. B. der jüngst verstorbene Fritz Liebrich in Basel die Stimmung der Matthäuspassion von Bach in einem seiner Art nach einzig dastehenden Gedicht beschrieben:

Im ganze Minschter gehn die schwäre Teen
De Syle noh, es zitteret jede Boge,
Und d'Passion het 's Chor und der Altar
Mit ihrne Dorneranken iberzoge.

Do spinnen alli Teen ihr heilig Gflächt.
Und drunter schloft e Wunder ururalt
Und nimmt e jede Schmärz ganz in sich uff,
Wo alli Stund us Menschehärze fallt.

E Dornekrone legt sich um dy Seel.
Was klagt die Frauestimm? Wäm grynt sie noh?

Wenn jedi Hoffnig scho bigraben isch,
So fallt me zämme, däwäg sitzt me do:

D'Händ hangen iber's Knei, der Lyb verbricht,
Und Geißlehieb tuet's uf eim aberägne.
Der Schweiß wird Bluet, und mänge Tropfe fallt;

Doch wo-n-er hifallt, kan er eim no sägne.
Und weisch: es glänzt e Lied in jedem Ton,
Wie wenn im Finschteren eppis ufgoh will;
Und d'Dorne wärde Roselaub und Bluescht,
Und de stohsch uf, und in der wird's so still.

Damit sind wir schon an die Schwelle religiöser Dichtung gelangt. Hat man nicht früher geglaubt, dieses Gebiet sei der Mundart verschlossen? Aber warum sollte es ihr verschlossen sein? Versteht Gott nicht alle Sprachen? Und ist noch kein Schrei aus Seelennot in mundartlichem Gebet zu ihm hinaufgestiegen? — Ich gestehe, daß ich selber geglaubt habe, die religiöse Ode sei der Mundart versagt, bis ich vor einiger Zeit das Büchlein „Im Läben inn" von Traugott Meyer kennen lernte und darin ein längeres Gedicht fand, in dem die Seele eines Gottsuchers sich an den Unfaßbaren wendet. Ich kann es hier nicht in vollem Umfang wiederholen, aber auch ein bloßer Ausschnitt dürfte die Bezeichnung „geistliche Ode" rechtfertigen:

Du

De stellsch is i's Läbe
Und losch is lo wachse,
Sunnesyts dä,
Schattehalb deine.
Hundert Näme wei di benamse
Und verdecke di, Liechtwäse,
Mit Nacht und mit Gwülch...
Rätsel bisch is,
Rätsel blybsch is
Bis mer nümme sprüchle
Und Formlen erzwirne;
Bis mer nümm grüble
Und hohli Wälten ufbaue...
Bis mer dostönde:
Wie 's Gras, wie d'Bäum

Und nüt meh wei
As ufgoh, ganz ufgoh!
Dernoch chunntsch ane,
Still, stark, und inn is yne,
— No läbsch inn is
Und mir läben i Dir,
Läbe Di!

Wie hier zur religiösen Ode, so ist die Mundart auch zu andern Dichtungsgattungen emporgewachsen, von denen sie früher ausgeschlossen schien: zur historischen Novelle, zum Roman, zum Märchendrama, ernsten Schauspiel, sozialen Problemstück und Trauerspiel. Es mußte nur einer kommen, der, aus der Sprache des Lebens schöpfend, die Form bezwang.

Es sind vor allem die Dichter, aber nur die echten, die das können. Sie zeigen uns den Weg ins volle Sprachleben, schärfen unsern Blick für die Kostbarkeiten selbst der Alltagssprache, lehren uns die Kunst, die groben Körner zu edlen Steinen zu schleifen, daß sie glänzen in würdiger Fassung; sie geben uns das Beispiel, wie wir die Muttersprache mit Achtung, Sorgfalt, Verstand und Liebe behandeln sollen, immer uns bewußt, daß ihr Schicksal letztlich von unserm Willen abhängt. Ob wir die Sprachformen reinhalten oder vermischen, den Wortschatz mit Sinn und Auswahl verwenden oder oberflächlich und gedankenlos, einen persönlichen Stil schreiben oder einen farblosen unpersönlichen — das alles ist unsre Sache. Und so ist es auch unsre, der heute Lebenden, Sache, ob die Mundart verkümmert, wie man befürchten muß, oder ob sie die Prüfung dieser Zeit besteht.

Man glaubt jetzt, die Mundart dadurch retten zu können, daß man eine alemannische Einheitssprache, ein Durchschnitts-Schweizerdeutsch, einführt; ein künstliches Gemisch aus unsern kantonalen und landschaftlichen Mundarten, nach dem Grundsatz des Vorrechts der Mehrheit zusammengestellt — somit eine Sprache, die nirgends gesprochen wird, die überall mit unsern lebenden Mundarten in Widerstreit geraten würde und durch die, wenn sie jemals durchdränge (was uns ausgeschlossen scheint), unser Anteil am deutschen Geistesleben aufs schwerste geschädigt werden müßte. Die alemannische Schweiz wird sich hüten, diesen folgenschweren Schritt zu tun. Sie hat ihn schon einmal zu tun unterlassen: damals, als die kirchliche Erneuerung unter Zwingli andere Wege einschlug als die lutherische. Auch damals trat die Versuchung an uns heran, uns durch eine eigene Schrift-

sprache selbständig zu machen. Es ist glücklicherweise nicht dazu gekommen. Der Gewinn war, daß wir an dem Aufschwung deutschen Geisteslebens vom Beginn des 18. Jahrhunderts an teilnehmen durften, Nutzen ziehend und Nutzen bringend; daß wir am Deutschen Reich und am gesamten deutschen Sprachgebiet, wie die Welschen an Frankreich und die Tessiner an Italien, ein kulturelles Mutterland besaßen, in dem auch unsre Sprache, sofern sie gemeindeutsch war, vernommen und geachtet wurde.

Diesen Vorteil, ganz abgesehen von Gefühlen der Stammverwandtschaft und Geistesgemeinschaft, werden wir auch künftig zu schätzen wissen und trotz der inneren Kluft, die uns gegenwärtig von Deutschland trennt, nicht fahren lassen. Und darum bleibt es auch fernerhin unsre Aufgabe, die deutsche Gemeinsprache neben der Mundart hochzuhalten und zu pflegen. Wie kann das geschehen?

Durch gesetzliche Vorschriften, durch Zwang von oben herab läßt sich in unserm Lande das Sprachleben nicht meistern und binden. Hier hilft einzig das Beispiel der Tat. Darum schließen sich die Freunde der Sprache zusammen. Ist es auch nur ein kleines Häufchen, das unsern Sprachvereinen angehört, so macht uns das nicht irre. Es gibt außer ihnen eine unsichtbare Sprachgemeinschaft von solchen, denen die Erhaltung der Mundarten und die Pflege der Gemeinsprache am Herzen liegt. An diese alle geht unsre Mahnung, den Gefahren und Versuchungen der Gegenwart zum Trotz festzuhalten an der zwiefachen Sprachpflege, die uns Deutschschweizern vom Schicksal auferlegt ist. Es geht nicht anders: jeder muß an sich selbst arbeiten, muß in seinem Kreise mit gutem Beispiel vorangehen, sein Sprachgehör verfeinern, sein Sprachgewissen schärfen; niemals denken: was hat es auf sich, ob ich einzelner so oder so spreche! niemals der gedankenlos dahinplappernden Menge nachtreten und jede Sprachmode mitmachen, sondern sich in Zucht nehmen und ein wachsames Auge haben für die sprachlichen Mißbräuche, die ihm tagtäglich in der Redeweise der Leute und Zeitungen entgegentreten.

Eine große Verantwortung fällt der Lehrerschaft zu. Viele von ihnen spiegeln den verhängnisvollen Zwitterzustand unsres heutigen Sprachlebens wieder: sie wurzeln weder fest in einer Mundart, noch beherrschen sie die Schriftsprache genügend, um Sprachgeist in den Schülern zu wecken. Manch einer findet sich auch in der heute aufgewühlten Sprachfrage nicht zurecht; es fehlen ihm die nötigen Kenntnisse über das geschichtliche Verhältnis von Mundart und Schrift-

deutsch; es fehlen ihm die grammatischen Kenntnisse, um die Unterschiede zwischen den beiden zu verstehen und die Hemmungen zu begreifen, die den Schüler beim schriftsprachlichen Ausdruck alle Augenblicke in Verlegenheit bringen. Infolgedessen entbehrt er sowohl der Grundlage zu einer richtigen Deutung der vom Schüler gemachten Fehler als einer fruchtbaren Methode, sie zu verhüten. Vor allem müßten daher unsre Lehrer in der Berufsbildungsschule auf ihre Aufgabe im muttersprachlichen Unterricht gründlicher und zweckmäßiger vorbereitet werden, damit sie, besonders als Vertreter der Bildung auf dem Dorfe, Bescheid wüßten in all diesen Fragen. Sie müßten Klarheit gewonnen haben über die Stellung, die sie dem Zwiespalt von Mundart und Schriftdeutsch gegenüber einnehmen sollen. Statt der völlig nutzlosen Quälerei mit systematischer Grammatik wäre ihnen häufiges Vorlesen guter Schriftwerke, sowohl in Mundart als in Schriftsprache anzuempfehlen. In keiner Schule sollte wenigstens eine wöchentliche Stunde fehlen, eine Freudenstunde, in welcher den Schülern rein zu ihrem Genuß, ohne methodische Hinterabsicht und grammatische Nebenabsicht, etwas Schönes durch Vorlesen dargeboten würde oder wo sie selber, z. B. mit verteilten Rollen, aber nach guter Vorbereitung, etwas Wertvolles vorlesen oder darstellen könnten.

Im Vereinsleben sollte die Regel gelten: sprich in der Sprache, die du am besten beherrschest; ist es die Mundart, so sprich Mundart, aber hüte dich vor der Entgleisung ins Schriftdeutsche; ist es die Schriftsprache, so brauche diese, aber bleibe in der Wortwahl und im Satzbau bei der Einfachheit und bezeichnenden Kürze der Mundart. In der Aussprache des Deutschen strebe nach Deutlichkeit und Reinheit, aber nicht auf Kosten des Natürlichen.

Auch unsre Zeitungen könnten vorteilhaft auf das Sprachleben einwirken, zunächst durch einen schlichten, klaren Stil; dann aber auch durch Aufnahme von Einsendungen und eigenen Artikeln in guter Mundart. Viel häufiger als gewöhnlich sollten Sprachfragen, die ins öffentliche Leben eingreifen, besprochen werden. Auch wäre sehr zu wünschen, daß bei Berichterstattungen über Vorträge und Reden (wie bei solchen über Bücher) nicht bloß auf den Inhalt, sondern auch auf die Form eingegangen würde; daß z. B. hervorgehoben würde, was an der Vortragsart und Sprache eines Redners zu loben oder zu tadeln ist, gerade auch wenn er sich der Mundart bedient hat; ob er monologisch über die Köpfe weg oder allgemein verständlich und in lebendiger Fühlungnahme mit der Zuhörerschaft gesprochen; ob ein

Schriftsteller sich als Sprachmeister oder eher als Sprachverderber ausweist; ob er sich treffend und bestimmt oder in gelehrt fremdwörtlicher Geheimsprache ausdrückt usw.

Man hat, zur Stützung der Mundart, auch die Schaffung eines schweizerdeutschen Wörterbuches vorgeschlagen. Ein sehr guter Gedanke, wenn dabei die Rücksicht auf das wirkliche Bedürfnis aller Sprachbeflissenen in der Schweiz vorwaltet, von rätselhaften Abkürzungen und gelehrten Fachausdrücken Abstand genommen wird. Ein solches Wörterbuch müßte guten alten Sprachgebrauch empfehlen und von schlechtem abraten, müßte auch durch eine volkstümlich einfache Rechtschreibung den schriftlichen Gebrauch der Mundart jedermann erleichtern. Es leben viele einfache Leute unter uns, die in der Mundart sattelfest sind und nur eine Anleitung zum Rechtschreiben nötig haben, um Selbsterlebtes oder Überliefertes in guter Volkssprache zu erzählen oder über Tages- und Streitfragen sich vernehmen zu lassen.

Es wäre auch zu wünschen, daß die „Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins", jetzt ein zweimonatliches Blättchen von 4 Seiten, sich auswachsen möchten zu einer Zeitschrift, in welcher Sprachfragen erörtert und, etwa in der Form eines „Briefkastens", über Richtig und Unrichtig im heutigen Sprachgebrauch Aufklärung gegeben würde.

Ich könnte noch fortfahren zu wünschen, dieses und jenes. Aber noch lieber will ich zum Schluß auf eine literarische Leistung aufmerksam machen, die mehr wert ist als vieles Reden von dem, was sein sollte: ich meine das Büchlein „Chomm mit, mer wönd üs freue", das der Vorsitzende des St. Galler Vereins für deutsche Sprache zur Feier des Tages herausgegeben hat: eine Sammlung von Versen und Prosastücken in St. Galler Mundart[1]). Sie verschafft uns die tröstliche Erfahrung, daß in unsrer lieben Heimat überall, wo guter Wille und verständnisvolle Liebe sich um die Mundart bemühen, neue Blüten dem alten, auch dem scheinbar verschlossenen Boden entsprießen. Und solange die Mundart in solchen erfreulichen Zeugnissen ihre Lebenskraft erweist, wollen auch wir im Sprachverein, statt uns mit andern zu streiten und über die schlechte Zeit zu jammern, uns mit den Worten des Herausgebers grüßen:

Chomm mit, mer wönd üs freue!

---

[1]) Chomm mit, mer wend üs freue! Gedichtli, Gspröoch und Gschichtli i Sanggaller Mundart. Gesammelt und herausgegeben von Hans Hilty. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen.